12 vol 1914

1 vol

Vom

Oscar Wildes Werke

in zwölf Bänden

Oscar Wildes Werke

in zwölf Bänden

Erster Teil:

Bd. 1: Gedichte.
Bd. 2: Das Bildnis des Dorian Gray.
Bd. 3: Der glückliche Prinz.

Ausgabe des Wiener Verlag in Wien und Leipzig
neu herausgegeben vom
Globus Verlag in Berlin W 66

Oscar Wildes Werke

in zwölf Bänden

Erster Band

Gedichte.

Ausgabe des Wiener Verlag in Wien und Leipzig

neu herausgegeben vom

Globus Verlag in Berlin W66

LP
PR5813. G4 192- v. 1

Überſetzt von Otto Hauſer.

Eleutheria.

3252769

Hélas!

Jedweder Leidenschaft sich hinzugeben,
Bis meine Seele eine Leier ist,
Die jeder Wind spielt, und dafür vergißt
Die einst'ge Weisheit sie, das ernste Streben?

Ein zwiebeschrieben Blatt scheint mir mein Leben,
An kind'schem Festtag überkritzelt ganz
Mit eitlen Liedern zu Musik und Tanz,
Die nur des Ganzen tiefern Sinn verweben.

Wohl stand ich einst auf Sonnenhöhn und gab
Der Dissonanz des Lebens Melodie
Auf hellem Saitenspiel, daß Gott mich höre:

Ist die Zeit tot? Rührte mein kleiner Stab
Denn an den Honig nur der Poesie,
Daß einer Seele Erbteil ich verlöre?

Sonett an die Freiheit.

Nicht daß ich deiner Kinder Freund erſchien,
Die dumpfen Augs ihr unſchön Leid nur ſehn,
Nichts andres wiſſen wollen noch verſtehn, —
Nur weil der Braus deiner Demokratien,

Der Schreckensreiche, großen Anarchien
Dem Meer gleich meinen wildſten Aufruhr ſpiegelt,
Bruder all deß iſt, was mein Herz aufwiegelt, —
Freiheit! nur darum, wenn die Maſſen ſchrien,

Freut' ich des wüſten Lärms mich; ſonſt könnt' ich
Mit tückiſchen Kanonen, blut'gen Knuten
Des altverbrieſten Rechts geruhiglich

Fürſten ihr Volk berauben ſehn — doch nein!
Die Chriſte, die auf Barrikaden bluten,
Gott weiß, ich muß — vielfach — mit ihnen ſein.

Ave Imperatrix.

Der ſtürm'ſchen Nordſee Königin,
  England! vor deſſen Füßen ſich
Die Welten teilen, Herrſcherin!
  Was ſoll man ſagen über dich?

Die Erde liegt, ein leichter Ball
  Von Glas, in deiner hohlen Hand,
Und mitten gehn durch den Kriſtall,
  Wie Schatten durch ein Zwielichtland,

Des roten Krieges Lanzenreihn,
  Die weit weißkämmige Flut der Schlacht,
Und die Mordfeuer, deren Schein
  Zu Fackeln dient den Herrn der Nacht.

Die magern gelben Leoparden,
  — Der tück'ſche Ruſſe kennt ſie gut —
Springen durch ſplitternde Petarden;
  Ihr ſchwarzer Rachen jappt in Wut.

Der Kriegs-Seelöwe Englands ſchoß
  Vom Saphirgrund des Meers empor
Und jagt zurück der Stürme Troß,
  Der Englands Stern zum Ziel erkor.

Erzmündiger Trompeten Schall
Geht über Pathans ſchilf'ge Seen
Und Indiens hoher Gletſcherwall
Zittert zum Schritte von Armeen.

Und der Afghanenhäuptling, der
Im Schatten des Granatbaums weilt,
Greift an ſein Schwert zu raſcher Wehr,
Kommt vom Gebirg herabgeeilt

Der ſchnelle Marri, ſein Spion,
Und meldet: Herr, es pocht fürwahr
Englands Kanonendonner ſchon
Dumpf an das Tor von Kandahar.

Denn Südwind ſagt dem Oſtwind Gruß,
Wo, kühn in Schwert und Feuerskraft,
England mit bloßem blut'gen Fuß
Den Pfad aufklimmt zur Weltherrſchaft.

Verlaſſne Himalayahöhn,
Die ihr den ind'ſchen Himmel tragt,
Wo ſaht ihr jüngſt im Schlachtgedröhn
Unſre Siegs-Flügelhunde, ſagt?

Der Mandelhain von Samarkand,
Bokharas rotes Lilienbeet,
Der Oxus, wo am gelben Strand
Der weißturban'ge Händler geht,

Bis hin, wo Ispahan, das ſtolze,
Der Sonne goldner Garten, blinkt,
Daher Zinnober, edle Holze
Die ſtaub'ge Karawane bringt,

Und bis zu Kabuls Schreckensstadt,
Die dort am Fuß des Berges ruht,
Mit Marmorbrunnen weiß und glatt
Voll Wasser für die Mittagsglut,

Wo durchs Gedränge des Bazars
Sie manches Mägdlein führen sahn,
Cirkassiens Kind, Geschenk des Zars
An einen alten bärt'gen Khan:

Hier flogen kühn mit Schwingen breit
Unsre Kriegs-Adler schlachtumblitzt;
Die Taube aber kennt nur Leid,
Die fern in England einsam sitzt.

Lang lehnt das Mädchen unverwandt,
Wo oft ihr Freund den Gruß ihr bot —
Umsonst: Die Fahne in der Hand,
In tück'scher Bergschlucht liegt er tot.

Und lang sehn Mond und Sonne, wie
Die Kinderschar des Vaters harrt,
Daß er sie wieder nehm' aufs Knie;
Und jedes Haus, das öde ward,

Sieht bleiche Witwen voller Harm
Des Toten rost'gen Säbel küssen,
Das Epaulet — Reliquien arm,
Die nun ihr Herzleid sänft'gen müssen.

Denn unsre Brüder ruhen nicht
In Englands friedlichem Gefild,
Daß wir mit Blumen ihnen dicht
Bedeckten den zerbrochnen Schild;

Nein, manche ruhn an Delhis Wall
Und viele im Afghanenland
Und wo sich wühlt des Ganges Schwall
Mit sieben Münden durch den Sand,

Und andre, wo die Pforten sind
Des Ostens und so manche Schar
In Rußlands Wässern und am wind-
Umstürmten Kap von Trafalgar.

Wandernde Gräber! Schlaf ruhlos!
Schweigen des sonnenlosen Tags!
O stille Schlucht! O stürm'scher Schoß!
Gebt wieder euren Raub! Und sag's,

Du, immerdar von Wunden rot,
Das nie den schwier'gen Lauf gewinnt,
O Cromwells England! tut es not:
Für jeden Zoll von Land ein Kind?

Krön' dich mit Dornen, statt mit Gold,
Sing Trauerlieder, statt von Glück!
Der Wind verweht, die Woge rollt,
Gibt deine Toten nie zurück.

In Wind und Woge, weit von hier
Treibt Englands Blüte so umher —
Lippen, nie mehr geküßt von dir,
Hände, von dir gedrückt nie mehr.

Was soll's nun, daß die ganze Welt
In unsres Goldes Netzen liegt,
Wenn unser Herz verborgen hält
Dies Leid, das keine Zeit besiegt?

Was soll's, daß unsrer Schiffe Macht,
Ein Wald, auf jedem Meer erscheint?
Zerstörung, Schiffbruch halten Wacht
Am Haus, darin man immer weint.

Wo sind die Tapfren, Starken, Schnellen
Der Stolz von Englands Heldenbuch?
Ihr Grablied seufzt der Chor der Wellen
Und Wildgras ist ihr Leichentuch.

Geliebte, fern vom Heimatherde,
Spricht toter Mund von Liebe noch?
Verlorner Staub! Fühlloſe Erde!
Ist dies das Ende? O, nicht doch!

Es stört den heil'gen Schlummer bloß
Der edlen Toten unser Schmerz:
Ob dorngekrönt und kinderlos,
Doch schreitet England gipfelwärts;

Und treu späht ihre Wachtkolonne
Bis, an dem Morgen ihres Siegs,
Die junge Republik als Sonne
Dem roten Meer entsteigt des Kriegs.

An Milton.

Milton! Wohl diesen weißen Klippenstrand
Verließ dein Geist, der Türme Zinnenwehr,
Und unsre Welt, so farbenstolz und hehr,
Sank hin zu dumpfem, grauen Aschenbrand;

Der Zeitlauf ward verkehrt in Possentand,
Der unsre Stunden ausfüllt, jetzt so leer.
Trotz Pracht und Macht sind wir nur tauglich mehr,
Zu graben das gemeine Ackerland:

Sehn wir die kleine Insel, wo wir leben,
England, des Meers See-Löwen, unheilvoll
Brutalen Demagogen hingegeben,

Die es nicht lieben — Gott, und dies Land eben
Trug in der Hand dreifacher Herrschaft Zoll,
Da Cromwells Wort: Demokratie! erscholl?!

Louis Napoleon.

Adler von Austerlitz! wo war zur Hut
Dein Schwingenpaar, da fern auf wildem Strand
— Ungleich die Schlacht und unbekannt die Hand —
Der letzte Sproß fiel deiner Königsbrut?

Nicht, armer Knabe, ziehst du durch Paris
Bei deiner Legionen Wiederkehr
Im roten Mantel stolz voran, — nicht dies,
Doch deine Mutter Frankreich, frei nunmehr,

Krönt dein kronloses Haupt am Todestag
Mit bessern Lorbeern, mit dem Kriegerkranz,
Daß deine Seele doch im Ehrenglanz
Vor den gewalt'gen Ahnherrn tret' und sag':

Daß Frankreich nun geküßt der Freiheit Mund,
Ihm süß wie seine Honigbienen nie,
Und daß nun an der Fürsten Ruhegrund
Die Sturmflut brandet der Demokratie.

Sonett auf das Christenmassakre in Bulgarien.

Christus, lebst du? Liegt wirklich dein Gebein
Nicht mehr im Felsengrabe? Oder wie?
Hat, daß du auferstandst, geträumt nur sie,
Die dich geliebt und so ward sündenrein?

Denn graus ist hier die Luft vom Klageschrein,
Die Priester deines Namens sind erschlagen;
Und hörst du nicht so bitter weheklagen
Sie, deren Kinder ruhn auf bloßem Stein?

Komm denn, o Gottessohn! Das Land verhängt
Blutsch*nderische, sternenlose Nacht;
Vom halben Mond seh ich dein Kreuz verhöhnt!

Hast du wahrhaftiglich das Grab gesprengt,
So komm, o Menschensohn! zeig deine Macht —
Sonst sieh statt deiner Mahomet gekrönt!

Quantum mutata.

Einst in Europa war's, wenn irgendwo
Ein Kämpfer für der Freiheit Sache sank,
Daß Englands Löwe auf vom Lager sprang
Und kein Bedrücker seinem Zorn entfloh;

Zur Zeit der großen Republik also.
Deß Zeuge Piemont, voll höchstem Dank
Für Cromwell, da in Ohnmacht blaß und schwank
Der Papst in dem gemalten Portico

Vor unsren Abgesandten stand, den strengen.
Wie kommt es nun, daß nach so stolzer Zeit
So tief wir fielen, nur das Üppigkeit

Das Tor umhäuft mit toten Warenmengen,
Da bessrer Geist und bessre Tat eingeh' —
Sonst wären Miltons Erben wir wie je.

Libertatis sacra fames.

Obgleich erzogen in Demokratie
Und Freund der Republik, wo jeder Mann
Ein König scheint, weil keiner obenan
Die Krone trägt, doch mir verhehl' ich nie,

Trotz der modernen Freiheitssympathie,
Daß besser Einer Herr und Herrscher ist,
Als daß die Freiheit Demagogenlist
Uns mit dem Kuß verrät der Anarchie.

Drum lieb' ich nimmer, die auf Straßenschanzen
Profaner Hand die rote Fahne pflanzen;
Ihr Reich, erbaut auf tönenden Parolen,

Kennt keine Kunst, Kultur und Größe, nein,
Angeberei mit ihrem Dolch allein
Und Mord mit seinen leisen blut'gen Sohlen.

Theoretikos.

Dies mächt'ge Reich hat Füße nur von Ton:
Von all der einst'gen Macht, dem Ruhmesglanz
Ist unsre Insel nun verlassen ganz:
Ein Feind stahl ihr des Lorbeers Siegeslohn

Und längst von ihren Hügeln ist entflohn
Der Freiheit Stimme: O komm fort von hier,
Komm, meine Seele, wenig taugst du mir
Für dieses Warenhaus, wo man zum Hohn

Wissen und Ehre täglich beut zu Kauf
Und sinnlos schreiend roher Volkshauf
Ein Erbe von Jahrhunderten verneint.

Mir stört's die Ruh: drum will ich träumen nur
Von Kunst und überfeinertster Kultur
Abseits, für Gott nicht, noch für seinen Feind.

Der Liebesgarten.

Mittjuni, voller Sommer ist's, doch schallt
Der sonngebräunten Schnitter Werk noch nicht
Rings auf den Hochlandmatten, wo zu bald
Der reiche Herbst, des Jahres Wuchrer, dicht
Die Bäume all mit seinem Gold beladt,
Schätze, die nur verschwenderisch der wilde Wind verweht.

Zu bald fürwahr! doch hier der Affodill,
Dies Lieblingskind des Lenzes, ist noch da,
Daß schier die Rose mit ihm eifern will,
Und noch, blauglockig, die Campanula,
Und wie ein Schwärmer auf verirrtem Gang,
Verlassen von den Schwestern, die des Juni Botin lang,

Die Misteldrossel von der Lichtung trieb,
Säumt noch an schatt'ger Stelle blaß und zag
Eine Narzisse, selbst ein Veilchen blieb,
Das nicht zur goldnen Sonne schauen mag,
In Furcht vor zu viel Glanz und halb verwirrt
Von seiner eignen Lieblichkeit — ja, der arkad'sche Hirt,

Hier mocht' er sich in frohem Reigen drehn,
Hier, müd der blumenlosen Orkuszeit,

Persephone durch Blütenfluren gehn!
Und das Geheimnis ew'ger Seligkeit,
Den Griechen einst bekannt, hier muß es ruhn,
Ja, du und ich, wär' Lieb' und Schlaf uns hold, wir fänden's nun.

Hier sind die Blumen, die mit Klagen laut
Herakles einst gestreut auf Hylas' Grab:
Lichtlila Wiesenkresse, Schwalbenkraut,
Des Abends gelbgerockter Sängerknab',
Und weißer Aglei, so zartblütig, daß
Kein Wind ihn heftiger küssen darf, — doch laß sie nur und laß

Den got'schen Turm der roten Malve dort
Die stummen Glocken schwingen, denn sonst muß
Die Biene, die sein Glöckner ist, hinfort
Nach andern Freuden sehn, und die bei ' Kuß
Des Frührots weint, wie ein jung törig Ding
Vorm Liebsten, und kaum duldet, daß der bunte Schmetterling

Ihr nah fliegt, laß die Anemone auch,
Blaß von Jungfräulichkeit; des Winters Schnee
Taugt ihr, nicht deine Lippen, deren Hauch
Auf ihrer Blüte Brand wär'; lieber geh
Und pflück dir, die dort liebend blüht allein,
Vom Kuppler Wind genährt mit Staub von Küssen, die nicht sein,

Pflück die trompetenmünd'ge rote Winde,
So lieb den Mädchen, Hyazinthen dir,

Die, auf der Spur schon der gefleckten Hinde,
Dianens Fuß verschonte, Wiesenspier
Voll Blütenschaum, weißer denn Junos Hals,
Duftend wie ganz Arabia, — und pflück dir, schöner als

Die Blumen, die auf Idas Fichtenhöhn
Frau Venus einst betreten, Eucharis,
Ein Morgenstern noch in der Sonne schön,
Und blühnden Meiran, der beim Kuß gewiß
Kytherens Mund noch süßer machte und
Adonis eisern, — sie zur Krone, doch zum Gürtelbund

Diene die purpurne Waldrebenranke,
Die prächt'ger mich als Tyrus' König deucht,
Und dort der Fingerhut, der glockenschwanke;
Doch die Narzisse, die der Lenz, verscheucht,
Vom Kleid verlor, als er im eignen Hag
Der Sommervögel erst wild-stürmisch Lied vernahm, sie mag

Als zart Erinnern bleiben an die hold
Unsichren Sonn- und Regentage, da
April durch Tränen lächelt, wenn das Gold
Der frühen Primel aufblinkt, erst ganz nah
Der knorr'gen Eichenwurzel nur, bis bald,
Trotz ihrer braunen Blätter, golden schimmert Flur und Wald.

Nein, pflück auch sie, sie ist in ihrer Süße
Nicht halb so süß wie du bist, mein Idol,
Und bist du müde, breiten vor die Füße
Aurikeln dir den schönsten Teppich wohl,

Demütig hüllt in Blüten sein Gerank
Der Geisblattstrauch und Gänseblümchen blühn den Weg
entlang.

Ich aber schneid' ein Rohr bei jenem Quell
Und wecke der Waldgötter Eifersucht
Und Pans Verwundern, wer denn singt so hell
In Schweigen hier, wo nach des Tages Flucht
Kein Mensch mehr säumen mag, weil er sonst leicht
Die marmorweiße Artemis und ihre Jagd beschleicht;

Und sage dir, warum so bittre Klage
Die Hyazinthe aufgestickt dir zeigt,
Und die schmerzreiche Nachtigall am Tage
Nicht singt, nur wenn die flinke Schwalbe schweigt
Und Reichtum Feste hält, dann einzig weint,
Warum der Lorbeer, wenn der Ost erglüht, zu zittern
scheint;

Und singe, wie voll Gram Proserpina
Vermählt ward einem strengen düstren Gatten,
Locke die silberbrüst'ge Helena
Zurück dir von dem Lotusstrand der Schatten,
Daß jene Schönheit so verhängnisvoll
Du siehst, um die zwei mächt'ger Heere grimmer Kampf-
lärm scholl.

Und spiele dir die griech'sche Märe vor
Von Cynthias Liebe zu Endymion,
Wie sie, gehüllt in grauen Nebelflor,
Zu Latmos' Klippen eilt, bis Helios von

Dem Meereslager springt zur Jagd nach ihr,
Die blassen fliehnden Fußes schwindet, schon umfangen
schier.

Und wenn mein Rohr so süß melodisch wär',
Schauten ihr Antlitz wir, die einst in Huld
Unter den Menschen wohnt' an Ägeus' Meer,
Und deren ödes Haus, das keinen Kult,
Kein Fries mehr, nur gestützte Säulen hat,
Über die Trümmer blickt der schönen veilchenumgürteten
Stadt.

Genius der Schönheit! geh noch nicht von hier!
Nicht daß nun niemand mehr sein Knie dir biege,
Etliche leben, denen mehr von dir
Ein strahlend Lächeln gilt als tausend Siege,
Ob all die edlen Toten Waterloos
Aufstünden gegen sie! bleib noch! ist auch die Zahl nicht
groß,

Doch ihre Tapferkeit gäben sie und mehr,
Ihr Leben für dich hin, wie ich denn tat,
Dem deine Lippen täglich Brot sind, der
In deinen Tempeln höhern Festen naht,
Als diese darre Zeit gibt, trotz der Zahl
Von neuen Lehren, auch so skeptisch und dogmatikal.

Hier fließt Cephissos, fließt Ilissos nimmer,
Noch sind die Wälder von Kolonos hier,
Den blassen Hügeln fehlt des Ölbaums Schimmer,
Kein gläub'ger Priester führt sein brüllend Tier

Steilauf den Marmorweg, noch zieht die Maid
Lachend für dich hier durch die Stadt im krokusblüt'gen
Kleid.

Doch bleib! denn der dich best geliebt, der Knabe,
Deß Name schon in sich den Zauber führt,
Dich festzuhalten, schläft in stummem Grabe
An jener Mauer Roms, und Klage rührt
Ihr süßest Saitenspiel ihm noch, doch nie
Klingt seines mehr; mit Adonais schwand die Poesie.

Nein, da Keats starb, ließ noch der Musen Gunst,
Um ihn zu klagen, eine Silberstimme,
Doch o! zu früh ward sie geraubt der Kunst,
Da in zerrißner Nacht und Wogengrimme
Panthea sprach: Nun sei, mein Sänger, mein
Und der sie pries, den Mund verschloß; seither gehn wir
allein,
Bis auf dies stolze Herz, den Morgenstern
Des neuerstandnen England, der in Höhn
Ob unsrem wanken Thron, den Schlachtfeldern
Demokratie, die junge, griechenschön,
Der Hesperus der großen Republik,
Schon strahlen sieht, ihn lehrte deine Liebe noch Musik.

Und er war mit dir in Thessaliens Flur,
Wo er die weiße Atalanta schaute,
Schnellfüßig auf des wilden Ebers Spur,
Die strenge Jungfrau; seine Honiglaute
Drang in des hohlen Berges Grotte tief,
Und Venus lacht, daß einer heut noch ihren Namen rief.

Die Lippen küßte er Proserpinas
Und sang das Requiem dem Galiläer,
Der wunden Stirn, die er entkrönte, blaß,
Von Blut und Wein beträuft, ein letzter Seher
Und glühendster des alten Göttertums:
Grau wird das neue Zeichen vor dem Glanze seines Ruhms.

Genius der Schönheit! geh von uns noch nicht,
Die Fackel leuchtet noch der Poesie,
Der Stern, der einst dem Osten gab sein Licht,
Silbern strahlt seine Rüstburg noch und nie
Stürmt all das Heer des Dunkels seine Wacht —
Bleib noch bei uns! denn in der langen und gewohnten Nacht
Hat Morris, Chaucers lieber schlichter Sohn,
Erbe von Spensers süß melod'schem Rohr,
Erquickt mit holdem Hirtenflötenton
So manches Müden und Mühsel'gen Ohr,
Und fern das blütenlose Eisland ließ
Ihm schöne Blüten sprossen für ein irdisch Paradies.

Wir kennen Gudrun und des Helden Werben,
Aslaug und Olafson sind uns bekannt,
Grettirs, des Riesen, Kampf und Sigurds Sterben
Und welche Zaubermacht den König band,
Da Brynhild, die er zum Gemahl erhofft,
Sich kraftvoll ihm verwehrt; in Sommerstunden, o! wie oft,
In langen, leeren, wenn der hohe Tag,
Verliebt in eine Damaszenerrose,

Westwärts zu ziehn vergißt, bis überm Hag.
Der Mond, sein Folger, schon, der wesenlose,
Vom Sichelreif erwächst zum Silberschild
Und ihn zur Eile mahnt, — wie oft in kühlem Grasgefild,

Fern von dem Cricketplatz und Achterlärmen
Bagleys, wo von der Amseln Nistezeit
Bis zu den allerletzten Schwalbenschwärmen
Flüsternd die Szilla blüht und weit und breit
Nur Bienenflug die Stille unterbrach,
Lag ich und träumte seinen träumerischen Mären nach,

Und über ihre nie erlittnen Schmerzen
Weint' ich für mich und wurde rein und gut,
Und froh beim Jubel ihrer schlichten Herzen;
Denn segelnd so auf der gemalten Flut,
War mein des Sturmes Kraft und Schönheit bloß,
Ohne sein rotes Wüten; dadurch ist der Sänger groß.

Das Lachen eines leisen Wasserfalls
Ist nicht so voll Musik, die Rauschgoldpracht
Der kleinen Stadt aus Wachs nicht süßer als
Sein Lied, und da er wieder tönen macht
Arkadiens Flöten, halb vermodert schon,
Klingt unter seinen Lippen frischer noch ihr alter Ton.

Genius der Schönheit! geh von uns noch nicht!
Wohl Maklersinn hat unser lieblich Land
Durch Eisenstraßen profaniert und bricht
Kunst die Glieder, auf das Rad gespannt,

Und als die Frucht all der Fabriken kroch
Blindschleiche Dummheit aus, der Seele Feind, — doch
bleib bei uns noch!

Denn einer lebt noch hier — genannt zusammen
Nach Dante und dem Seraph Gabriel —
Deß Doppellorbeer dir mit ew'gen Flammen
Am Altar brennt; auch sein Herz brennt dir hell,
Der von Vivianen sah betört Merlin
Und Engelsfüße weiß die goldne Treppe niederziehn.

Er liebt so sehr dich, daß die ganze Welt
Für ihn in bunter Tracht geht prächtiglich
Und Leid ein purpurn Diadem erhält,
Sonst wär's nicht Leid mehr, und Verzweiflung sich
Die Dornen selbst vergoldet, und sogar
Der Schmerz in Qual noch schön ist, wie es einst Adonis
war.

Dies ist des Malers Macht und dieses Erbe
Ward seinem reinen hochgemuten Geist,
Der nun in bessrem Spiegel alles Herbe,
Süße und Traurige seiner Zeit uns meist
Als deren Kunst mit Alltagstreue prahlt
Und nicht die Seele auch mit ihren großen Fragen malt.

Doch wen'ge sind's, und alle Poesie
Schwand hin: man kann der Sonne Schicksal sagen,
Dozieren über ihre Pfeile — wie
Im Leeren seelenlos Atome jagen,
Niemand im Baum die Nymphe weinen sieht,
Nie mehr in England ein Najadenhaupt sich zeigt im Ried.

Neue Aktäons, prahlen sie, ich glaube,
Zu früh, daß sie die Schönheit sahn; darum
Analysier den Irisbogen, raube
Lunen ihr ältest, reinst Mysterium,
Soll, spätester Endymion, ich darob
Verzagen, weil unheil'ge nach ihr spähn durchs Teleskop?

Was soll's, daß diese Zeit der Wissenschaft
Mit all dem Troß moderner Wunder nun
Durch unsre Tore bricht? Durch welche Kraft
Heilt sie ein brechend Herz? Was kann sie tun,
Um je ein Leben schöner, einen Tag
Göttlicher je zu machen? Nein, von Troglodytenschlag

Scheint das Geschlecht, das atavistisch jetzt
Die Erde neu gebiert; ein wilder Hauf
Roher Titanen, stürmen sie, verhetzt,
Gegen Olympos' hohe Herrscher auf,
Ungöttlicher Geburt; sie wußten bloß
Vom Staube und so wird denn er entscheiden einst ihr Los,

Ein harter Richter. Laß sie nur einmal
Aus totem Zufall und dem Kampf ums Sein
Schaffen des Menschen neues Ideal!
Doch ich, fürwahr, sog andre Lehren ein
Bei andrem Los, das meiner Seele fiel:
Von höhern Höhn des Lebens strebt sie nach noch höherm Ziel.
Sieh, weil wir sprachen, wandt' ihr Angesicht
Die Erde von dem Gott, stieg silbern schon

Hekates Boot, bis all sein Fackellicht
Der neid'sche Tag verlosch; die Stunden flohn
Mir unbewußt: junge Endymions sehn
Die Zeit in lahmen Fingern nicht den Kranz von Sonnen drehn.
Schau, hier die gelbe Iris lehnt sich bleich
Zurück, bis wieder sie ihr Buhler fand,
Die treulose Libelle, die nun, gleich
Dem Adernblau auf weißer Mädchenhand,
Auf jener schneeigen Nachtviole ruht,
Die hoch in Scham erglüht und hinstirbt in der Tagesglut.
Komm nun; schon auf dem blassen Himmelszelt
Siehst du die blühenden Mandelzweige leuchten,
Der Wachtelkönig ruft im hohen Feld
Dem Weibchen Antwort zu, die aufgescheuchten
Brachvögel flattern durch das Nebelgrau,
Die Lerche schüttelt schon in ihrem schilf'gen Nest den Tau
Vom Gras, in Freude, daß die Sonne nah,
Zitternder Inbrunst, wieder sie zu grüßen,
Die bald in goldner Panoplia,
Daß alle Hügel glühn zu ihren Füßen,
Aus dem orangenen Zelt des Ostens tritt.
Sieh dort den roten Rand! Es ist der Gott und jubelnd glitt
Die Lerche schon hinweg in ihrer Wonne
Und strömt nur Sang noch auf das stille Tal, —
Fürwahr, in dieses Vogels Flug zur Sonne
Ist mehr als Gold geläutert siebenmal!
Doch kühler wird die Luft, komm nun — bedacht
Schleicht bald der Jäger an; wie schön war diese Juninacht!

Rosa mystica.

Requiescat.

Still, daß es sie nicht stört,
  Leise hier geh!
Wachsen die Blumen hört
  Sie unterm Schnee.

All ihr Haar hell wie Gold
  Des Moders Raub,
Sie, die so jung und hold
  Sank in den Staub.

Weiß wie Schnee, lilienklar,
  Wußte sie kaum,
Daß sie ein Mägdlein war,
  Wuchs wie im Traum.

Sarg nun und schwerer Stein
  Lasten auf ihr;
Ich quäl' mein Herz allein,
  Sie schlummert hier.

Frieden! nicht Lautenschall
  Hört sie noch Lieder;
Hier ruht mein Leben all,
  Werft Erde nieder!

Avignon.

Sonett auf der Fahrt nach Italien.

Am Fuße der Alpen schon, Italia, brannte
Bei deinem Namen meine Seele mir,
Und als ich aus den Bergen kam zu dir,
Das all mein Leben seine Sehnsucht nannte,

Lacht' ich, wie wer ein großes Glück erkannte:
In deines Ruhmes Gedenken flohn die Stunden,
Bis daß es Tag ward und mit Flammenwunden
Der Türkishimmel ganz in Gold sich wandte.

Die Pinien wallten wie das Haar von Frauen
Und in den Gärten rings schlug jeder Baum
In Flocken aus von weißem Blütenschaum:

Doch dann gedenk, wie fern in Rom zur Frist
Ein zweiter Petrus arg gefangen ist,
Weint' ich, dies Land so wahrhaft schön zu schauen

Turin.

San Miniato.

Den Berghang, sieh, klomm ich empor
  Zu diesem heil'gen Haus des Herrn;
  Hier schritt der Engel-Maler gern,
Der offen sah das Himmelstor

Und thronend auf dem Halbmond licht
  Die weiße Gnadenkönigin, —
  Maria! rasse Tod mich hin,
Durft' ich nur schaun dein Angesicht!

Gekrönt mit Dornenqual und Schmerz!
  O Mutter Gottes! reine Magd!
  Müd ist des Lebens und verzagt,
Des Singens übermüd mein Herz.

Gekrönt mit Liebesglut und Glanz!
  Hör mich! eh noch die Sonne naht
  Und klar der Welt zeigt jeden Pfad
Und mich in Schmach und Sünde ganz!

Ave Maria gratia plena.

War dies sein Kommen? Hofft' ich doch, ich seh'
Ein Bild von wunderbarer Herrlichkeit,
Wie jener große Gott in alter Zeit
Als goldner Regen kam auf Danae;

Oder ein Graungesicht, wie Semele,
Von Liebe krank und wunscherregtem Blut,
Die Gott leibhaftig schauen wollte, Glut
Plötzlich umfing in ihrer Glieder Schnee.

Hievon an diese heil'ge Statt geführt,
Seh' ich erstaunten Augs und Herzens hier
Der Liebe höchst Mysterium nun vor mir:

Ein knieend Mägdlein, blaß und unberührt,
Ein Engel mit der Lilie in der Hand,
Die Taube, die darob die Flügel spannt.

Florenz.

Italia.

Italia! wie bist du doch gefallen!
Mag blinkend auch dein Heer in Waffen stehn
Am Strand der Adria wie des Tyrrhen
Und rings der Ruf „Heil Königin!“ dir schallen;

Denn Gold nun sieht man in den Städten allen
Und auf den Schiffen deiner Saphirseen,
Die zahllos ziehn in stolzen Wimpelwehn,
Die eine rot-weiß-grüne Flagge wallen.

O schön und stark! O stark und schön zum Hohn!
Blick südwärts hin, wo Rom, entweiht, verzagt,
Um seinen gottgesalbten König klagt!

Blick himmelwärts und hoffe: niederfährt
Flammend ein Raphael von Gottes Thron
Und trifft den Räuber mit dem Racheschwert.

Venedig.

Sonett während der heiligen Woche in Genua geschrieben.

Ich wandert' in Scogliettos grünem Hain:
Schwer von Orangen bog sich jeder Ast,
Lampen, vor deren Gold der Tag verblaßt;
Ein Vogel, aufgescheucht, ließ Blüten schnein;

Bleiche Narzissen hatten rings den Rain
Als wie mit Silbermonden eingefaßt;
Die Saphirbucht lachte im Sonnenglast,
Und alles Leben schien sehr süß zu sein.

Draußen sang hell ein junger Priesterknabe:
„Jesus, der Sohn Marias, lag im Grabe,
Kommt, füllt es nun mit Blumen an, kommt her!"

O Gott! in diesen griechisch holden Stunden
War all Gedenken an dein Leid entschwunden,
An Kreuz und Krone, Kriegsknechte und Speer.

An Rom.

I.

Das graue Korn ist rot geworden,
  Seitdem ich zu Italias Land
  geflohen kam vom Nebelstrand
Der düstren Städte fern im Norden

Nicht weiter nun im Pilgerstrom!
  Zur Heimat zieh ich wieder fort,
  Ob die blutrote Sonne dort
Den Weg auch weist zum heil'gen Rom.

O Benedeite, die ich thronen
  Auf jenen sieben Hügeln weiß!
  O Mutter, aller Völker Preis,
Gekrönt mit dreien goldnen Kronen!

O Roma, Roma, nur dies Lied,
  Laß' daß ich's dir zu Füßen leg'!
  Denn o! steil ist und lang der Weg
Der zu der heil'gen Straße zieht!

II.

Und doch, was gibt es schönres je,
Als südwärts nach dem Tiberstrand
Den wanderfrohen Fuß gewandt,
Wieder zu knien in Fiesole?

Und durch den knorr'gen Pinienhag
Am goldnen Arno hinzuziehn,
Wenn fern der hohe Apennin
Rotglühend steht im frühen Tag?

Und näher, näher zu auf Rom,
Bis nach Ölhainen, Gärten, Vignen
Aus der Campagna öden Linien
Die Hügel tauchen mit dem Dom!

III.

Ein Pilger von der Nordsee fern —
O welche Sehnsucht weckt mir schon
Der Wundertempel und der Thron
Des, der die Schlüssel hält des Herrn!

Wenn purpurn und von Gold umflirrt
Priester erscheint und Kardinal
Und hoch ob all der Gläub'gen Zahl
Der ganzen Herde guter Hirt.

O selig, wer vorm Tod noch sieht
Den einz'gen gottgesalbten König,
Wie, von Fanfaren silbertönig
Umjubelt, er vorüberzieht!

Und wie er vor dem Altarschrein
Hochhält das heil'ge Opfergut,
Das eines Gottes Leib und Blut
Den Menschen zeigt in Brot und Wein.

IV.

Denn sieh! was mag der Wandel bringen!
Der Jahre stets rückkehr'nder Lauf
Löst wohl des Herzens Bangen auf
Und lehrt ein Lied die Lippen singen.

Eh noch dies Feld von schwankem Gold
Daliegt in Garben grau von Staub,
Eh noch das rote Herbstesiaub
Wie Vögel sich im Winde tollt,

Vollbracht' ich glorreich wohl die Fahrt
Und nahm, noch hell, die Fackel dann
Und rief den heil'gen Namen an
Deß, der sein Antlitz nun verwahrt.

Urbs sacra aeterna.

O Rom, was für Annalen wurden dir!
Erst unter dein volksherrlich Schwert gestellt
War durch Jahrhunderte die ganze Welt,
Dann warst du die gekrönte Fürstin ihr,

Bis dich zerstört der bärt'gen Goten Gier;
Nun, Stadt von Gott gekrönt, von Menschenhand
Des Reifs beraubt! weht dir von Zinnenrand,
Des Hasses Ziel, ein rot-weiß-grün Panier.

Wann war dein Ruhm? Da deine Adler weit
Im Durst nach Macht als zu zwei Sonnen schwirrten,
Zitternd vor dir der Völker Zahl erschien?

Nicht doch, dein Ruhm verblieb erst dieser Zeit,
Da Pilger vor dem Heil'gen Einen knien,
Der Kirche Gottes nun gefangnen Hirten.

Sonett als ich das Dies irae in der Sixtinischen Kapelle hörte.

Nein, Herr, nicht so! Lenzlilien weiß und rein,
Dunkle Ölhaine, silberbrüst'ge Tauben
Lehren mich mehr an deine Liebe glauben
Als Donnerbraus und roter Flammenschein.

An dich gemahnt der purpurlaub'ge Wein,
Der Vogel, der heimfliegt im Abendrot,
An einen, dem sich keine Stätte bot,
Der Sperling singt von dir. Nicht also, nein!

Komm lieber eines Herbstesnachmittags,
Wann rot und braun das Laub erprangt des Hags
Und auf den Feldern schallt der Schnitter Sang!

Komm, wann der Mond in voller Herrlichkeit
Auf goldne Garben sieht, endlos gereiht,
Und ernte deine Saat: wir harrten lang.

Ostern.

Silberfanfaren schallten durch den Dom:
In Ehrfurcht lag das Volk rings auf den Knien
Und auf dem Throne, wie ein Gott, erschien,
Hoch hergetragen überm Menschenstrom,

In Rot und Weiß der heil'ge Herr von Rom,
In Priesterkleid und Königshermelin;
Und sieh, drei goldne Kronen krönten ihn:
In Glanz und Pracht so zog er durch den Dom.

Mein Herz nahm still zurück den weiten Weg
Zu Einem, der am öden Meeresstrand
Hinschritt und nirgend eine Stätte fand:

„Der Fuchs hat Gruben und sein Nest der Rabe,
Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinleg',
Und tränenbittrer Wein ist meine Labe."

E tenebris.

Komm, Christus, hilf mir! reich mir deine Hand!
In wildern Fluten ring' ich im Gebet
Als Simon auf dem See Genezareth;
Der Wein des Lebens rinnt dahin im Sand,

Mein Herz ist wie ein hungerwüstes Land,
Wo alles Gute hinstarb, und gewiß:
Sollt' ich vor Gott aus dieser Finsternis,
Ich müßte liegen in der Hölle Brand.

„Er schläft vielleicht, ritt wohl zum Jagen, traun,
Wie Baal, wenn von Karmels Felsensäulen
Seine Propheten jenen Namen heulen."

Nein, stille, vor der Nacht noch werd' ich schaun
Die erznen Füße, das brandweiße Kleid,
Die wunde Hand, das Antlitz voller Leid.

Vita nuova.

Ich stand am ewig unfruchtbaren Meer,
Bis es Gesicht und Haar mir ganz besprühte;
Des Tages letzter roter Brand verglühte
Im Westen fern; der Wind pfiff bang und schwer

Und lärmend flohn zum Land die Möwen her:
„Ach!" rief ich, „voller Leiden ist mein Pfad,
Und wer je erntet Frucht und goldne Saat
Von dieser Flur, die endlos andrängt, wer?!"

Zerrissen waren meine Netze ganz,
Noch einmal trotzdem in der Wogen Lauf
Taucht ich sie ein und wartete indessen.

Da sieh! ein Wunder! in dem Silberglanz
Von weißen Gliedern stieg es vor mir auf
Und diese Lust ließ alle Not vergessen.

Madonna mia.

Ein Lilienmädchen, fremd im Erdenleben,
Mit braunem Haar, geflochten dicht am Ohr,
Sehnsücht'gen Augen, halb im Tränenflor
Wie blaustes Wasser unterm Regenweben:

Die Wangen nie erglüht in heißem Beben,
Die Unterlippe eingezogen bang
In Furcht vor Liebe, und den Hals entlang
Im Marmorweiß nur eine Ader eben.

Doch soll mein Mund auch ohne End' ihr singen,
Selbst ihr die Füße küßt' ich nimmermehr,
Weil überschattet von der Ehrfurcht Schwingen

Wie Dante, da mit Beatricen er
Unter des Greisen Brust, die Flammen schlug,
Am siebten Morgen sah den goldnen Zug.

Die neue Helena.

Wo warst du, seit entbrannt um Trojas Mauern
Der große Kampf der Götterſöhne war?
Was seh ich wieder nun auf Erden dich?
Vergaßest du den glühnden Knaben, sprich,
Sein purpurn Schiff und seiner Tyrier Schar,
Di[illegible]argen Aphrodite spöttisch Lauern?
Denn wohl warst du's, die, wie am Himmelszelt
Ein Stern im Silberschweigen blinkt der Nacht,
Ins rote, lärmende Gewog der Schlacht
Gelockt den Stolz, die Kraft der Alten Welt.

Beherrschtest du des Mondes feurig Brot?
Stand ob des Meeres Licht und Lachen hehr
Ein Tempel dir in Sidons üpp'ger Stadt,
Wo, hinterm Gitter gold- und scharlachrot,
Ein braunes Kind dir wob an Stoffen schwer,
Bis plötzlich sie, der öden Stunden satt,
[illegible]uffprang, die blassen Wangen hoch erglommen,
Zu küssen die seefeuchten Lippen des
Cyprischen Seemanns, heil zurückgekommen
Von Kalpe und dem Tor des Herkules?

Nein, du bist Helen... kannst sie nur sein!
Für dich starb einst Sarpedon noch so jung,
Sank Memnons Manneskraft so frühe schon:
Der goldbehelmte Hektor wählt' allein
Für dich die bittre Flucht vor Thetis' Sohn
Im zehnten Jahr deiner Belagerung;
Ja! jetzt noch strahlt die Glorie deines Ruhms
In den zerstampften Asphodillgefilden,
Wo jene herrlichsten des Altertums
Dich rufen zu dem Schall von Geisterschilden.

Wo warst du? In Kalypsos Zauberland,
Den schläfernden, verlornen Tälern, da
Kein Schnitter fröhlich je den Tag begrüßte,
Nein, ungemäht des Grases Wirricht stand,
Der melancholʼsche Hirt das Korn stehn sah,
Bis all des Sommers Rot Grau ward der Wüste?
Und lagst du da an eines Lethe Flut,
Tief brütend über Zeiten längst vorbei,
Gebrochner Speere Krach, die Funkenglut
Geschlagnen Helms, der Griechen Schlachtgeschrei?

Nein, jener hohle Berg, er schloß dich ein
Und die entkrönte Königin mit dir,
Die Erycinische vordem mit Namen,
Nun ganz vergessen, daß du nimmer hier
Ihr Antlitz schaust, zu deren morschem Schrein
Nach Rom jetzt ganze Völker knien kamen;
Der Liebe keine frohe Wonne bot,
Nein, ihre überschweren Schmerzen nur

Und nur ein Schwert, das durch das Herz ihr fuhr,
Nur der Gebärensstunde bittre Not.

In deiner Hand hast du die Lotosblätter,
Die Todeswunden heilen; Gnade mir,
Weil mir noch währt [illegible] Sommertage Traum;
Denn, bebend, hat mein Mund den Atem kaum,
Daß ich ein Silberhorn zum Preis dir schmetter',
So sehr gebeugt, Mysterium, vor dir;
Gebrochen auf der Liebe grausem Rad,
Hab' ich nicht Hoffen mehr noch Herz, zu singen,
Doch frag' ich nicht, was auch die Zeit mag bringen,
Knie ich in deinem Tempel, dir genaht.

Du aber hassest diese öden Klippen,
Und jenem sonnetreuen Vogel gleich,
Der vor dem Dunkel flüchtet und dem Sturm,
Fliehst du aus diesem argen, trüben Reich
Zurück zu deiner alten Freude Turm
Und zu Euphorions jungen roten Lippen;
Wenn nun auch deines Angesichts beraubt,
Doch will ich hier in diesem gift'gen Garten,
Des Schmerzes Dornenkrone auf dem Haupt,
Des liebelosen Lebens Ziel erwarten.

Helena! Helena! entschwinde nicht!
Nur eine kurze Zeit noch weile hier,
Bis daß der Tag kommt und das Dunkel sank!
In deines Lächelns frohem Sonnenlicht
Weiß ich von Himmel nichts noch Höllenzwang
Und kenne keinen Gott mehr außer dir:

Ja, keinen außer ihr, vor deren Füßen
In goldnen Netzen die Planeten ziehn,
Die geist'ge Liebe, die in deinem süßen,
Wonnigen Leibe mir im Fleisch erschien.

Nicht wie ein anders Weib geboren, weiß
Umgürtet mit des Schaumes Silberglanz,
Aufstiegst du aus der Saphirfluten Tiefen!
Und da erglomm in hellem Strahlenkreis
Ein ew'ger Stern im Ost und, die noch schliefen,
Die Hirten weckt' er deines Heilands.
Du wirst nicht sterben! Deiner Ferse drohn
Ägypt'sche Nattern nicht, des Sumpfes Brut;
Dein Haar schmückt nicht der düsterblühnde Mohn,
Ewigen Schlafes Herold rot wie Blut.

O Liebeslilie, makellos erblüht!
Elfenbeinturm und rote Feuerrose!
Du kamst, zu brechen unsres Dunkels Macht:
Denn wir, im Netz verschlungen unsrer Lose,
Harrend des Weltheils, von dem Harren müd,
Wanderten ziellos in dem Haus der Nacht,
Suchten gewährlos Schlummerpanaceen
Für Lebensüberdruß und Sehnsuchtswahn,
Bis wir dein Altar wieder herrlich stehn
Und deiner Schönheit weiße Glorie sahn.

Die Klage um Ithys.

Heil'ger als Rom ist Englands Themse hier,
Wo Glockenblumen, wie ein Meergebrande
Mit weißen Anemonen, Wiesenspier
Als Schaum der Wellen, rings die wald'gen Lande
Blau überfluten; offenkundiger
Als in der bleichen Mönche Goldmonstranz ist hier der Herr.

Sieh, dort die glänzend veilchenblauen Falter
Unter der weißen Lilien Zeltbrokat
Sind Monsignores, und ein würd'ger alter
Bischof in partibus im Meßornat
Der Hecht, der halbgeschloßner Augen träg
Im Schilf sich sonnt! Und sieh den grün und goldnen Treppenweg!

Der Wind, des Walds Gesangner, ohne Rasten,
Ist wohl ein Palästrina, ja, du meinst,
Die Hand des großen Meisters spielt die Tasten
Jener Marienorgel so wie einst,
Wenn früh an blauem Ostertag daher
Zu dem Balkone überm Erztor und dem Menschenmeer

Der Piazza, wo Springbrunnen ihre Schlünde
Zu Silberjubelstrahlen aufgetan,

In hoher Sänfte, rot wie Blut und Sünde,
Der Papst kam aus dem dunklen Vatikan
Und ost- und westwärts hob die schwache Hand
Zum Frieden, wo Volk gegen Volk aufsteht, Land gegen Land.

Ob das orangene Rot nicht schöner ist,
Das trotz des Mondes nachglüht überm Tal,
Als Rom in Festpracht? Fremd, vor Jahresfrist
Kniet' ich vor einem roten Kardinal,
Der übern Esquilin die Hostie trug,
Doch jetzt — den schlichten Mohn dort nenn' ich doppelt schön mit Fug.

Und das blaugrüne Bohnenfeld, noch zitternd
Vom letzten Schauer, haucht die Luft fürwahr
Voll süßrer Düfte, als, in Goldschein flitternd,
Der jungen Diakonen Incensar,
Öffnet des greisen Priesters Hand den Schrein
Und wandelt in den Leib des Herrn gemeines Brot und Wein.

Ja, Fra Giovanni käm' im schönsten Psalme
Ins Schwanken vor des braunen Vögleins Ton
Zuhäupten mir, und durch die kühlen Halme
Seh ich die Brust, die ich vernommen schon
Im sternbeglänzten, blumenstern'gen Land
Arkadiens und an Salamis' sandweißem Dünenstrand.
Süß ist der Schwalben Zwitschern von der Traufe

Früh, wenn der Mäher seine Sense wetzt,
Und die Holztaube gurrt und an der Raufe
Die Rinder muhen, wie mit Trällern jetzt

Die muntre Melkmagd in der Tür auftaucht
Und jedes breite Kuhmaul triefend ihr entgegenhaucht.

Und süß in Kent das junge Hopfengrün
Und süß der Wind, der frisches Heu zerträgt,
Und süß die Bienen, wenn die Linden blühn
Und summend der geschäft'ge Schwarm sich regt,
Die Färse, die im Stall brüllt, saftgesprengt
Die grüne Feige, die an roter Ziegelmauer hängt.
Und süß des Kuckucks Ruf dem Lenz zum Spott,
Säumt noch am Quell das letzte Veilchen fahl,
Und süß, wenn Daphnis von dem Sonnengott
Und Linos singt in einem sonn'gen Tal
Arkadiens, wo das Korn hochgolden steht
Und um den Hürdenzaun der Tanz der schlanken Schnitter geht.

Süß, mit der lieblichen Lykoris traut
In einer Schlucht Illyriens fern zu ruhn
Und, hingestreckt auf bitterliches Kraut,
Den sommerschönen Tag nichts anders tun,
Als scherzend prüfen, wer im Rohrspiel siegt,
Weil wühlend tief, tief unter uns des Meeres Purpur liegt.

Doch süßer weit, wenn Nunehams grüne Aun
Silbersandal'gen Fußes, lang vertrieben,
Wieder ein Gott beträte, wenn ein Faun
Dort bei den Sumpfschwertlilien, mit der lieben
Syrinx am Mund, sein Haupt erheben sollt',
Hier der himmlische Hirt weißvließ'ge Herden weiden wollt'.

So ſing mir, kund'ger Sänger du, und iſt
Dein eigen Requiem, was du mir ſängſt,
Erzähl die Märe mir, o Leidchroniſt,
Deiner Tragödien! Und, ob dir auch längſt
Nicht mehr vertraut, verachte nicht dies Land,
Denn manchen holden Kranz beut unſer nord'ſcher Inſelſtrand,
Den keine griech'ſche Flur kennt, manche Roſe,
Die taglang wohl umſonſt der Jüngling in
Aoliens Tälern ſuchte, rankt hier loſe
Um Hecken wie die üpp'ge Buhlerin
Schönheit verſchwendend, Lilien, wie ſie nie
Iliſſus ſpiegelte, beſternen unſre Ströme, ſieh!

Im grünen Weizen blinken blaue Raden,
Die, ob des Schwalbenheimflugs Zeichen auch,
Nie blühten an den attiſchen Weinbergpfaden;
Selbſt jenes Unkrauts kleiner roter Strauch,
Der dem Rotkelchen Lieder gibt. ihr träſt
Mit Staunen in Arkadien ihn, und ungeſungen ſchläft

Am wind'gen Themſeſtrand im Riedgeraune
So manche Elegie, wie ſüßer je
Kein Lied der Syrinx war, und dort die braune,
Mit Bienen ganz beſetzte Orchidee
Wär für Kytherens Stirn ein Diadem,
Ihr ſelbſt noch unbekannt; und zart erblühn in hellem Creme
Dort, wo der Farre weidet, Aſphodille,
Von Schmetterlingen ſchon erſpäht von fern,

Füllt ihren Kelch die Sommerabendstille
Auch doppelt schon mit Tau, bevor der Stern
Den müden Schäfer zu der Hürde lenkt,
Und ist verschwendrisch nicht; mit Gold ist jedes Blatt
gesprenkt.

Als hätte Danaes, der stolzen, Kuß
Die zitternden berührt, vom goldnen Arm
Des Gottes heiß, oder Merkurius,
Tief fliegend vor dem düstren Schattenschwarm,
An sie gestreift mit seiner Flügel Saum!
Der zarte Stiel ist stärker als der Sommerfaden kaum

Oder das Silber, das Arachne spinnt,
Und kann die Last doch ihrer Sonnen tragen, —
Es heißt, daß sie dem Grab entsprossen sind,
Eines, dem oft mein Lied galt, doch sie sagen
Mir von noch göttlicheren Mythen, von
Nymphenbesuchten Meeren, saungeliebtem Helikon,

Von einem Tal in Tempe, ganz sein eigen,
Wo stets Narzissus an dem klaren Fluß,
Waldwirrnis in den Locken, Waldlandschweigen
In seinem Blick, das Bild beklagen muß,
Das, kaum daß er es küßte, schon zerriß
Im Spiegelgrund der Flut, und jene Mär von Salmacis,

Nicht Knabe und nicht Mädchen und doch beides.
Genährt von zweien Feuern und doch nie
Ersättigt, weil des einen Wonne Leides
Dem andern bringt, dem keine Lust gedieh,

Und so die Liebe stirbt, und Mären dann
Von Dreaden, die vorlugen aus mondlichtem Tann,

Von Ariadne, die am Uferhang
Von Naxos das treulose Schiff in Hast
Entfliehen sah und den roten Schleier schwang
Und Theseus noch, den falschen, rief, da fast
Bakchos auf bernsteingelbem Leopard
Schon bei ihr war; die Märe, die dem Mäoniden ward,

Deß blinde Augen Trojas Wälle schauten
Und Helena in dem geschnitzten Raum
Mit dem rotmünd'gen Knaben, dem vertrauten,
Der zarter Hand glattstrich den Helmbuschflaum,
Und fern die Männerschlacht, Gejauchz und Schreien,
Wie Hektors Schild den Speer abschlug und Ajax warf den Stein;

Von Perseus, der, beflügelt, mit dem Schwert
Die Schlangenlocken abschnitt der Gorgone,
Und all die Mären, deren ew'ger Wert,
Reichtum, wie keine spanische Gallione
Ihn je aus Indien brachte, Stück für Stück
In kleinen griech'schen Urnen ruht! ja, sie bring uns zurück,

Denn ich weiß wohl, der Tod nicht bannt, nur Schlaf
Die alten Götter der hellen'schen Mythen,
Und sie erwachen, wenn dein Ruf sie traf,
Und denken: ja, dies sind Thessaliens Blüten,
Die Themse Daulis' Strom, der kühle Hang
Die irisgelbe Flur, wo Itis lachend spielt' und sprang.

Warst du's, jasmingewiegter Vogel, trauter,
Der von der laub'gen Stille deines Throns
Dem Wunderknaben sang, bis laut und lauter
Ihm Atalantas Horn scholl süßen Tons
Auf Cumnors Flügeln und er, sprudelnd hell,
In Bagleys Wäldern abends fand den attischen Dichterquell;

O schlanker grauer Anwalt, der vom Stuhle
Den Mond gegen den Tag verteidigt, ja,
Warst du's, der jenen Hirten seine Buhle
Selig ließ suchen, da Proserpina
Vergaß, daß sie, statt in sizil'schem Land,
An Sandsorts moos'gem Zaun in staunender Entzückung stand;

Waldwunder du, leichtschwingig, augenklar!
Hast du getröstet je mit Melodie
Einen der Brüderschaft, der kleinen Schar,
Die mehr Toskanas Morgenstern als sie,
Die volle Sonne Raphaels geliebt,
Unsterblich nun, sing mir! der minder nicht den Preis dir gibt,

O sing, ja sing! laß wieder jung die Welt,
Die Elemente wieder leibhaft werden
Und Schönheit wieder ziehn durch Flur und Feld
In einstiger Gestalt, wie, da auf Erden
Apoll mit seiner Weidenrute hieb,
Der junge Gott, zottige Ziegen, sanfte Lämmer trieb'

O sing! ja sing! und Bacchus sitzt in Glanz
Hier auf dem stolzen Inderthron, der Sieger,

Und unterm Stab mit gelbem Efeukranz
Und harz'gem Zapfen winseln seine Tiger,
Indes die Bassaride toll und heiß
Den Löwen bei der Mähne wirft, einfängt die Felsengeiß.

Sing! und vom Pantherfell umgürtet, nehm' ich
Astaroths Mondesschwingen mir zum Flug
Und wohl, in ihrem eis'gen Wogen käm' ich
In einer Stunde zum Kythäronzug,
Eh noch die Kufe überschäumt, der Faun
Im Treten einhält! ja, eh schwanken Lichts das Morgengraun

Die schrei'nde Eule heimscheucht in ihr Nest,
Die Fledermäuse ihre Flügel falten,
Stiehlt, jung, von Wein umschlungen wie zum Fest,
Die Mänas ihre Buchecken den alten
Schlafenden Panen und so sacht, daß auch
Die nistende Drossel nicht erwacht; vorbei an Busch und Strauch,

Wo dicht der Tau liegt, durch das grüne Tal
Tollt sie dann lachend und erzählt den Schwank,
Bis daß der braunen Satyrn muntre Zahl
Das Blutkraut niedertritt den Strand entlang;
Dem hörn'gen Meister bringen sie den Zoll,
Flechtkörbe von Erdbeeren und bereiften Pflaumen voll.

Sing! und, das Antlitz müd von Leidenschaft,
Tritt Phöbus' Liebling bald aus kühlem Grün,
Den Eber jagt der Tyrerfürst in Kraft
Am Hang, wo die Kastanienbüsche blühn,

Und gliederweiß, grauäugig, auf der Pirsch
Folgt dort die Jungfrau stolzen Blicks dem sammetfell'gen Hirsch.

Sing! und der Knabe sieht im Sterben hier
Von seinem Blut den Kelch der Blume rot,
Die mehr gilt als der Hyazinth, und mir
Erzählt die Kyprische all ihre Not
Und Mund und strömend Aug küss' ich ihr leis
Und führ sie hin, wo ich im Myrtenhain Adonis weiß.

Klag laut um Itys! Der Erinnerung Hand
Träuft mir, Milchschwester sie der Reu und Qual,
Gift in das Ohr — o frei zu sein! verbrannt
Die alten Schiffe! ausziehn noch einmal
In die weißkämm'ge Flut zur Züchtung
Proteus' für der korallenblühnden Grotten Plünderung!

O Kolchis mit dem Schrein, dem wunderreichen!
Und, o! Medea mit dem mohn'gen Trank!
O nur ein Blatt des Asphodills, des bleichen,
Der Proserpinens müde Stirn umschlang,
Abends so eigen tauend, daß sie träumt
Von Ennas Fluren, ferne vom sizil'schen Meer umschäumt,

Wo sie goldgürtelige Bienen jagend
Von Lilie oft zu Lilie fliegen ließ,
Eh sie der düstre Gott, Rückkehr versagend,
Die tödliche Granatfrucht kosten hieß,
Ehe der schwarzen Rosse wilder Zug
Zum blaß blumlosen Land, zum krank sonnlosen Tag sie trug.

O zum Gespiel für eine Mitternacht
Die Venus aus dem melischen Ackergrunde!
Eine antike Statue, mir erwacht
Zum brünst'gem Feuer nur für eine Stunde!
Die Eos von Florenz, o, wer in Lust
Den mächt'gen Leib umschlänge, läg auf dieser Riesenbrust!

O sing! ja sing! und ganz berauscht indessen
Vom Leben, meiner Jugend frischem Most,
Ist der ermüdend wüste Kampf vergessen,
Der Wahrheit Gorgoblick des Abgrunds Frost,
Gebetlos Wachen, Schrei nach Gottinbrunst,
Verlorne Gaben, flehnde Arme, dumpfer Taumeldunst!

O sing, ja sing! beschwingte Niobe,
Du machst den Kummer schön und Freude leiht
Ihr süßes Lied dir, wenn der Mensch sein Weh
Zu heilen sucht in stummer Heimlichkeit,
Nicht seine Wunden pflegt, das Schmerzgefühl
Im Herzen einsargt und den Schlaf ermordet auf dem Pfühl.

Sing lauter noch! damit ich das erblaßte
Antlitz des Heilands nicht mehr schauen muß,
Deß wunde Hand einst meine Hände faßte,
Deß Mund mich oft geküßt mit blut'gem Kuß:
Stumm nun und marmorn sitzt er trauriglich
Verlassen im entehrten Haus und weint, vielleicht um mich.

Erinnerung, wirf deine Muschel fort!
Brich deine heisre Laute, Melpomene!

Schmerz, bleib in deiner Klausenzelle dort,
Trüb nicht Kastaliens Klar mit deiner Träne!
Halt ein, trauriger Vogel, denn sonst flieht
Des Waldes sylvan'sche Stille vor so wild bewegtem Lied

Halt ein! oder wenn's schwer ist, stumm zu sein,
Wähl dir der schlichtren Drossel Pastoral!
Sorglos und heiter, taugt es unsrem Hain
Besser als deines Lieds Verzweiflungsqual;
Halt ein! und laß es von des Nordwinds Flucht
Zu Thraziens Felsen tragen und zu Daulis' stürm'scher Bucht.

Ein Augenblick noch und das Zweigicht rauschte,
Endymion trat mondwandlerisch hervor
In seiner Liebe, und die Themse lauschte:
Platscht Pan im Schilfe nicht nach einem Rohr,
Aus blauer Grotte, halb entzückt, halb bang,
Jene Najade vorzulocken durch der Flöte Klang?

Ein Augenblick noch und die Taube girrte,
Die silberne Tochter rief der silbernen See
Den Buhlen, der auf Jägerpfaden irrte,
In holder Arme Fesseln, Dryope
Warf ihres Eichbaums Äste aus, verliebt,
Bis der goldhaar'ge Jüngling in sein ächzend Joch sich gibt.

Ein Augenblick noch und die Bäume küßten
Daphne, die eben aus dem Bann erwacht
Zitternder Lorbeern, mit den Knabenbrüsten
Stand Salmacis nackt in der Mondennacht

Und matt wollüst'gen Lächelns hier am Fluß,
Des Nilstroms roter Lotos, wandelte Antinous,

Das Haupt gesenkt von schwarzer Lockenlast,
Ihm schattend über schlummerschwere Lider,
Und dort auf gras'gem Hang von grüner Rast,
Im Stolze ihrer jungfräulichen Glieder,
Trieb Artemis, zum Jagen hochgestürzt,
Den Hirsch mit ihrer Meute auf, der ihrem Speerwurf
stürzt

Lieg still, lieg still, wild schlagend Herz, lieg still!
Falte, Melancholie, die Rabenflügel!
Schluchzende Dryas, wenn ich Antwort will,
Klag nicht so bang aus deinem hohlen Hügel!
Klag nicht um Marsyas' Schändung mehr! Apoll
Will keine Schmerzenslieder hören, so verzweiflungsvoll!

Es war ein Traum, öd ist die Waldlichtung,
Die Luft bewegt kein sanft ionisch Lachen,
Träg kriecht die Themse durch die Niederung,
Der junge Bacchus floh mit seinen Bacchen
Aus dem Gehölz, nun ganz vereinsamt, sieh!
Doch noch aus Nunehams Hain kommt jene süße

So traurig, daß mit jedem Laut wir wähnen,
Ein menschlich Herz bricht, ein Mysterium,
Das in Musik oft liegt als der den Tränen
Und der Erinnerung nächsten Kunst; warum,
Klagende Philomele, bangt es dir?
Nein, deine Schwester kommt nicht her, Pandion ist nicht
hier,

Kein grimmer König hier, kein Mörderstahl
  Und kein Geweb mit blut'gem Parament
Hier [illegible] Freunde nur durchs moos'[illegible] Tal,
  Auf [illegible] Anhöh ruht hier der Student,
Sein [illegible] zu, auf Schlängelpfaden geht
Abends ein ländlich Liebespaar, im stillen Glück beredt.

Kaninchen spielen harmlos vor den Gruben
  Am ausgetretnen Leinweg mit der Brut,
Wo lärmend kaum ein Trupp lachender Buben
  Dem schnellen Achter nachschrie zum Salut,
Die Spinne knüpft ihr silbernes Gewirr
Von Sommerfäden, und es blinkt ein schwaches Licht-
gefliri

Aus hoher Schuppen düsterroten Hallen,
  Wo nun der Schäfer blökend Lamm für Lamm
In Hürden läßt, und leise Rufe schallen,
  Streicht ein oxforder Boot in Sandfords Damm,
Daß aus dem Schilfversteck das Moorhuhn flieht
Und, Schwalben gleich, am Hügel auf der Flu[illegible] der
Schatten zieht

Heimfliegt der Reiher zu den Sümpfen fe[illegible]e,
  In blauen Nebel schauert Baum und S[illegible],
Goldwelt an Welt, erscheinen still die Ste[illegible].
  Und wie ein Blumenblatt vorm Windes[illegible]uch,
So treibt ein weißer Mond durchs Himmelsk[illegible],
Stumm lauschend deiner Threnodie so schmerzli[illegible] wunder-
bar.

Die Göttin sieht dich nicht wie konnte sie!
  Sie weiß, Endymion wi[illegible] nicht ferne [illegible]

Ich bin's, ich bin es, dessen Seele wi[illegible]
Das [illegible]hr [illegible] das von selbst nicht [illegible]nt, [illegible]ein,
Wenn [illegible] ein andrer spielt, ich bin es, weit
Von jedem Win[illegible] [illegible]führt über [illegible]in M[illegible]r von Herzeleid.

D[illegible] schw[illegible] die [illegible] ein schönster Triller
[illegible]t überm du[illegible] Waldland lang hinaus
Hinterbend in [illegible] still und stiller,
So still, daß [illegible] di[illegible]chte [illegible]edermaus
[illegible]ichen hört [illegible] ü[illegible]m Tann,
[illegible] rop[illegible] a[illegible]enblu[illegible]kelchen zählen kann.

U[illegible] [illegible]eidengrunde und den dunkeln
[illegible]estrüp[illegible] fern im flachen Lande weist
Des Ma[illegible]lenenturms hellgoldig Funkeln
Des [illegible]dtchens lange Hig-Street mir [illegible] heißt
Zurück [illegible] kehren: horch! es mahnt mi[illegible]
W[illegible] [illegible]m [illegible]hrist-Church-Tor der Abend[illegible] tiefer
[illegible]n.

Impression du matin.

Früh wird zur Harmonie in Grau
  Der nächt'gen Themse Blau und Gold:
  Mit ockerfarbnen Planken rollt
Ein Boot vom Kai; gelbes Gebrau

Kriecht um die Brücken, nebelmatt
  Wird jede Hausfront, unbestimmt,
  Wie eine ferne Blase schwimmt
Sankt Paul nur ob der Riesenstadt.

Dan plötzlich wird das Leben wach:
  Der Troß der Bauernwagen zieht
  Die Straßen her, ein Vogel flieht
Und singt vom tagbeglänzten Dach.

Ein blasses Weib nur ganz allein
  — im Zwielicht ist ihr Haar so fahl —
  Säumt in der Gaslaternen Strahl:
Flamme ihr Mund, ihr Herz von Stein.

Magdalen-Allee.

Zartweißes Gewölk treibt hin durch den Himmelsraum
Und die Flur ist voll Blumengold, wie es der Märzmond bringt,
Die Narzisse bricht unter dem Tritt und es schwankt und schwingt,
Wie die Drossel vorbeifliegt, der quastige Lärchenbaum.

Die Flügel des Morgenwinds tragen uns liebliche Düfte zu,
Die Düfte von Laub und von Gras und eben gepflügtem Land,
Der Vogel singt froh, weil der Frühling nun auferstand,
Und hüpft in dem schaukelnden Zweigicht und hat nicht Ruh.

Und von murmelndem Frühlingslaut lebt es im Waldesgrund,
Und die Knospen des rankenden Rosenstrauchs färben sich rot,
Und das Krokusbeet ist wie ein Mond, der in Feuer loht,
Umschlossen von tief amethystenem Gürtelbund.

Und es flüstert die Flur der Tanne von Liebeslust,
Daß sie lacht im Geräusch des geschüttelten grünen Gewands,
Und die Höhlung der Ulme, die dunkle, leuchtet in Irisglanz
Von dem schillernden Hals einer Taube und ihrer silbernen Brust.

Sieh, die Lerche verläßt nun ihr Lager im Wiesenduft
Und zerreißt der Spinne Gewebe und das Netz von Tau,
Und der Eisvogel fliegt, eine Flamme von leuchtendem Blau!
Am Flusse entlang wie ein Pfeil und durchbohrt die Luft.

Athanasia.

Zu jenem Kunstpalast, wo alles Große,
Was Menschen vor der Zeit bewahrten, ruht,
Entdeckt in dunklem Pyramidenschoße
Von Arabern, ward als ein köstlich Gut
Die Mumie eines Mädchens einst gebracht,
Gestorben, eh der Welt ihr Lenz gelacht.

Doch da man nun gelöst das Linnenband
Um den ägypt'schen Leichnam, fand man, sieh!
Ein Samenkorn in ihrer dürren Hand,
Das, ausgesät, in unsrem Grund gedieh
Und schneeige Sterne trug und reichen Duft
Ausströmte rings in unsre Frühlingsluft.

Und wie so wundersam die Blüte lockte,
War ganz vergessen bald der Asphodill,
Den Lilienkelch verließ die braungerockte
Biene, die sonst mit ihm nur buhlen will,
[illegible] irdisch nicht, ein Raub erschien sie nur
[illegible] eines himmlischen Arkadien Flur.

Umsonst sah die Narzisse trauriglich,
Blaß ob der eignen Schönheit, in die Wellen,

Nicht mehr mit ihrem Gold bestäubten sich
Zum Schmuck die purpurflügligen Libellen.
Wer küßt noch den Jasmin, so hold gewiß,
Streift Regenperlen von der Eucharis?

Die Nachtigall vergaß ihr altes Leid,
Von Liebe voll die leichtbewegte Seele,
Nicht mehr den feuchten Wald zur Blütezeit
Mit Silberschwingen, amethystner Kehle
Durchflog die lichte Taube, wollt allein
Dieser ägypt'schen Blume nahe sein.

Glomm heiß in ihren blauen Turm die Sonne,
Bot ihr ein Wind von Schneehöhn kühlen Kuß,
Der warme Süd tränkte mit lindem Bronne
Von Tränen ihren Kelch, stieg Hesperus
Aus jenen Himmelsalden auf, meergrün
Mit Spätrotstreifen, die in Scharlachrot glühn.

Doch schwieg nun ob dem öden Liliengrunde
Der müden Vögel süßer Liederquell
Und hing wie eines Silberschildes Runde
Der Mond im Saphirhimmel hoch und hell,
Bebten die Blätter ihres Kelchs dann nicht
In düstren Rückgedenkens Wahngesicht?

O nein! der schönen schienen tausend Jahre
Nur wie ein langer Sommertag zu sein,
Nie stürmt' auf sie, der goldne Knabenhaare
In Grau verkehrt, der Schwall der Ängste ein,

Nie wünschte schmerzlich sie sich selbst den Tod,
Wußte vom Hinfall nichts, der allem droht.

Denn wir gehn in den Tod mit Spiel und Tanz
  Und möchten nicht noch einmal durch die Pforte
Von Elfenbein, wie, müd des öden Lands
  Der Alltagsmenschen, am ersehnten Porte
Der Strom ins Meer stürzt wie von Liebe toll,
Glücklich, daß er so glorreich sterben soll!

Wir sehn, wie unser königliches Streben
  Nutzlos im Kampf mit Weltgewalten bricht,
Sie kennt nicht Niedergang, sie saugt nur Leben
  Aus reiner Luft und klarem Sonnenlicht,
Wir stehn, verfallen ihr, im Bann der Zeit,
Sie ist das Kind der ganzen Ewigkeit.

Serenade.

Für Musik.

Der Westwind weht so weich und kühl
  Und Ägeus' dunkles Meer ist glatt,
O komm von deinem Lilienpfühl!
  Die Wächter schlafen in der Stadt.
Komm! an der Marmortreppe hält
  Mein tyrisch Boot verborgen hier,
Die Purpursegel schon geschwellt;
  Geliebte, komm herab zu mir!

Sie kommt nicht, wenn man Wahrheit sprach!
  Verliebter Schwüre lacht sie bloß;
Nicht Gutes spricht man einer nach,
  So schön und so erbarmungslos.
Mit wahrer Liebe treibt sie Scherz,
  Fühlte der Liebe Qualen nie,
Umsonst, umsonst liebt sie mein Herz,
  Und wie ein Knabe liebt ich sie.

Sag, o Pilot, mir, dieser Schein,
  Kommt er von goldnem Haare nicht?
Oder wär's Taugespinst allein,
  Das Passifloren dort umflicht?

Komm, o Matrose, sag mir wahr,
Ist dies nicht ihre Lilienhand?
Oder der Bug nur schimmerklar,
Oder so silbern nur der Sand?

Nein! nein! 's ist nicht Gespinst von Tau,
's ist nicht der silberdün'ge Sand,
Sie selbst ist's, meine süße Frau
Mit goldnem Haar und Lilienhand!
Nun lenk nach Troja, mein Pilot,
Matrose, rudre gut dahin!
Vom Griechenstrand führt unser Boot
Der Lust, des Lebens Königin!

Des Himmels Grau wird blaß und blau,
Noch eine Stunde bis zum Tag!
An Bord! an Bord! o teure Frau,
Und fort mit raschem Ruderschlag!
Nach Troja nun! der Westwind gibt
Uns gute Fahrt, das Meer ist klar!
Geliebt wie nur ein Knabe liebt,
Geliebt für immer immerdar!

Endymion.

Voll Gold hängt jeder Apfelbaum,
  Arkadien tönt von Vogelsang,
Die Herden ruhn in Hürden kaum,
Die Ziege springt am Waldessaum,
Doch gestern sagt' er's süßer Traum!
  Und säumt gewiß auch heut nicht lang.
Aufgehnder Mond, o Göttin, du!
  Halt über meinen Liebsten Wacht!
  Du weißt ja, wessen ich gedacht
Und kennst ihn leicht am Purpurschuh,
Am Hirtenstab zum Herdentrieb,
  Und sag, du kennst ihn doch, nicht wahr?!
O keine Taube ist so lieb
  Und braun und lockig ist sein Haar.

Die Taube ruft mit holdem Schall
  Ihren rotfüß'gen Freund nicht mehr,
Der graue Wolf streicht um den Stall,
Der Lilie singender Vasall
Schläft in dem Lilienkelch und all
  Die blauen Höhn drohn schwarz umher.
O Mond am Himmel! Heil'ger du!
  Steh hoch im Bilde der Helice

Und ſchauſt du ihn, nach dem ich ſeh,
Ja, ſiehſt du ſeinen Purpurſchuh,
Den Haſelſtock, das braune Haar,
Das Geißfell, das den Arm umſchlingt,
Sag ihm, ich warte ſein, wo klar
Das Schilflicht in der Hütte blinkt.

Kalt fällt der Tau, kein Vogelſang
Erſchallt mehr in Arkadien hier,
Der kleine Faun verließ den Hang,
Und ſelbſt der Asphodill ſchloß lang
Sein goldnes Tor; ich harre bang,
Mein Freund kommt nicht zurück zu mir.
O falſcher Mond! Schon ſchwindeſt du!
Was kam er nicht? O ſag den Grund,
Sag an, wo iſt der rote Mund,
Der Schäferſtab, der Purpurſchuh?
Warum das Silberzelt und von
Dem Nebelflor warum verhüllt?
Ah! du wohl haſt Endymion,
Den Mund du, der mit Sehnſucht füllt!

La bella Donna della mia mente.

Ein Brand fraß in mein Fleisch sich tief,
Die Füße sind vom Wandern wund,
Der stets nur ihren Namen rief,
Kein Lied mehr singen kann mein Mund.

O Hänfling im Wildrosenstrauch,
Sing heller deine Melodei,
O Lerche du, sing lauter auch,
Mein süßes Lieb kommt hier vorbei.

Sie ist zu schön, daß Aug und Sinn
Kein Mann je zwingt und schöner nicht
Ist Königin noch Buhlerin,
Noch Wasser nachts im Mondenlicht.

Myrte umschlingt ihr blondes Haar,
(Der Blätter Grün auf seinem Gold!)
Das mitgebundne Gras fürwahr
Im gelben Korn ist nicht so hold.

Die kleinen Lippen, die nur blühn
Zu Küssen, doch zu Klagen nie,
Wie Rosen nach dem Abendsprühn
Und wie Bachwasser zittern sie.

Ihr Hals ist weißer Honigklee,
Rosig erglüht in Sonnenlust,
Nicht süßer ist zu schauen je
Im Schlagen eines Hänflings Brust.

Weißkerniger Granate gleicht,
Zerschnitten, ihr tiefroter Mund,
Die Wangen sind gerötet leicht
Wie gegen Süd des Pfirsichs Rund.

Verschlungne Hände! Leib so zart,
Für Leid und Liebe auserseyn!
O Haus der Liebe! Unverwahrt,
O Blüte bleich, im Regenwehn!

Chanson.

Eine milchweiße Taube, ein Ring von Gold
  Sind Gaben geziem für dich,
Ein Strick und ein Baum, dran er hängen sollt',
  Für deinen Getreuen, für mich.

Für dich ein Elfenbeinpalast
  (Sieh die weißen Rosen, die holden)!
Für mich ein enges Bett zur Rast
  (Weiß, o weiß sind die Schierlingsdolden)!

Für dich Jasmin und Myrte traut
  (Rote Rosen sind schön zu schaun)!
Für mich Zypresse und Rautenkraut
  (Rosmarin ist am schönsten traun)!

Für dich drei Werber um deine Hand
  (Grünes Gras überm Totenschrein)!
Für mich drei Schritte auf dem Sand
  (Pflanzt Lilien zuhäupten mir ein)!

Charmides.

Ein junger Grieche, von Siziliens Strand
Kam er mit Wein und Feigen säftestrotzend;
Vom Bug des Schiffes späht' er unverwandt,
Dem Wind, den Wellen wie ein Knabe trotzend,
Voll Sprühschaum seine Locken braun und kraus,
Triefnaß die Bank schon, in die feuchte, stürm'sche Nacht
hinaus,

Bis mit dem Frühschein ihm ein Speeresschaft
Aufblinkt wie [illegible] Goldfaden im Azur
Und er die Segel [illegible], die Taue strafft
Und munter gegen den Nordwestwind nur
Den Lotsen steuert [illegible] den ganzen Tag
Hielt er den Kurs und sang im Takte mit dem Ruderschlag.

Und als Korinthus' blasse Höhn erglühen,
Sucht er in einer kleinen Sandbucht Schutz,
Kränzt sich mit Ölbaumzweigen nach den Mühen,
Spült Hals und Antlitz rein vom Salz des Sprutts,
Wäscht sich mit Öl die Glieder dann und holt
Die Linnentunika herauf, Sandalen erzbesohlt

Und ein mit Fischsaft schön gefärbt Gewand,
Von einem braunen Händler eingehandelt

An Syracusäs sonn'gem Hafenstrand,
Mit tyrischen Stickerei'n geziert, und wandelt
Durch der Verkäufer Marktgeschrei empor
Zum zarten, silbrigen Hain, und als den roten Wolkenflor

Der Tag, der nimmermüde, wob, hinauf
Die Berghöh klimmt er, eilig, unentdeckt,
Zum Tempel, von geschäft'ger Priester Hauf
Noch nicht entweiht, und sieht, sorglich versteckt,
Der jungen Hirten, seiner Freunde, Schar
Mit Gaben kommen: der bringt seiner Herde Erstling dar,

Der wirft in Scheu krachendes Salz ins Feuer,
Der hängt im Tempel auf den knot'gen Stab
Für sie, die treulich ihm in Stall und Scheuer
Schutz vor des bösen Wolfes Raubluft gab;
Dann singt der Chor der Mädchen stimmenklar
Und jeder bringt, so reich er ist, ein Opfer zum Altar,

Den Buchenkelch voll Milchschaum bis zum Rand,
Kaum erst gebaute wachsne Honigscheiben,
Tropfend von duft'gem Gold, ein schön Gewand
Mit Hunden eingewebt, die Wild auftreiben,
Glattschwarze Vließe, wie der Pankratiast
Zu tragen pflegt, mit weißen Hauern eines Ebers Last,

Raub an der eifersücht'gen Artemis,
Athena zu Gefallen, und das Fell
Des fleckigen Hirsches, in Gebirgswildnis
Vom Schaft erreicht; dann rief der Herold hell
Und, jeder einzeln, zog der Beter Strom,
Des schlicht vollbrachten Opfers froh, hinab vom Peridrom.

Der alte Priester losch die Feuer aus
Bis auf das Licht, das in Rubinenglanz
Stets in der Zelle brennt; der Leiern Braus
Schwächte im Wind sich, wie in heitrem Tanz
Das Landvolk tief und tiefer sich verlor;
Des Wärters starke Hand schloß das polierte erzne Tor

Lang lag er so, kaum, daß er Atem zog,
Hörte des ausgegossnen Weines Schall
Und, wie der Nachtwind um den Altar flog,
Von dem Gewind der Rosenblätter Fall,
Wähnte sich in verzückter Ohnmacht fast,
Bis oben durch das offne Dach des vollen Mondes Glast

Über die Marmorfliesen floß; hervor
Da sprang er tollkühn aus der Dunkelheit,
Riß auf das zedernholzgeschnitzte Tor
Und schaut' ein riesig Bild im Safrankleid,
Ehrfurchtgebietend, schlachtgerüstet! Groß
Starrte der Greif vom Helm, der lange Speer, erbarmungslos,
War ein rot Flammenzepter, steinern rollte
Bleierne Augen das Meduſenhaupt,
Es jappte wild, als ob er schreien wollte,
Der Mund, blutlos und kalt, atemberaubt,
Und Schlangengraus kroch übern Schild hin frei;
Zu Füßen saß die Eule blinkend und mit heisrem Schrei.

Der Fischer, der allein an Suniums Kap
Sein Öllicht schnippte oder nach dem Tun

Das Netz warf, hörte erznen Rossetrab
Über das Wasser und wie jählings nun
Der Nacht verhangnes Zelt ein Windstoß riß,
Und kniete hin und betete in heil'ger Schauernis.

Und schuld'ge Liebende in ihrer Lust
Vergaßen plötzlich ihr gestohlnes Glück,
Als schreckt' ein Ruf sie aus Dianas Brust;
Der grimme Wächter lief in Hast zurück,
Zu seinem Schild oder mit harter Hand
Würgt' er schwarzbärt'ge Kehlen überm dunklen Zinnenrand.
Denn um den Tempel rollte Waffenschall
Und die zwölf Götter in marmorner Angst
Sprangen empor, Schrecken scholl überall,
Bis du, Poseidon, deinen Dreizack schwangst
Und die gebäumten Rosse auf dem Fries
Wieherten und ihr Hufschlag das Gebälk erzittern ließ.

Mit offnen Lippen stand er, todbereit,
Und nicht schien ihm der Preis dafür zu groß,
Dies Wunder furchtbarer Jungfräulichkeit,
Die breite Stirn zu schaun so mitleidslos,
Fürwahr zu groß nicht! Denn kein Mann je sah
Seit Trojas jungem Hirtenprinzen solch ein Wunder nah.

Bereit zum Tod, stand er, doch sieh! da war
Still rings die Luft, das Wiehern scholl nicht mehr,
Und aus der Stirn warf er sein lockig Haar
Und riß sich das Gewand vom Leib, — denn wer,

Der toll nicht wird in solchem Liebesbrand? —
Und kam, berührte ihren Hals und mit verruchter Hand

Löst' er den Panzer und das Krokuskleid,
Entblößte dann das Elfenbein der Brüste,
Daß, wie der Peplos sank, die Heimlichkeit
Ihres Mysteriums sichtbar werden müßte,
Das keinem Freier sie verraten je,
Die kühlen Hüften, schwellenden Schenkel, der zwei Hügel Schnee.

Die sich der Liebe Sünden nicht bewußt,
Laßt nicht mein Lied sie lesen, matt von Klange
Wär's ihrem dumpfen Ohr und ohne Lust
Hörten sie es, doch ihr, in deren Wange,
Die blasse, nun ein zögernd Lächeln kroch,
Denen kund ward, wer Eros ist — o lauscht ein wenig noch!

Für eine Weile läßt die durst'gen Augen
Er auf dem strahlenden Bild ruhn, bis sie schier
Vor zu viel Wonnen schwindeln, und dann saugen
Sich seine Lippen in wollüst'ger Gier
An ihren Lippen fest, des Halses Turm
Umschlingt er, ohne Macht mehr über den erweckten Sturm.

Kein Mann hielt solch ein Weib im Arm! Die ganze
Nacht lang nur Honigworte haucht er leis,
Weidet mit Blick und Kuß sich an dem Glanze
Des nie berührten Leibes silberweiß,
Liebkost den glatten Hals und preßt in Luft
Sein heißes klopfendes Herz an ihre kalte eis'ge Brust

Speere, wie die Numidierstreiter werfen,
Drangen durch sein wild wirbelnd Hirn und gleich
Schluchzenden Geigen zitterten die Nerven
Süß qualvoll, und so schmerzlich wonnereich
War all dies, daß von ihren Lippen nicht
Sein Mund ließ, bis die Lerche warnend schon das
Schweigen bricht.

Wer nie den Tagesschein im dunklen Zimmer
Aufdämmern sah, zurück den Vorhang schob,
Und sich verstörten Augs und müde nimmer
Von angebetet liebem Leib erhob,
Der weiß nicht, was ihm sagen will mein Sang,
Wie lang der letzte Kuß war und sein Säumen süß und
lang.

Der Mond stand in kristallnem Hof, ein Zeichen
Dem Schiffer, daß der Himmel Rache sann,
Die matten Sterne schienen trüb, vom bleichen
Flatternden Flug des Morgengrauns begann
Der Ost zu zittern, wo die Nacht erblich,
Bevor der Buhler von dem stillen dunklen Altar wich.

Eilig den Fels klomm er hinab, der Kühne,
Und kam zur Grotte Pans und hörte tief
Des Ziegenfußes Röcheln, eine grüne
Anhöhe jagt' er dann empor und lief
Wie ein jung Reh in den Olivenhag,
Der bei der schöngebauten Stadt in schatt'gem Tale lag.

Und suchte einen Bach, ihm wohl vertraut,
Wo er dem grünen Taucher oft, dem raschen,

Nachsprang mit kind'schem Jubel hell und laut,
Silberforellen fing in seinen Maschen,
Und warf sich ins zerknickte Ried und lag
Tief atmend süßen Schreckens voll und wartet' auf den Tag.

Auf grüner Bank lag er und ließ die Hand
Achtlos in kühle dunkle Wirbel tauchen
Und um die heißen Wangen, hoch entbrannt,
Fächelnd des Morgenwindes Atem hauchen,
Die Locken sich zerwehn von seinem Kuß
Und sah nur seltsam für sich lächelnd in den Wellenfluß.

Bis dann der Hirt im Grobwollrock, umzingelt
Vom Lämmervolk, das Hürdentor auftut
Und aus dem Schornstein blauer Rauch sich ringelt
Und über halbgereiftem Hafer ruht,
Der gelbe Haushund bellt am Hügelhang,
Und durch das krauf'ge Farnkraut rauscht der Rinder schwerer Gang.

Dann zog leichtfüß'ger Schnitter Schar aufs Feld
Durch Wiesen in der Taujuwelen Pracht,
Geblök erscholl auf nebligem Gewäld,
Der Wachtelkönig flog vom Nest, erwacht;
Da sahn Waldheger wohl am Wildbach ihn
Und staunten: nein, kein Ird'scher war's, so schön, wie er erschien.

Und einer sprach: „Gewiß, der Knabe ist
Hylas, der untreu Herakles entfloh;
Einer Najade Buhler jetzt, vergißt
Den Freund er!" Doch ein andrer: „Nein, nicht so,

6*

Es ist Narzissus, der sich selber liebt,
Dies, süß und rot, der Mund, für den's nicht Frauenlockung gibt."

Und, näher kommend, rief ein dritter drauf:
„Der junge Bacchus ist's, der Speer und Vließ
Am Strand verbarg, müde vom tollen Lauf
Mit der Mänade, die sich jagen ließ,
Und weise wären wir, von hier zu gehn,
Denn lang nicht lebt, wer die Unsterblichen einmal gesehn."

Sie flohn und blickten nicht zurück und schreckten
Furchtsame Hirten mit der Schilderung,
Wie einen Waldgott sie im Ried entdeckten,
Und niemand kreuzte mehr die Waldlichtung,
Kein Ölbaum ward gefällt an diesem Tag,
Kein Schilf geschnitten, ganz verödet war der schöne Hag.

Nur daß der Kuhbub, mit der leeren Kufe
Über der Schulter, auf dem andern Strand
Hinsprang und stehn blieb und mit hellem Rufe
Den neuen Kameraden, den er fand,
Begrüßt', und scholl kein Ruf zurück, halb bang
Wieder des Wegs ging oder daß herab den stillen Hang

Vom Hof ein Mädchen lachend lief, den heißen
Mysterien der Liebe jetzt noch fremd,
Und sah sie nun den Arm, den schimmernd weißen,
Und all die Mannheit, ihre Schritte hemmt
Und voller Sehnsucht, wie Jungfräulichkeit
Nicht kennen soll, ihn anblickt und sich wegstiehlt voller Leid.

Fern hörte er der Stadt Gesumm und Traben
Und dann und wann das hellre Lachen, wo
Die feurige Unschuld gliederbrauner Knaben
Rang oder wettlief luft- und sonnenfroh,
Und dann und wann ein Schellenklingen bloß,
Führte den Schaftrupp der geschorne Stör zum Quell
im Moos.

Die läst'ge Mücke tanzte durch die Weide,
Das Heimchen zirpte müßig aus dem Baum,
Die Wasserratte in dem glatten Kleide
Schwamm mutig durch der kleinen Wirbel Schaum
Zu dem Wildentennest, von Ast zu Ast
Sprang scheu der Fink, träg kroch die Sumpfschildkröte im
Morast.

Im leichten Wind wehten die seid'gen Samen,
Wie durch das Grasmeer blank die Sense glitt,
Die Anselm, die im Ried ein Frühbad nahmen,
Brachen des Waldes klaren Spiegel mit
Silbernen Kreisen und, kaum wieder frei,
Schoß der Libelle nach aus dem Versteck der graue Schlei.

Doch wenig Acht all dessen hatte er,
Spielt' Eichhorn auch die Buche auf und nieder
Und sang der Hänfling auch vom Busche her
Dem braunen Liebchen seine schönsten Lieder,
O, wenig Acht all dessen, denn er sah
Athenas Brüste und der Kön'gin nacktes Wunder nah

Doch als der Hirte die zerstreuten Geisen
Zusammenpfiff vom steilen Felsenpfad

Und des Hornkäfers Summen wie mit leisen
Hornstößen — Mahnung, daß ein Wetter naht —
Den dunklen Wald durchdröhnte, hoch daher
Ein letzter Kranich wie ein Schatten flog und dumpf und schwer
In plätschernd Feigenlaub der Regen schlug,
Verließ den finstern Wald er und entlang
An düstern Hütten, feuchten Gärten trug
In seine Sandbucht wieder ihn sein Gang;
Da ruft er die Bemannung rasch an Bord,
Nimmt Stand am Steven, löst das nasse Tuch und steuert fort.
Neun Sonnen zogen ihren himmelfernen
Bogigen Goldweg, blasse Monde neun
Flüsterten ihr Gebet den keuschen Sternen
Als ihren Beicht'gern zu und was sie scheun,
Je zu gestehn, den treuen Nachtschwärmern
Vertrauten sie's. Da kam durch Schaum und Wogenschwall von fern
Mit gelben Schwefelaugen eine Eule
Und leuchtet' auf das Schiff her, das trotz drei
Karackenlasten wie im Sturmgeheule
Erkrachte; und sie schlug mit heisrem Schrei
Die Flügel und jäh deckte Nacht die Flut,
Orions Schwert stak in der Scheide, Mars barg seine Glut,

Der Mond stand hinter fahl gelbschwarzer Larve
Von Wolkentrieb und aus dem Meergefild
Stieg rotgebuscht der rief'ge Helm, der scharfe,
Acht Ellen lange Speer, der erzne Schild,

Und hell, in voller Rüstung strahlend, schritt
Athena durch die See, die totenblaß und zitternd glitt.

Dem Graun der Schiffer schienen ihre Locken,
Frei fliegend, wie zerrißnes Sturmgewolk
Und ihre Füße nur die Wirbelflocken
Verborgner Risse und wie Kolk auf Kolk
Ans rollende Schiff schlug, scholl des Lotsen Ruf
Zum jungen Steurer auf dem Achterbord: „Windwärts die Luv!"

Doch er, der überkühne, hitz'ge Freier,
In seiner Inbrunst, die zum Frevel ward,
Hoher Mysterien seliger Entweiher,
Als er die Augen sah, groß, fühllos hart,
Lachte vor Lust und rief: „Ich komme!" und
Sprang hoch vom Bug in den schaumüberdeckten eis'gen Grund.

Da fiel ein heller Stern aus Himmelshöhn,
Ein Tänzer aus des Milchstraßbogens Tanz,
Und mit der Räder rasselndem Stahlgedröhn,
Bleich, in gerächter Gottheit stolzem Glanz,
Fuhr Pallas nach Athen zurück und kurz
Gurgelten noch Luftperlen auf nach des Vermeßnen Sturz.

Und der Mast bebte, als der Herrin Wagen
Die große Eule nachflog spött'schen Schreis,
Und der Pilot, der alte, hieß die zagen
Schiffer das Segel reffen und sprach leis
Von eines dunklen rief'gen Schemens Graus,
Den er geschaut; das Schiff schoß schwalbengleich durch Sturm und Braus.

Und wie bewußt, was er auf sich geladen,
Sprach niemand mehr von Charmides hinfort,
Und als sie dann erreicht die Symplegaden,
Zogen ihr Schiff sie in den sichren Port,
Suchten das Tor der Stadt zum Zollvermerk
Und boten feil ihr braunes, bildgeschmücktes Töpferwerk.

II.

Ein guter Triton doch erbarmungsreich
Trug den Ertrunknen heim nach Griechenland
Und Meerfraun kämmten sein feucht Haar ihm weich,
Lösten der Stirne Trotz, die klamme Hand,
Und brachten von Arabien Spezerei'n
Und wiegten ihn mit ihrer Halkyone Liedern ein.

Und als zum heimischen Athen er kam,
Erhob sich eine mächt'ge Woge jäh,
Den öl'gen Grund phantastisch wundersam
Beblümt mit dem geflockten Schaum der See,
Die, fest ihn drückend an die glas'ge Brust,
Landeinwärts schoß wie ein weißmähnig Roß in toller Lust.

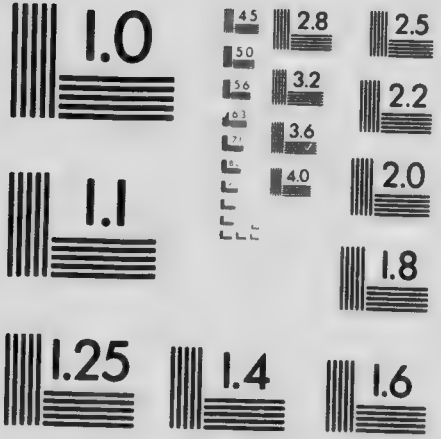
Nun, wo Kolonos an das Meer grenzt, liegt
Flach hineingedehnt die schönste aller Au'n,
Kaninchen kennen sie, die Biene pflegt
Selbst vom Hymett hieher, der scheue Faun

Weil furchtlos hier, denn niemals durch den Tag
Kommt ein Ruf lauter als der Hirt beim Spiele jauchzen
mag.
Doch heimlich sieht aus dorn'gem Labyrinth
Und dichtem Zweiggewirr des Hains ringsum
Der Jäger oft den jungen Hyacinth
Beim Diskuswerfen und zieht die Kappe stumm
Über den schuld'gen Blick, schleicht fort und wagt
Nicht in sein Horn zu stoßen, auch — wenn kaum der
Morgen tagt,
Werfen Dryaden hier den Lederball
Am schilf'gen Strand und schmeicheln sich mit List
Einen geisohr'gen Pan zum Seneschall
Aus Furcht vorm Meergott, der ihr Schrecken ist,
Den Gürtel lösend spähn sie bang umher,
Ob nicht sein blauer Arm, sein roter Bart enttaucht dem
Meer.
Ganz von gelbblüt'gem Bohnenstrauch umgrünt,
Liegen zwei Grotten auf und ab den Strand,
Glatt ist die Bucht, nur daß, wenn sie verdünt,
Die Welle ihren Umriß läßt im Sand,
Als sollt' sie nicht zu bald vergessen dort
Die grüne Binse, ihr Gespiel — und doch, es ist ein Ort,

So klein, daß der unstete Schmetterling
Bis Mittag wohl aus jedes Kelches Grunde
Den Seim stahl und zu wenig noch empfing
Für seinen Liebesdurst, — in einer Stunde
Hätte ein Schifferbub, herzlos genug,
Wände er einen Kranz für seines Schiffes gemalten Bug,

MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 - Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

Fast kahl gepflückt die kleine Wiesenflur,
Denn alles stolze Prunken liegt ihr ferne,
Vereinzelt stehn ein paar Narzissen nur
Im ungemähten Gras wie Silbersterne,
In aller Lieblichkeit so ernst und still,
Und schwanke Klingen schwenkt nur da und dort ein Asphodill.

Dahin nun brachte ihn der Wogen Schlag,
So lieben Dienstes froh, und wo das Land
Jungfräulich noch von allem Wasser lag,
Legte sie ihn auf goldnen Ufersand,
Rückkehrend oft, wie ein Verliebter tut,
Zu küssen diesen blassen Leib, einst ganz erfüllt von Glut,

Bevor das Meer die selbstgenährte Flamme,
Den Opferbrand erlosch, so stolz entloht,
Bevor des Todes Frost, der eis'ge, klamme,
Verwelken ließ die Lilien weiß und rot,
Die, wenn der Knabe durch die Wälder sprang,
Einander Antwort gaben wie in süßem Zwiegesang.

Als früh nun die Waldnymphen Hand in Hand
Die busch'ge Mulde kreuzten, schrie ihr Pan,
Da er den bleichen Jüngling sah im Sand,
Laut auf, bang vor Poseidons list'gem Plan,
Und gleichwie Sonnenstrahl leicht und hell
Flohn die Dryaden durch die Lichtung in das Dickicht schnell.
Nur eine nicht, die sich's nicht schrecken läßt,
Wenn eines Meergotts Arm die weißen Brüste

Ihr in verliebter Tyrannei zerpreßt,
Und gar zu gern die süße Lockung wüßte,
Mit der des Freiers List die Tore bricht
Der stärksten Burg, und schlich zurück, und fand es sündig nicht.

Ihm ihren Schatz zu weihn, schön, wie er war,
Und lag zu ihm, von Liebesdurst erglüht,
Rief süße Namen, spielte mit dem Haar
Und küßte sich an seinem Munde müd,
Bang, daß er nicht erwache, und dann bang,
Daß er zu bald erwacht, floh sie hinweg, aber nicht lang,

So kehrte sie zu neuem Angriff wieder
Und saß den ganzen Tag und lacht' ihn an,
Hielt seine Hand, sang ihm die holdsten Lieder
Und zürnte, wie er noch ihr trotzen kann,
Ihr Magdtum nicht umfängt zu Wonnen traut,
Wußt' nicht, daß vor drei Tagen er Persephone geschaut.

Wußte nicht seiner Lippen Sakrileg,
Sprach nur: „Ja, er erwacht, — ich kenn' ihn gut —
Erwacht, wenn ob Korinth nach langem Weg
Der Schild der Sonne hängt in roter Glut;
Sein Schaf ist grauser Trug, damit ich nur
Noch mehr ihn lieb', und tiefer, als der Fische Schnur

„Vom Grottenrand läßt in die Fluten fallen,
Bläst schon sein Horn ein mächtiger Triton
Und flicht Girlanden uns aus dem kristallen
Treibenden Meergerank und schmückt uns schon

Des Brautbetts Säulen von Smaragd, denn ganz
Umstäuot von sprühndem Silberschaum und im Korallen-
kranz
„Werden auf einem Perlenthron wir sitzen
Und Pfühl wird eine blaue Woge sein,
Und die gekrümmten Wasserschlangen blitzen
Zu Füßen uns im amethystnen Schein
Des Rautenpanzers und wir sehn im Meer
Die Aschen schwimmen um den Mast gesunkner Schiffe her

„Mit goldnen Buckelaugen, Scharlachflossen
Wie rote Flammen, und die Tiefe liegt
Durch ihres Saales Glasportal erschlossen
Und zeigt Delphine uns, in Schlaf gewiegt
Von Halkyonen, wo in grüner Tracht
Proteus am Felsenstrand Neptuns Seekälber überwacht.

„Opalne Anemonen stehn in Gruppen
Mit purpurrändern, wo den Spiegelplan
Wir zwei betreten, mit gelbschwarzen Schuppen
Ziehn Fische, ganze Schwärme, durch die Raan
Des halbvermorschten Wraks und honigklar
Sind Bernsteintropfen hingestreut auf das umschlungne
Paar."
Doch als ein Kriegsherr ohne Sieg, die Sonne
Zurück nun zog mit wehndem Glutpanier
In ihren Erzpalast, und die Kolonne
Der kleinen gelben Sterne den Saphir
Des Himmels schon durchstreifte, weit zerstreut,
Da kam die Furcht ihr, daß er nie den Liebeskuß ihr beut,

Da rief sie: „Auf! Erwach! schon taucht den Baum
Der Mond in blasses Silber, grau und kalt
Kriecht schon das Meer empor am Ufersaum,
Der Frosch ist laut und aus der Grotte schallt
Nachtschwalbenschrei, die Fledermaus zieht sacht,
Der braune krumme Iltis schlecht durchs dunkle Gras bedacht.

„Nein, bist du auch ein Gott, sei nicht so spröde,
Denn dort am Strome hört' ich manchen Tag
Ein Ried mir flüstern, wie in trauter Öde
Dereinst ein holder Knabe bei ihm lag,
Der, als er grausam seiner Wonne pflog,
Goldflügel rauschen ließ und hochauf in die Sonne flog.

„Sei nicht so spröd, noch bebt von Phöbus' Kuß
Der Lorbeerstrauch, und deren Schwestern dort
Am Felshang wachsen, sieh, die Fichte muß
Von Boreas erzählen immerfort,
Dem kühnen Räuber, und auch ich erfuhr's:
Im Silberglanz der Pappeln war der Spötterblick Merkurs.

„Schön nennt mich der Najaden Neid sogar
Und jeden Morgen wirbt ein junger Hirte
Um mich mit Äpfeln und gelocktem Haar
Und sinnt, wie er die spröde Jungfrau kirrte
Mit allen Gaben, denen Nymphen hold;
Doch gestern bracht' er eine Schillertaube mir als Sold

„Mit roten Füßchen, die aus dem Geäst
Der hohen Sykomore er samt sieben

Fleckigen Eiern grausam stahl vom Nest
Bei Taggrau, als, den sie am meisten lieben,
Beer'gen Wachholder weit von ihrem Baum
Ihr Trauter suchte; so beständig ist die Wespe kaum,

„Die frühste unabläss'ge Winzerin
Der blauen Trauben, wie für meine Lippe
Der schlichte Hirt; sein froher reiner Sinn,
Sein lachend sonn'ges Auge sind wohl Klippen
Für den vor Artemis geschwornen Schwur;
Denn wahrhaft schön ist er, sein Mund gemacht zum Küssen nur.

„Aufgehendem Halbmond gleicht im Silberschein
Die Stirn ob dunklen Braun, einander nah,
Und nimmer lockte aus dem Myrtenhain
Der heiße tyrische Tag für Kypria
Holderen Buhlen; erster seid'ger Daun
Krauft auf den ros'gen Wangen sich, und stark ist er und braun.

„Und er ist reich, und fette, woll'ge Herden
Blöckender Schafe ruhn auf einer Trift
Und irdne Schüsseln voller Sahne werden
Der diebischen Fliege süßes Todesgift
In seiner Hütte in blaßrotem Flor
Steht üppig ihm das Kleefeld, und er spielt das Haberrohr.

„Und doch lieb' ich ihn nicht, denn bist du kämst,
Bewahrt ich einzig meine Liebe dir.
Daß du mir dieses blasse Magdtum nähmst;
Blumloſen Schaumes schönste Blume mir

In Ägeus ganzem Meere, hellster Stern
Seines azurnen Himmels, voll gespiegelten Wanderern!

„Ich wußte ja, du kommst, sobald das Reis,
Das dürre Knospen trieb und Frühlingssaft
Meine zartgrüne Rinde schwellt' und weiß
In Blüten ausbrach myriadenhaft
Mit Monden, die, vorm Morgengraun nicht bang,
Des Monds der Mitternacht spotten, und der Drossel erster
Sang

„Das scheue Eichhorn schreckt' aus seinem Speicher,
Die Kuckucksblume schon entsproß am Rain;
Da floß in jeder moos'gen Ader reicher
Voll Liebesdrang mein Blut, wie neuer Wein
Strömt' es wollüstig durch mein junges Laub
Und mein jungfräulich schlanker Stamm war wilder
Stürme Raub.

„Des Abends kamen Rehe her und preßten
Ans t[illegible]sste Zweigicht Nüstern schwarz und kühl,
Und Amseln machten in den höchsten Ästen
Ihr kleines Nest aus Gras zum Liebespfühl,
Und zwitschernd hielt wohl ein Zaunkönig Rast
Auf einem Zweig, so dünn, daß er kaum trug die süße Last.

„Ich war der attischen Hirten Sammelziel
Und Amaryllis lag in meinem Schatten,
Um meinen Stamm ging lachend Daphnis' Spiel
Mit seiner Spröden, bis ihr im Ermatten

Sein heißer Hauch schon streift das wirre Haar:
Sie kehrt sich, schaut und flieht nicht mehr, wo Hast so
wonnig war.

„Komm denn in mein Versteck, wo Geisblattranken
Sich weben zu der Wonne Baldachir
Und paphische Myrten, die kühl sch[illegible]o schwanken,
Der Liebe süßeste Zeremonien
Zu heil'gen scheinen, dort im tiefsten Grund
Der kühlen grünen Einsamkeit ist mir ein Weiher kund;

„Bienen und Wasseramseln sind ihm hold;
Denn rings stehn große Lilienblüten, jede
Ein weißbesegelt Bot mit Fracht von Gold
In ihrer flachen Blätter grüner Reede,
Gesteuert mit Libellen, — komm nun fort
Vom bleichen flutgeküßten Strand, du findest einen Ort

„Ganz wie für uns geschaffen, Kypria
Wandelt hier abends oft, den Arm geschlungen
Um ihren teuren Knaben, und ich sah,
Wie Luna vor Endymion, dem jungen,
Die Nebelschleier fallen ließ, — komm fort!
Dianas Pantherfuß betrat nie die geheime Lichtung dort.

„Doch wenn du willst, so laß uns wieder nun
Zurückgehn zu der Wogen wildem Schwall,
Den ganzen Tag uns wandeln, wo Neptun
Die Wasser wölbt zu Hallen von Kristall,
Der Tiefe Purpurungeheuer sehn
Beim plumpen Spiel, den scharfen Xiphias auf Raub
ausgehn.

„Denn, trifft mich meine Herrin hier, o nimmer
Zeigt sie Barmherzigkeit und Mitleid dann,
Nein, legt den Jagdspeer hin und spannt mit grimmer,
Gnadenloser Hand den strengen Bogen an,
Zieht die befiederte Kerbe an die Brust
Und gibt die straffe Sehne frei, ja, eben jetzt, ich wußt':

„Schon naht ihr heil'ger Fuß! — erwach, erwach!
So träg im Liebeskampf! Der Wollust Most,
Laß einmal tief mich trinken ihn und mach
Mein hungernd Ich satt mit der Nektarkost,
Die selbst der Gott liebt! Liebster, komm mit mir,
Komm, noch die Grotte deines blauen Reichs erreichen wir!"

Sie sprach es kaum, als sich, erzitternd jäh,
Die Zweige teilten und der Gottheit voll
Die Luft sich fühlte und die graue See
Bang[illegible]ckwich und ein Hornruf scholl,
Lang, [illegible]erlich, ein Spürhund bellte und
Sausend ein Rohrpfeil blitzgleich niederschoß zum Ufergrund.

Und wo die kleinen Knospen ihrer Brust
Eben milchweiß erblühten, drang er tief,
Der ungebetne Gast, in grauser Lust,
Der mörderische Buhle, und durchlief
Blutig gefurchte Bahn mit seinem Erz
Und suchte und durchbohrte mit beflügeltem Tod ihr Herz.

Mit bittrem Schrei ausschluchzend da ihr Leben,
Sank die Dryade auf des Knaben Leib,

Schluchzend um Wonnen, nimmer ihr gegeben,
Um Magdtum, das erfüllt nicht ward im Weib,
Um all der ungestillten Sehnsucht Qual,
Und aus der pochenden Brust quoll roter Jugend heller Strahl.

O jammervoll zu hören war ihr Schrei
Und jammervoll fürwahr ihr Tod zu schaun,
Bevor der Wollust süße Raserei
Ihr kund ward, dies Mysterium voller Graun,
Das nicht kennen, nicht zu leben heißt,
Doch kennst du es, dich in des Todes tödlichsten Bande schweißt.

Da war es, daß Kytheras Königin
Mit Silbertauben vor dem goldnen Kahn,
Die all die Nacht lang mit Adonis in
Arkadischer Schäferhütte lag, die Bahn
Nach Paphos zog, über den Menschen fern,
Hoch oben zwischen Bergesgipfeln und dem Morgenstern.

Und als sie unten sah das traurige Paar,
Den Schrei vernahm so schwach, so schmerzensreich,
Der wie Violenton zu hören war,
Hingleitend auf der Luft, hieß sie sogleich
Die Schwingen falten ihren Taubenzug
Und sank zur Erde, kam zum Strand und sah nun Leids genug.

Denn wie ein Gärtner, der, sein Haupt gewandt,
Des Hänflings letztem Ton lauscht, allzu dicht
Hinmähend an des Blumenbeetes Rand,
Achtlos den dorn'gen Schaft der Rose bricht,

Und mit der Blüten aufgelöster Pracht
Den braunen Grund bestreut, wie, seine Herde unbedacht

Hintreibend längs der Flur, ein junger Schäfer
  Wohl ein Narzissenpaar zertritt, das hier
Mit gelbem Saume den Marienkäfer
  An sich gelockt, den stolzen Falter schier
Zur Demut zwang, mit leichtem Fuße, nicht
So grausam je vermeint, die vollen goldnen Kelche bricht,

Wie ein Schuljunge, seines Buches müd,
  Am Bach sich niederwirft aufs schilf'ge Gras,
Zwei Wasserlilien pflückt, am Strand erblüht,
  Und kurze Zeit vergißt das Stundenglas,
Dann fortgeht, als erfreuten sie ihn nie,
Und sie die heiße Sonne töten läßt, so lagen sie.

Und Venus rief: „Dies hat nur Artemis
  Mit bittrer Hand, die grausame, vollbracht,
Wenn sie nicht dort auf der Akropolis,
  Die strenge Jungfrau, größer noch an Macht,
In makelloser Majestät — ach, soll
Lieblos ins Haus des Todes gehn ein Paar so liebevoll?"

Jüngling und Maid mit sanfter Hand nun trug
  Sie in den goldnen Wagen; weißer als
Mondweiße Perlen sind und mit dem Zug
  Der einen blauen Ader, schien ihr Hals
Zu schluchzen noch und, zweifelhaft belebt,
Zu beben noch die Brust, wie windbewegt die Lilie bebt.

Milchweiße Schwingen spannten drauf die Tauben
Und auf ins Morgengrau ging die Fahrt —
Wohl eine leichte Wolke mag sie glauben
Ob Ägeus' Meer, wer sie so hoch gewahrt —
Bis dann die Luft durchschüttert ward von Sang,
Der all die Nacht von Münden blaß um Thammuz'
Wunden klang.
Doch als erreicht war die gewohnte Stelle,
Wo einer runden Marmortreppe Schnee
Ins Meer taucht, ließ der Lippen Blütenschwelle
Die Seele eben noch erzittern, eh'
Sie ganz ins Leere schwand und Venus sah:
Ärmer an einer holden Maid war ihr Gefolge da.

Und hieß mit all den Wundern dieser Mär'
Dann schnitzen einen Zedernsarkophag,
Daß er der beiden duft'ge Ruhstatt wär',
Wo Ölbaumgrün sanft macht den blauen Tag
Auf Paphos niedren Höhn, das Reh noch röhrt
Zur Mittagszeit und man die Nachtigall bis morgens
hört.
Und so geschah's und eh mit spitzen Speer
Die Morgenbiene die Narzisse traf,
Der aufgewachte Hirsch vom Lager her
Zum Bach gesprungen kam und aus dem Schlaf
Die Wasseramsel scheucht' und im Gestein
Sich die Lazerte sonnte, schliefen sie schon unterm Rain.

Und als es Tag ward, flehte Kypria,
Knieend inmitten schwellender Tripode,

Im Silbertempel zu Proserpina,
Sie, deren Liebreiz Schönheit gab dem Tode,
Möge vom bleichen Gatten sich erflehn,
Daß Liebe über Charons eis'ge Wasser dürfe gehn.

III.

Im mondlos melancholischen Acheron,
Fern von der schönen Welt, dem frohen Licht,
Wo Lenz nie sproßt, nie Apfelbäume von
Fruchtlast gebeugt stehn, übern Rasen dicht
Der blühende Mai nie streut Kastanienblust,
Nie Drossel singen, nie der Hänfling lockt zur Hochzeitslust,

Da wo ein dunkler Lethebronnen floß,
Lag Charmides, der junge; müde brach
Die Blüten er von dem Asphodelos
Und streut' ins dunkle Wasser nach und nach
Ihren geraubten Schatz und sah vom Saum
Die weißen Sterne sinken; und das Land war wie ein Traum.

Wie er nun in die Flut sah und im glatten
Spiegel sein eignes blasses Antlitz fand,
Durch seine braunen Locken, glitt ein Schatten
Über die Fläche, eine kleine Hand
Stahl sich in seine und ein warmer Mund,
An seiner Wange dicht, tat seufzend sein Geheimnis kund.

Die müden Augen wandt' er da und sah,
Und näher zog es beide noch zusammen,
Die jungen Münde näher noch, ganz nah,
Bis sie nur eine Rose sind von Flammen,
Und dann umschlang er sie in Sehnsuchtsmut
Und fühlt' ihr klopfend Herz und jeder Atemhauch war
Glut.

All seine Schönheit bot er ihr zum Kuß,
Sie all ihr Magdtum ihm, daß er es töte,
Und Leib an Leib in seligen Genuß,
Wuchs ihre Lust und schwand — zu kühne Flöte,
Dies Glück zu singen, o wie wagst du's nur?!
Genug, daß Eros lacht' auf diese blumenlose Flur.

Wie wagst du's nur, zu kühne Poesie?!
Falt' über Ikars Wahn die Schwingen nun
Und laß verborgen deine Melodie
In deiner Leier stummen Saiten ruhn,
Bis du am alten Quell Kastalias standst,
In Lesbos' Wassern Sapphos goldnen Griffel wiederfandst!

Genug, daß ihm, deß Leben eine tolle
Flutwelle war von Sünde, hoch geschwellt,
Der liebelose Hades eine volle
Ernte noch gab von jenem Flammenfeld,
Wo Liebe sicher wandelt unverbrannt
Mit nacktem Fuß — genug, daß Lippe noch zu Lippe
fand

Zu jenem heißen, wilden Wonnetausch,
  Der, bis er stirbt am eignen Übermaß,
Wie alle Leben in dem einen Rausch
  Verschmilzt, eh das Gebot Proserpinas
Zum ebenholznen Throne sie befahl
Des bleichen Gotts, der ihr den Gürtel löst' im Ennatal.

Impressions.

I.

Les Silhouettes.

Mit grauen Streifen liegt das Meer,
Der dumpfe tote Wind seufzt matt,
Den Mond weht's wie ein welkes Blatt
Über die stürm'sche Bucht daher.

Scharf zeichnet sich auf blassem Sand
Das schwarze Boot; ein Schifferjung
Klimmt munter in der Takelung,
Sein Antlitz lacht, hell glänzt die Hand.

Brachvögel schrein im weiten Reich,
Wo auf des dunklen Grashangs Pfad
Braunhals'ge Schnitter ziehn zur Mahd,
Silhouetten auf dem Himmel gleich.

II.

La Fuite de la Lune.

In Frieden ruht dem äußern Sinn,
  In träumerischem Frieden nur,
  In Schweigen hier die schatt'ge Flur
Bis an der Schatten Grenze hin.

Doch jetzt ein Schrei, bang widerhallt,
  Der Schrei des Wachtelkönigs, der
  Sein Weibchen lockt; aus Nebeln her
Giebt Antwort ihm der Hügelwald.

Und aus dem Himmel lichterfüllt
  Entschwindet Lunas Sichelrund
  Und flieht in dunkler Höhle Grund,
In einen gelben Flor gehüllt.

Keats' Grab.

Von seinem Schmerz frei und der falschen Welt,
Ruht er, der jüngste Märtyrer, entrafft
In erster Lebens-, erster Liebeskraft,
Schön wie Sebastian und so früh gefällt,

Hier endlich unter Gottes blauem Zelt.
Wohl schatten nicht Zypressen ihm noch Eiben,
Doch holde Veilchen voll Tauträne treiben
Ein immerblühend Band, das treu ihn hält.

Ein stolzer Herz wohl brach der Kummer kaum,
Kaum süßre Lippen kannte Mytilene;
O Englands Dichter-Maler du! man schrieb

In Wasser deinen Namen*) — und er blieb:
Und grün hält dein Gedächtnis unsre Träne,
Wie Isabella den Basilienbaum.

Rom.

---

*) Anspielung auf die Inschrift über Keats' Grab im Friedhof der Fremden an der Cestiuspyramide, die nur diese Bemerkung hat, sonst keinen Namen nennt. Anm. des Übers.

Theokritus.

Eine Vilanelle.

O Sänger der Perſephone!
Am öden Strand der düſtren Flut
Denkſt du Siziliens noch wie je?

Noch ſummen Bienen durch den Klee,
Wo Amaryllis ſpröde ruht,
O Sänger der Perſephone!

Noch ruft Simätha Hekate
Und hört der wilden Hunde Wut;
Denkſt du Siziliens noch wie je?

Noch an der lachend heitren See
Klagt Polyphem in Liebesglut,
O Sänger der Perſephone!

Noch wehrt die Maid mit Ach! und Weh:
Des jungen Daphnis loſem Mut;
Denkſt du Siziliens noch wie je?

Ein Zicklein wächſt dir weiß wie Schnee,
Kämſt du zurück, in Lakons Hut,
O Sänger der Perſephone!
Denkſt du Siziliens noch wie je?

Im goldenen Zimmer.

Eine Harmonie.

Ihre Elfenbeinhände, ich sah sie schweben
  Über Elfenbeintasten in launischem Tanz
Wie in den Pappeln beim leisen Beben
  Der blassen Blätter der silberne Glanz,
  Wie des treibenden Schaumes weißer Kranz,
Wenn in fliegender Brise die Wogen sich heben.

Ihr goldnes Haar auf der goldnen Wand
  War wie Sommerfäden, die zart sich [illegible]oben
Um der Ringelblume leuchtenden Rand
  Oder die Sonnenblume, nach oben
  Zur Sonne gekehrt, wenn die Schatten sich hoben
Und der Speer der Lilie in Flammen stand.

Und ihr roter Mund auf den Lippen mein
  Brannte wie eine Ampel glutet,
Rubinen in einem Purpurschrein,
  Wie der Granate Wunde blutet,
  Wie das Herz des Lotus überflutet
Von dunkel rosenrotem Wein.

Ballade de Marguerite.

(Normanniſch.)

Nicht will ich zum Jagen mehr, fürwahr,
Wenn zu Markte zieht der Ritter Schar.

Nein, geh nicht in die Stadt mit den Dächern rot,
Das Kriegsroß tritt dich mit Hufen tot.

Doch ich will ja nicht mit den Edeln reiten,
Will ziehen an meiner Frauen Seiten.

Ach, wie magſt du wähnen, ſie ſei dir hold?
Eines Waldläufers Sohn ſpeiſt nicht von Gold.

Liebt ſie minder mich, ob auch am Martinstag
Ein grünes Wams mein Vater trag'?

Sie ſtickt vielleicht einen Wandteppich;
Spindel und Webſtuhl ſind nicht für dich.

Ach, ſtickt ſie nun einen Teppich fein,
Ich entwinde die Fäden beim Feuerſchein.

Sie jagt vielleicht den Hochlandhirſch;
Wie kannſt du ihr folgen auf ſtolzer Pirſch?

Ach, reitet ſie nun durch Buſch und Dorn,
Ich lauf' ihr zur Seiten und blaſe das Horn.

Sie kniet vielleicht in Saint-Denis
(Unſre liebe Frau behüte ſie!

Ach, kniet ſie dort in ſtiller Kapell',
Ich ſchwinge das Rauchfaß und läute hell.

Komm herein, mein Sohn, du ſiehſt ſo bleich,
Dein Vater füllt dir den Aelkrug gleich.

Doch wer ſind dieſe Ritter in Pracht und Glanz?
Ziehen die Reichen zu Feſt und Tanz?

's iſt der König drüben von Engelland,
Der beſuchen kommt unſern ſchönen Strand.

Doch was klingen die Abendglocken ſo ſchwer
Und was kommt der Zug ſo trauernd her?

O, 's iſt Hugh von Amiens, meiner Schweſter Sohn,
Der ſo ſtarr dort liegt in der Prozeſſion.

Nein, nein, denn ich ſeh weiße Lilien klar,
Es liegt kein Mann auf der Totenbahr'.

's iſt die alte Jeannette, die Krämerin,
Ich wußte, der Spätherbſt rafft ſie hin.

Frau Jeannette hatte nicht Haare wie Gold,
Frau Jeannette war nicht ein Mägdlein hold.

O 's iſt keine bekannt noch verwandt mit mir,
(Die heilige Jungfrau gnade ihr!)

Doch ſingende Knaben ſchreiten mit:
Elle est Morte, la Marguerite.

Komm herein, mein Sohn, hör nicht auf die Knaben,
Laß die Toten nur ihre Toten begraben.

O Mutter, weh, nun ist alles vorbei:
O Mutter, hat ein Grab Raum für zwei?

Der Königstochter Schuld.

(Bretonisch.)

Sieben Sterne im stillen Fluß
  Und sieben am Himmel weit,
Sieben Sünden, die Königstochter muß
  Sie tragen in Ewigkeit.

Rote Rosen zu Füßen ihr,
  (Rote Rosen im rotgoldnen Haar,)
Und o! zwischen Busen und Gürtelzier
  Rote Rosen ein heimliches Paar.

Schön ist der erschlagene Rittersmann,
  Der in Ried und Rohricht ruht;
Sieh, die schlanken Fische, sie kommen heran,
  Zu kosten von Fleisch und Blut.

Hold ist der erschlagene Page dort
  (Gute Beute ist goldene Tracht)
Die schwarzen Raben sieh über dem Ort!
  Sie sind schwarz, o schwarz wie die Nacht.

Was tun sie da so starr und tot?
  (Es ist Blut an des Fräuleins Hand)
Was sind die Lilien bespritzt so rot?
  (Es ist Blut auf dem Ufersand.)

Zwei reiten nach Süden und Osten aus,
Zwei dem Norden und Westen zu,
Für die schwarzen Raben ein guter Schmaus,
Für die Königstochter Ruh.

Doch der eine, der treue Liebe ihr gab,
(Rot, o rot sind die Flecken von Blut!)
Bei der dunklen Eibe grub er ein Grab,
(Ein Grab ist für Viere gut.)

Kein Mond in dem stillen Himmel weit
Noch im schwarzen Wasserschoß,
Sieben Sünden trägt sie in Ewigkeit,
Seine Sünde ist eine blos.

Amor intellectualis.

Oft zogen wir durch das kastal'sche Land
Und hörten Alltagsgeistern unvertraut,
Antiker Flöten hold sylvan'schen Laut,
Steuerten oft hinaus vom sichern Strand

Ins Meer, das in der Musen Herrschaft stand,
Und furchten frei die Flut durch Gischt und Schaum
Und erst wenn voll war unsres Schiffes Raum,
Wurden die störr'gen Segel heimgewandt.

Dies bleibt nun als der kühnen Fahrten Lohn:
Sordellos Glut, die Honigmelodien
Endymions, des jungen, Tamerlan,

Der seine Dirnen austreibt, und voran:
Des ernsten Milton hehre Harmonien
Und Dantes siebenfältige Vision.

Santa Decca.

Tot sind die Götter: nimmermehr zur Frist
Weihen Athenen wir den Ölbaumsproß,
Proserpina bleibt ohne Garbenschoß,
Der Hirt singt sorglos, ob es Mittag ist,

Denn Pan ist tot; dahin sind Scherz und List
Aus Buschdickicht und hold verschwiegnen Stellen,
Der junge Hylas sucht nicht mehr die Quellen:
Gott Pan ist tot und König Jesus Christ.

Und doch — auf diesem Eiland hier im Meer
Liegt, kauend der Erinnrung bittre Frucht,
Heimlich ein Gott vielleicht im Asphodill.

Ah Lieb! wär's so, dann wär das beste Flucht
Vor seinem Zorn. Doch sieh, ein Zittern still
Geht durch das Laub: bleib noch! er kommt hieher!

Eine Vision.

Zwei kranzgekrönte Kön'ge und allein
Ein dritter, nicht mit Lorbeergrün geschmückt,
Doch Augen voller Trauer wie bedrückt
Vom ew'gen Klagen über Schuld, die kein

Brüllendes Opfer sühnt; von Tränenwein
Und Küssen feucht die Lippen fein geschwungen,
Ein schwarz und rot Gewand um sich geschlungen,
Zu Füßen sandt' ihm ein geborstner Stein

Lilien empor, gleich Tauben. bis ans Knie.
Erglühenden Herzens, da ich sie geschaut,
Rief ich zu Beatricen: „Wer sind die?"

Sie sprach, mit ihren Namen wohl vertraut:
„Der erste Äschylus, dann Sophokles
Und jener (Tränen, strömt!) Euripides."

Impression du voyage.

Das Meer war saphirfarb, der Himmel brannte
Wie ein Opal im Feuer durch die Luft;
Die Segel hißten wir, in blauem Duft
Lag schon im Ost das Land. Vom Bug erkannte

Mein Auge froh erquickt, das schöne Zanthe,
Die Buchten, der Olivenhaine Wipfel,
Ithakas Fels, Lykaons schneeigen Gipfel,
Arkadiens blum'ge Höhn. Die Brise spannte

Und schlug das Segel an den Mast und schwer
Rauschte das Wasser an des Schiffes Wand
Und Mädchenlachen kam vom Heck daher;

Kein Laut sonst —: als der West in Flammen stand
Und keine rote Sonne sank aufs Meer,
Betrat ich endlich den hellen'schen Strand!

Shelleys Grab.

Verlohten Fackeln gleich am Bett des Kranken
Stehn Thujen um den sonngebleichten Stein;
Hier nistet sich der kleine Nachtkauz ein,
Lazerten huschen hier, die gold'gen, schlanken.

Und wo die brennendroten Mohne schwanken,
Lauert im Schoße wohl der Pyramide,
Daß nie gestört wird dieser Totenfriede,
Eine antike Sphinx mit grimmen Pranken.

O süß die Rast, die dir die Erde hier,
Ewigen Schlafes große Mutter, gab,
Doch süßer wär' in blauer Grotte dir

In echovollem Grund ein rastlos Grab
Oder wo in der dunklen Nacht die Schiffe
An Felsen scheitern flutzerspellter Riffe.

Am Arno.

Der Frühschein glüht zu roter Pracht
Den Oleander auf der Mauer,
Liegt auf Florenz auch noch ein grauer
Schatten, das Leichentuch der Nacht.

Der Hügel glänzt von Tau ringsum,
Hell sind die Blüten über mir,
Doch die Zikade floh von hier,
Der kleine attische Sang ist stumm.

Das Laub nur zittert überall
Vom leisen Wehn der linden Luft
Und in dem Tal voll Mandelduft
Singt einsam noch die Nachtigall.

O bald geschweigt dein Lied der Tag,
Sing denn von Liebe noch die Weile,
Solang der Mond noch seine Pfeile
Zersplittern läßt am schatt'gen Hag.

Eh noch im Ost der Morgen steigt
Und in meergrünen Flor gehüllt,
Dem Aug der Liebe schreckerfüllt
Auroras weiße Finger zeigt

Und hart die fliehnde Nacht bedroht
Und naht durchs schweigende Gefild,
Achtlos ob's meine Freude gilt
Oder der Nachtigallen Tod.

Impressions du Theatre.

Fabien dei Franchi.

Der stille Saal, der Schatten schwer geballt,
Der Toten Schritt, das jäh gesprengte Tor,
Der Bruder, der ermordete, davor,
Des Geistes Hand auf deiner Schulter kalt,

Der Zweikampf einsam dann im tiefen Wald,
Gebrochne Schwerter, Aufschrei, dickes Blut,
Und nun ein großer Racheblick — ganz gut,
Allein, gemacht für höhere Gestalt,

Sollte auf dein Gebot der tolle Lear
Mit seinem Narren wandern durch die Heide,
Gellend von ihm verspottet, Romeo dir

Seine Geliebte locken, Angst und Graun
Dir Richards feigen Dolch ziehn aus der Scheide —
Trompete du für Shakespeares Lippen traun!

Phädre.

Wie leer und schal muß diese Welt dir sein!
Das Höchste konntest geistreich du verhandeln
In Florenz mit Mirandola und wandeln
In der Akademie Olivenhain,

Die Rohre wählen für die Melodein
Des ziegenfüß'gen Pan, und wo aus Träumen
Ulyß erwacht unter phäak'schen Bäumen,
Dich in der weißen Mädchen Spiele reihn.

Gewiß, in einer attischen Urne lag
Dein blasser Staub und du kamst wieder her
In diese Alltagswelt so schal und leer,

Weil dir zur Last ward der sonnlose Tag,
Die schweren Aun duftloser Asphodelen,
Der liebelose Kuß der Schattenseelen.

Portia.

Nicht wundert mich Bassanios kühner Mut,
Sein alles auf das Spiel zu setzen, nicht,
Daß Aragons, des stolzen, Hoffart bricht,
Noch daß kalt wird Marokkos heißes Blut.

Denn, goldner als der goldnen Sonne Glut,
In diesem Prunkkleid aus plattiertem Gold
War halb so schön, wie ich dich schauen sollt',
Kein Weib, drauf Veroneses Blick geruht.

Doch schöner, als im nüchternen Gewand
Des Anwalts du erscheinst, Weisheit zum Schild,
Da nach Venedigs Recht Antonios Pfand,

Dem tück'schen Juden schon verfallen gilt —
O Portia! nimm mein Herz, zu Rechte dein,
Und nie wohl führ' ich Klage um den Schein.

Königin Henrietta Maria.

Harrend des Siegs, steht sie im Zelt allein,
Die Augen trüb von Kummernebeln, bleich,
Der blassen Lilie wohl im Regen gleich:
Doch nimmer flößt gemeine Furcht ihr ein

Der Waffen Schall, des Himmels blut'ger Schein
Des Kriegs verderb, der Fall der Ritterschaft:
Mit stolzer Seele in der Liebe Kraft
Harrt sie des Königs ihres Herrn allein.

O Goldhaar! Purpurmund! O Angesicht,
Gemacht, daß jeder Mann nach dir entbrennt!
Du machst vergessen Mühe mich und Pflicht,

Den liebloſen Pfad, der Rast nicht kennt,
Der Zeit Gewalt, der Seele eitles Streben
Und Freiheit und republikan'sches Leben.

Gamma.

Wie die ein griechisches Gefäß betrachten
Voll schönen Bilderein von attischer Hand,
Göttin und Gott, Jungfrau und Mann, gebannt
Von all der Schönheit, nicht des Tags mehr achten

Und seiner Helle, muß ich so nicht schmachten
Nach reinen Glücks verschwiegnen Monden, sprich,
Seh ich antik erhaben mitten dich
Im Tempel Artemis', dem streng bewachten?

Und doch wär' lieber mir, du spieltest jene
Schlange vom Nil, die in des Zaubers Frohn
Trunkne Cäsaren hielt — komm auf die Szene,

Großes Ägypten, mit all deiner Pracht!
Von Übersinnlichkeit schier krank gemacht,
Sei Aktium die Welt, ich dein Anton!

Panthea.

Nein, laß von Feuer uns zu Feuer ſtreben
  Zu Luſt noch tötlicher von dieſer Pein, —
Ich bin zu jung, ohne Begehr zu leben,
  Zu jung biſt du, die Sommernacht allein
Mit jenen Fragen hinzubringen, die
Orakel nicht dem Menſchen löſen konnt' noch Prophetie.

Denn beſſer iſt, empfinden, Lieb, als wiſſen,
  Weisheit ein kinderloſes Erbe bloß,
Einmal — zum erſten — glühend hingeriſſen
  Iſt mehr als alle Sprüche Salomons.
Tote Philoſophie, was quält ſie dich?
Iſt nicht zum Küſſen unſer Mund, das Herz zum Lieben,
                                  ſprich,
Das Aug' zum Schaun? Die Nachtigall im Tal,
  Hörſt du, wie Waſſer perlt aus ſilbernem Krug,
Ihr Singen nicht? Der neid'ſche Mond iſt fahl,
  Weil er auf ſeinem himmelfernen Zug
Ihr Lied nicht hört, ſo liebesgluterfüllt, —
Sieh, wie der ſpäte, trübe jedes Horn in Nebel hüllt!

Die weißen Lilienkelche, goldner Bienen
  Schlafkammern, der gefallne Blütenſchnee

Unter Kastanien, oder, sonnbeschienen,
Knaben im hellen Bach — o willst du je
Noch mehr als dies? Genügt's dir nicht? Ach, sieh!
Mehr spenden uns aus ihrem ew'gen Schatz die Götter nie.

Unsre endlosen Sünden, unsre steten
Versuche, Jugend, die vergeudet ward,
Durch Priestermund zu sühnen, Leiden, Beten,
Machten die hohen Götter krank und hart,
Kein Ohr mehr haben sie für gut noch schlecht
Und lassen wahllos regnen auf Gerecht und Ungerecht.

Sie selber sitzen fern von Leid und Mühn,
Streun Rosenblätter auf den duft'gen Wein,
Wo Asphodill und gelber Lotos blühn,
Schlafen sie unter Rauschebäumen ein,
Des frohen Einst gedenk, eh ich gehn
Wie Arges Menschenherzen träumen und im Traum begehn.
Fern unterm Erzflur schaun sie das Gewimmel
Der kleinen Menschen — nur ein Fliegenschwarm,
Zurück dann zu dem lotosblühnden Himmel,
Einander küssend, kehren sie voll Harm
Und mischen tiefer sich den mohn'gen Saft,
Der sanften purpurlid'gen Schlummer bringt durch seine Kraft.
Da steht den ganzen Tag der goldne Sol,
Ihr Fackelträger, mit der hohen Leuchte,
Und spannen die zwölf Jungfraun schön und wohl
Des Tags Gewebe, steigt rot aus Nebelfeuchte

Luna von Pfühl Endymions auf zur Fahrt
Und Götter tragen Liebe nun und Leid nach Menschenart.

Da ist's, daß Juno durch Tautristen geht,
Von windbewegten Lilien wie mit Rost
Den weißen Fuß bestäubt, und Ganymed
Tanzt in dem heißen, ambraschäum'gen Most,
Fliegend das Haar wie da von Idas Zug
Durch blaue ionische Luft der Aar den erschreckten Knaben trug.
Im grünen Herzen einer Laube lacht
Venus vor Glück bei ihrem Hirten leis,
Eine Dornrose, die in ihrer Pracht
Erröten muß, sonst wär' sie völlig weiß,
Bis schmerzlich neidisch auf verschwiegne Lust
Salmacis durch die Myrten lugt und seufzt aus tiefer Brust.
Dort klagt der Nordwind nimmer wild und jäh,
Rauher Verwüster unsres wald'gen Tals,
Noch fällt in weißen Federn dort der Schnee,
Noch weckt sie der rotzähn'ge Blitz jemals
In silberner Sturmnacht, die uns weinen sieht
Um eine Sünde süß und trauervoll, ein Glück, das schied.

Sie wissen von dem fernen Lethetrank,
Kennen die Wasser, die aus Veilchen blinken,
Da, wessen Fuß vom Wandern müd und wank,
Ein Herz sich fassen kann und gehn und trinken
Aus dunkel kühler Flut kristallnem Sprühn
Balsam und Schlaf für die schlaflose Seele, Anodyn.

Wir vergewalt'gen unsere Natur,
Gott oder Schicksal sind uns feind; zu spät
Sind wir geboren! eitle Reue nur
Nährt uns; ein endlicher Zeitpuls, rasch verweht,
Schließt uns unendlicher Liebe Wonne ein,
Unendlichen Frevels Qual: wie kann der Mohn uns Balsam sein?
Ach, auf uns lastet dies Gefühl der Schuld,
Verzweiflung, Buhlin jedes Glücks, und ach!
Die Tempel all, erbaut von unsrem Kult,
Die Bitten unerhört! denn wir sind schwach;
Gott schläft; der Himmel ist hoch; was du erwirbst:
Ein stolzes Aufglühn, eine große Liebe, und — du stirbst.

Doch mühsam stakt über des Todes Fluß
Kein Ferge dich zum blumenlosen Strand
Im schwarzen Nachen, und kein Obolus
Bringt deine Seele ins sonnlose Land;
Umsonst sind Opfer, Wein, Gelübde, Flehn,
Versiegelt ist das Grab; für Tote gibt's kein Auferstehn.

Du lösest dich im Äther nach dem Tod,
Wirst eins mit dem, was du berührst und schaust,
Dein Herzblut ist in jedem Sonnenrot,
Dein junges Leben, grün auslodernd, braust
Im Frühlingsbaum; das wildste Moorgetier
Ist dir verwandt, eins alles Leben, alles Wechsel hier.

Mit Systole und mit Diastole
Pulst in der Erde riesgem Herzen bloß.

Ein großes Leben, Wogen einer See,
Vom Menschen bis zum Urkeim nervenlos,
Denn Teil sind wir des Vogels, Tiers und Steins,
Mit dem, was uns verfolgt, und dem, was wir verfolgen,
eins.
Von kaum erwachten Lebens niedrern Zellen
Geht's zur Vollendung; alt so wird die Welt:
Wir, nun gottähnlich, waren einstens Wellen
Goldstreif'ger Purpurmasse hochgeschwellt,
Nicht Lust noch Leid empfindend, rollte schwer
In wütenden Wirbeln uns ein wildes windgepeitschtes
Meer.
Die Flammen heiß und harsch, die in uns glühn,
Werden Narzissen einst am Saum der Wälder,
Ja, und aus deinen Silberbrüsten blühn
Einst Wasserlilien auf; die braunen Felder
Macht noch fruchtbarer unsre Liebesnacht;
Nichts geht verloren, alles lebt trotz Tod und Todesmacht.

Des Knaben erster Kuß, die ersten Glocken
Der Hyazinthe, letzte Mannesglut,
Der letzte rote Lilienspeer, die Flocken
Des Asphodills, der stets so schämig tut,
Weil er zu schön ist, und die Bangigkeit
Des jungen Bräut'gams vor der Liebsten Blick — sie alle
weiht
Ein Sakrament, nicht wir nur, Hochzeitswonne
Kennt auch die Erde, zittern doch vor Lust
Die gelben Butterblumen, wenn die Sonne
Hervorbricht, wie sie selber uns bewußt,

Atmen wir auf frischblühnden wald'gen Höhn
Den Lenz in unser Herz und fühlen: leben ist doch schön.

Und gräbt man unterm Eibenbaum uns ein,
Wird deiner Lippen Purpur eine Rose,
Dein blaues Aug die Glockenblume sein,
Und küßt der Wind, der buhlerische, lose,
Die schneeige Narzisse, leis im Grund
Schauert dann unser Staub und wir ruhn wieder Mund
an Mund.

Ohne bewußten Lebens Folterqual
Fühlen als Blumen Sonne wir und Luft,
Und singen aus des Hänflings Brust im Tal,
Kriechen als Schlangen über unsre Gruft
In prächt'gem Panzer, und, des Dschungels Brut,
Schleichen wir an, wo der gelbäugige Löwe schlafend
ruht,

Zwei Tiger kampfbereit! O denk' ich, welch
Leben im Tod als Blume, Vogel, Tier,
Wenn, allzuvoll des Geistes, dieser Kelch
Den Atem bricht, mein Herz, wie hüpft es mir!
Die Seele wird wie fahles Spätherbstlaub,
Der Erde Erstbesiegerin, ihr letzter großer Raub.

O denk' es! Alles Leben schließt uns ein
Und dem Zentauren, dem geisfüß'gen Faun,
Der muntren Elfenschar, die ihren Reihn
Verläßt, die Dämmrung kränkend auf den Aun,

Nicht näher ihnen als da[illegible] dir und mir
Sind die Mysterien der N[illegible]r, denn schlagen hören wir

Der Drossel Herz, die Gänseblümchen wachsen,
Schneeglöckchen an sonnlosem Wintertag
Nach Sonne seufzen, wissen, wer so flachsen
Die feinen Sommerfäden spinnen mag,
Und wer so bunt die Kaiserkronen biegt
Und Kraft dem Aar gibt, daß er ob den Tannenwipfeln fliegt.

Ja! hätten niemals wir geliebt, wer weiß,
Ob die Narzisse dort die Biene lockte
In ihren goldnen Schoß, das Rosenreis
In roter Lampen Schmuck sich je bestockte!
Durch die Verliebten und die Dichter nur,
Durch ihrer Lippen Kuß und Lied sprießt wohl im Lenz die Flur.

Schwand denn der Glanz des goldnen Sonnenscheins,
Dädalus Erde, ist sie minder schön,
Weil wir die Erben der Natur und eins
Mit jedem Lebenspuls in Grund und Höhn?
Eher ziehn neue Sonnen ihre Bahn,
Strahlen die Blumen bunter, herrlicher der Wiesenplan.

Und wir zwei Liebende, nicht stehn wir fern,
Betrachter der Natur, nein, unser Kleid
Ist das wildfrohe Meer, der strahl'ge Stern
Schießt Pfeile über unsre Seligkeit;
Teil sind wir in des großen Ganzen Gang
Und weben in des Kosmos Seele die Aonen lang.

Töne sind wir der großen Symphonie,
Deren Akkorde durch die Sphären rauschen,
Das Herz aller lebendigen Welt, o sieh,
Ist eins mit unsrem Herzen, nimmer lauschen
Angstvoll dem leisen Schleichtritt wir der Zeit,
Wir sterben nicht, das All selbst ist unsre Unsterblichkeit.

Impression.

Le réveillon.

Rot säumt den Himmel ringsumher
  Und Nebel flieht und Schattengrau,
  Wie aus dem Bette eine Frau
Steigt weiß der Morgen aus dem Meer.

Zackige erzne Pfeile schauern
  Schon durch der Nacht Gefieder dicht,
  Ein breiter Schwall von gelbem Licht
Bricht schweigend sich an Turm und Mauern.

Weit übers ebne Land hin schweift
  Ein Vogel flatternd, kaum erwacht,
  Kastanienwipfel schwanken sacht
Und jeder Zweig ist goldgestreift.

In Verona.

Wie steil die Stufen, wenn Verbannungsnot
Wegmüd in Königshäusern Einzug hält,
Und das vom Tische dieses Hundes *) fällt,
Wie salzig doch und bitter ist das Brot!

Besser, ich fand im roten Krieg den Tod
Und daß Florenz mein Haupt am Tor ausstellt,
Als so zu leben, allem zugesellt,
Was meiner Seele Sein Verderben droht.

‚Fluch Gott und stirb: gibt's beßre Hoffnung noch?
Er hat vergessen dich in aller Wonne
Der goldnen Stadt und seiner ew'gen Sonne —"

Nein, still: hinter des Kerkers Gitter doch
Besitz ich, daß es ungeraubt mir bliebe,
Der Sterne ganze Pracht und meine Liebe.

*) Can Grande. Anm. d. Ü.

Apologia.

Willst du es, daß ich hoffen sollt' und zagen,
Tauschen für grauen Zwilch mein goldnes Kleid,
Zur Lust dir weben mit verlornen Tagen
Als buntsten Fäden dies Gewebe von Leid?

Willst du es, Liebe, mir so sehr geliebt,
Daß meiner Seele Haus ein Qualort ist,
Der, wie zwei argen Buhlen, Wohnung gibt
Dem ew'gen Brand, dem Wurm, der immer frißt?

Doch ist's dein Wille, harr' ich aus im Leiden;
Mein Stolz soll auf dem Markt verhandelt sein,
In dunkles Bettelum will ich mich kleiden
Und Kummer grabe in mein Herz sich ein.

Und ist nicht eben dies vielleicht das beste?
Nie habe ich mein Herz zum Stein gemacht,
Trog meine Jugend nie um ihre Feste
Noch wandelt' ich, wo Schönheit nie gelacht.

Mancher tat so; schnürte in enge Bande
Die Seele, die nicht Fesseln tragen soll,
Zog staub'ge Alltagswege durch die Land
Weil all der Wald ringsum von Freiheit scholl,

Sah nicht, wie der gefleckte Falk im Flug
Hoch in der Luft auf breiten Schwingen hing,
Wo nie betretner Höhen steiler Zug
Des Sonnengottes letzte Locken fing,

Nicht, wie das Gänseblümchen, drauf er trat,
Der goldne Schild im weißen Federnkreis,
Sehnlichen Blickes folgt der Sonne Pfad,
Zufrieden, wenn er sich vergoldet weiß.

Doch wohl ist's etwas, wenn du kurze Zeit
Der bestgeliebte warst und an der Hand
Der Liebe gingst und deine Seligkeit
Lächelnd der Purpurschwingen Hauch empfand.

Ja, zehrt die Schlange Wollust voller Gier
Am jungen Herzen auch, doch vom Averne
Stieg ich empor zur Schönheit und zu ihr,
Der Liebe, die beweget Sonn' und Sterne. *)

*) Schluß der Divinna Commedia, Fassung von Streckfuß. D. Ü.

Quia multum amavi.

O Herz, der jung inbrünst'ge Priester, sieh,
Nimmt er zum ersten aus verborgnem Schrein
Den Gott, der einwohnt der Eucharistie,
Und ißt das Brot er, trinkt den furchtbarn Wein,

Fühlt solchen Schauder nicht, so heilig süßen,
Wie ich, als du zum ersten mir erschienst
Und all die Nacht ich kniete dir zu Füßen,
Bis dich verdrießen mocht' mein Götzendienst.

Ach, hättest du in diesen Sommertagen
Mich minder lieb gehabt, doch mehr geliebt,
Nicht jetzt des Kummers Erbe müßt' ich tragen
Vorm Haus der Schmerzen, das mir Zuflucht gibt.

Folgt auch, der Jugend blasser Seneschall,
Die Reu mir auf dem Fuß, doch jubl' ich laut,
Daß ich dich liebte — denk' der Sonnen all,
Die hingehn, daß ein Ehrenpreis erblaut!

Silentium amoris.

Wie oft die blasse Schwester mitleidslos
Zurückscheucht der zu helle Sonnengott
In ihre dunkle Grotte, eh sie büß
Ein einzig Lied der Nachtigall vernahm,
So fühlt mein Mund von deiner Schönheit Scham
Und all mein süßest Singen wird zu Spott.

Und wie frühmorgens wohl im ersten Licht
Ein starker Wind daherweht übers Gras
Und mit zu wildem Kuß das Rohr zerbricht,
Das einz'ge Instrument für seinen Sang,
So leid' ich Schmerzen von zu stürm'schen Drang
Und meine Liebe schweigt im Übermaß.

Doch sicher kannst du mir's im Auge sehn,
Warum dir Lied und Laute nicht erklungen,
Sonst besser laß uns scheiden nur und gehn,
Du hin, wo süßrer Sang dir schallen müßt',
Und ich, der Küsse, nimmermehr geküßt,
Der Lieder zu gedenken, nie gesungen.

Ihre Stimme.

Wildbiene schwirrt im Pelzgewand
Mit flornen Flügeln und goldnen Schuhn,
Nun hin zu des Lilienkelches Rand,
Schwingt Hyazinthenglöckchen nun
Und will nicht ruhn;
Sitz näher, Liebster: hier gab ich zum Pfand
Dir meine Hand,

Daß mein Leben fortan in deinem lebt;
Wie die Möwe nur liebt das Meer allein,
Und die Sonnenblume zur Sonne strebt —
So mög' es, sagte ich, ewig sein
Zwischen uns zwein!
Doch nun ist der Liebe Geweb gewebt
Und die Zeiten entschwebt.

Blick auf und sieh, der Pappelbaum
Schwankt in der Sommerluft blätterschwer, —
Dort wehen stets von dem Ufersaum
Und dem mächtigen, murmelnden, mystischen Meer
Die Stürme daher;
Hier unten zerträgt ein Windhauch kaum
Den Distelflaum.

Blick auf, wo die weiße Möwe schreit!
Was sieht sie, das unser Aug nicht sieht!
Ist das ein Stern? eine Lampe weit
Auf einem Schiff, das zur Ferne zieht? —
Ach, das Leben entflieht
Und im Land der Träume schwand uns die Zeit!
O bittres Leid!

Liebster, nur dies noch sag' ich dir:
Liebe kann nie verloren gehn.
Die Brust, die im Winter erkaltet schier,
Sieht Mai in roten Rosen stehn;
Wie die Stürme auch wehn,
Findet jedes Schiff seinen Hafen hier,
Und so auch wir.

Und, Liebster, nur noch das eine tu:
Bevor du scheidest, küsse mich!
Und laß uns scheiden in Herzensruh —
Du hast deine Kunst, meine Schönheit ich,
Wie genügte auch, sprich,
Eine Welt für zwei wie ich und du?
Und klagen wozu?

Meine Stimme.

In dieser hastenden modernen Welt
  Nahmen wir, was an Lust die Herzen sahn,
Nun sind die weißen Segel eingestellt
  Und der Gallione ganze Fracht vertan.

Blaß vor der Zeit darum sind meine Wangen,
  Mein Frohsinn floh vor bittrer Tränen Lauf,
In Gram ist meiner Lippen Rot vergangen,
  Ruin zieht meines Bettes Vorhang auf.

Doch all dies reiche Leben war nicht mehr
  Als Leier dir und Laute, süßer Schall
Von Geigen und der Sang des Meeres, der
  In Muscheln schläft gleich einem Widerhall.

Taedium vitae.

Nimmer verzweifelt meine Jugend morden,
Bunte Livrei so schnöder Zeiten tragen,
Im Netz von Frauenhaar die Seele schlagen,
Preisgeben meinen Schatz den Pöbelhorden,

Selbst bloßen Mammons Hauslakai geworden —
Nein, nimmer will ich's! all dies gilt mir kaum
Soviel als samenloser Distelflaum
In Sommerlüften und an Meeresboden

Der dünne Schaumtrieb: lieber ferne stehn
Von all der niedren Narren Schmähgelüst,
Die Unverstandnes höhnen, lieber wähle

Die ärmste Hütte, als zurückzugehn
In diesen Kampf, wo deine weiße Seele
Zum erstenmal der Sünde Mund geküßt!

Humanitad.

Mittwinter ist's nun: kahl steht Baum und Strauch
Bis auf die Tanne, wo, vom Frost getrieben,
Die Herde Schutz sucht; [illegible] gen Winters Hauch
Raubt ihr, die treu dem schlichten Grün [illegible]ben,
Nicht seines Bruders goldne Prunklivrei;
Scharf ist der Wind, als gab Saturnus' Höhle selbst ihn frei;
In Büscheln auf den schwarzen Dornenhagen
Liegt dünnes Heu, wo an das volle Laub,
Vom Flachland kommend, angestreift der Wagen
Mit eines Sommertages süßem Raub;
Blökend stehn Lämmer an den Zaun gedrängt
Auf halbgetautem Schnee; der Hund, vor Kälte zitternd, lenkt
Vom Stall zu dem gefrornen Fluß hinab
Und kehrt betrübt zurück — das muntre Johlen
Der Hirten fehlt ihm und das Hufgetrapp;
Und oben durch die Stille krächzen Dohlen
Rings um den kalten Schorn und sitzen dicht
Auf triefendem Gezweig; und unter großen Dommeln bricht
Der Fennenlöcher Eis, wie sie im Ried
Den Mond antuten, flügelschlagend, weit

Den Kopf zurückgelegt; ein Häslein flieht
Furchtsam, ein kleiner Fleck, durchs Feldgebreit;
Und eine Möwe schießt mit Krächzen rauh
Wie ein plötzlicher Schneetrieb durch des Himmels trübes
Grau.
Mittwinter: — und ein lust'ger Kätner bringt
Sein Reisigbündel aus der frost'gen Scheuer,
Stampft auf den Estrich mit dem Fuß und schwingt
Die fast'gen Scheite ins verlohn'de Feuer
Und lacht, wie der jäh aufgeflammte Schein
Die spielenden Kinder schreckt; und doch — bald wird es
Frühling sein.
Schon regt sich Krokus unterm Schnee versteckt
Und bald auch wird der Jungknecht mähen müssen
Den weißen Hang, von Primeln dann bedeckt,
Denn mit des Regens ersten warmen Küssen
Schmilzt eis'ger Winterharm zu Tränentau,
Die Drosseln paaren sich, Kaninchen lugt aus seinem Bau,

Dem dunklen, wo die Tannenzapfen liegen,
Und ein Schneeglöckchen niedertretend, geht's
Den moos'gen Hügel auf, und abends fliegen
Amseln uns übern Weg und länger stets
Scheint uns die Sonne: o, wie schön zu schaun,
Tanzt grasumgürtet in der Luft der lachend grünen Aun

Lenz durch die Hecken, bis die frühe Rose
(Des Dornstrauchs holde Reu) die Scheide sprengt
Und aus der esmeraldnen sich die lose
Schauernde goldne Flammenrunde drängt,

Den Bienen so bekannt, kommen zugleich
Doch Stabwurz, Federnelken und Narzissen blütenreich.

Dann geht feldauf und -ab des Sämanns Schritt
Und durch Geschrei die diebischen Krähn verjagend,
Folgt lachend hinterdrein der Junge mit,
Und die Kastanien, vollen Schmuck dann tragend,
Bestreun das Gras in Übermaß von Duft
Mit Blütenschaum, und halbgeflüstert Singen bringt die Luft.

Von Szillaglöckchen, morgenwind-geschwungen,
Weißer Jasmin, des eignen Himmels Stern,
Und Löwenmaul mit langen roten Zungen
Und sammtne Heckenrosen sind die Herrn
In Gartenbeet und Waldbereich, und brach
Der späten Rose roter Blätterpanzer nach und nach

Vom Kelch und schloß Stiefmütterchen die schweren
Purpurnen Lider, zeigen ihre Pracht
Der Chrysanthemen goldene Galeeren,
Schätze ausladend von duftloser Fracht
Und Veilchen kommen überkühn nach vorn
Aus scheuem Hinterhalt und rote Beeren trägt der Dorn.

Glücklich Gefild! dreimal glückselig'er Baum!
Bald kommt der Lenz, Maßliebchen auf dem Kleide
Und im Schwertlilienkranz, vom Waldessaum,
Bald treibt der melancholische Hirt zur Weide

Am Weiher seine Herde, bald allum
Durchs grüne Laub des Mittags schwirren Bienen mit Gesumm.
Bald steht die Lichtung bunt von Amarant,
Dem Liebeskraut, holde Maiglöckchen zählen,
Nonnen in ihrem schneeigen Gewand,
Die weißen Perlen ab, und Nelken schwelen
Mit Mitrenknospen Düfte in den Wind,
Waldrebe bindet jeden Zaun mit gelbem Sterngebind.

Bräut'gam der Erde, Lenz, freigeb'ger du!
Der seine Hörner gibt dem jungen Bock,
Ihr Kälbchen gibt der atemsanften Kuh
Und seidenweichen Brust den Rebenstock,
Wo ist nun das Nepenthe, sprich, das man
Aus Feldmohnwurzeln und schönbeer'gem Alraun einst gewann?
Einst war's, daß jeder kleine Vogel mich
Einstimmen ließ in seinen Sang und alle
Saiten des jungen Lebens freudig sich
Zur Antwort regten in noch süßrem Schalle
Bei jedem Waldidyll, — ward ich seither
Ein andrer oder bist du selber nicht so herrlich mehr?

Nein, nein, du bist es noch: ich nur verstöre
Mit Seufzen deine schlichte Einsamkeit,
Und wie ich weine und kein Trostwort höre,
Möcht' ich, du weintest mit in Bruderleid;
Tor! soll denn jeder, wenn ihn Leid betrifft,
Verderben solchen Wein mit eignen Elends salz'gem Gift?

Du bist derselbe noch: mein Herz nur nimmt
Unlust zur Freundin sich, da Lust entfloh,
Der rauhen Macht dessen, was ihm bestimmt
Zum Knecht war, gibt es hin sein Reich, — denn wo
Muß doch Gewißheit sein, antworten dir
Das stürm'sche Meer auch und die große Tiefe: „Nicht in mir!"
Ein einz'ger heller Brand sein, aufrecht stehn
In angebornem Adel, nicht sein Knie
Fruchtlos zu einem Fußball beugen, den
Sein Zweck verdammt — o welche Alchimie
Lehrt dies? welcher medeische Zaubertrank
Bringt eines freien Daseins Frieden, den kein Sieg erzwang?
Der Mollakkord, in den das Lied ausklingt,
Der leise schluchzt, weil unvollendet noch
Die Weise, wenn kein Bruder Antwort singt,
Stirbt wie ein Schwan; ich Schmerzeserbe doch,
Erharr lidlosen Augs mein Leben lang,
Ein stummer Memnon, nie aufgehender Sonnen Licht und Sang.
Verlöschte Fackel, dunkler Thujenhain,
Die Aschenurne in des Freundes Händen,
Das traute XAIPE auf dem attischen Schrein, —
Wär' dies nicht besser, als zurück sich wenden
Zum alten ruhlos nagenden Siechtum, sag',
In stummer Jammerhöhle dumpf hinbringen Tag um Tag?
Nein, denn der Gott im Mohnkranz spricht wohl bloß
Von Schlaf wie Wärter tun am Krankenlager

Und gibt ihn nicht; sein Reis ward zauberlos,
Und findet keine Antwort mehr der Frager,
Ist Tod ein Schlüssel, viel zu wenig fein,
Daß er ein Rätsel nur erschließen könnt' im Menschensein.

Und Liebe! schöner Wahnsinn, dessen hohe,
Urew'ge Macht die Seele töten kann
Mit honigsüßem Trank, dies wonnefrohe
Verderben, glücklich, wenn ich ihm entrann!
Ob auch zu stet Gedenken nimmer, traun,
Vergessen läßt die strahlenden Bogen der olympischen Braun,
Durch die, zu kurz nur, meine Jugend ein
So holder Rausch war in entrückten Sinnen,
Daß kluger Weisheit Warnung nur allein
Des Neides dünne Stimme schien — von hinnen,
Du Jäg'rin, tödlicher denn Artemis!
Such' andre Beute! Deiner Lust, zu sehr voll Fahr, gewiß
Zu viel schon trank ich ihrer — nein, nicht mehr!
Kehrte auch Liebe selbst den goldnen Spriet
Zu den erregten Wassern wieder her,
Wo sie mich stranden sah, — jetzt eben zieht
Zu nah vorbei der Wagen der Begier,
Fort! fort! ein andres Leben, öder, ernster, liegt vor mir.

Oder — ja, jener Arm langt nimmer vor
Aus Weingerank, zieht meine Seele nimmer,
Süß zaudernd, durch das wirre Grün empor,
Andren schmückt jener Aureole Schimmer,

Denn ihrer bin ich, die nicht Liebe kennt,
Der auf weiß makelloſer Bruſt das Gorgozeichen brennt.

Mag Venus gehn, daß ſie den Knaben locke,
Den Mund ihm küſſe, wühl' in ſeinem Haar,
Wieder mit Netz und Speer im Jägerrocke
Adon's ziehn zum Stelldichein, fürwahr,
Nichts gilt mir mehr ihr Zauber, noch ſo hold,
Und ob ich auch ihr ſchönſtes beſtes Schloß gewinnen ſollt'.

Ja, ſelbſt wenn ich der lachende Hirte wär',
Der über Tenedos und Trojas Mauern
Von Idas Höhn in einem Wölkchen her
Die Königin kommen ſah und ihr in Schauern
Zu Füßen kniete, nein, nicht Kypria
Reicht' ich den Apfel, nicht um eine neue Helena.

Steig' du denn auf, Athena, ſilberlicht,
Höchſte! und iſt mein Mund des Wohllauts bar,
Gib du ein Lied ihm: bracht' ein Sänger nicht
Auch Schwert und Leier deiner Glorie dar
Wie Äſchylus am Tag von Marathon?
Gebar uns Miltons England nicht in ihm noch einen Sohn?
Und doch, betreten kann ich nicht den Hof,
Nicht leben ohne Sehnſucht, Furcht und Zähren,
Noch, die der ſtrenge attiſche Philoſoph
Vordem gelehrt, die weiſe Stoik nähren,
Selbſtſicher, ungebeugten Haupts zu ſehn,
Wie all die eitlen Phantaſien der Welt vorübergehn.

Die Ohren so klar, die Lippen so beredt,
Die Augen, der Ionen Spiegel, ruhn
Im eigenen Kolonos, Weisheit steht
Längst im Verfall und kinderlos ist nun
Mnemosyne; selbst in der Nacht Gewirr,
Die sie zu sichrer Flucht sich schuf, flog Pallas' Eule irr.

Nachklimm' ich jetzt nicht mehr der Wissenschaft
Und ob sie uns den Mond vom Himmel hol'
Durch wundersam geheime Zauberkraft;
Die Muse auch der Zeit entrollte wohl
So läss'gem Aug ihr bunt Gewebe nie;
Oft in Polymnias Buch zwar les' ich gern das Epos, wie

Asien mit seinen Myriaden gegen
Die kleine Stadt stritt und mit weißem Schild
Und rotem Busch, juwelbesetztem Degen
Der Meder goldgepanzert durchs Gefild
Zwischen den Pappeln hinritt und der See
Auf Artemisiums Vorgebirg, bis er Termopylä,

Den schmalen Engpaß an den steilen Schroffen,
Und näherzu dann sah die kleine Schar
Sorgloser Löwen beim Gelag! Betroffen
Stand er, daß solcher Tollmut möglich war,
Und schlug sein Zelt und blieb zwei Tage noch
Am schilf'gen Strand des Staunens voll, um Mitternacht
dann kroch
Über den Berg er auf verratnen Steigen
Und überfiel vom Herbstwald hinterrücks

Eurotas Krone, Spartas bestes Eigen,
Und weiter zog er, sicher seines Glücks,
Die kleine Bucht von Salamis sein Ziel,
Wo Gott ein arges Netz bereit ihm hält — doch schon zu viel!
Der griechische Rhythmenfall ermüdet nur.
Kann ich, zu fern so heldisch großer Zeit,
Sie wärmer lieben? Gleich dem Rad der Uhr,
Das Mittag schlägt und selbst in Dunkelheit
Niemals die Sonne sieht, so kann ich nie
Mit Augen schaun, was flüchtig mir vortäuscht die Phantasie.
O gäb' ein Leben, groß, unselbstisch schlicht,
Gewißheit uns! sprecht ihr, einsame Höhn
Helvellyns — eure Felsenstille bricht
Nur der kristallne Bach, kein Kampfgedröhn —
Wo ist er, der mit eines Heil'gen Kuß
Seines Jahrhunderts blut'gen Mund geküßt, der Genius?

Sprecht ihr, Rydalische Lorbeern, wo ist er,
Die ihr im Schatten gabt, der edle, reine,
Der milde König ohne Krone, der
Aus engstem Kreis sich hob ins allgemeine,
Wo eins sind Pflicht und Liebe? Er sah klar
Die Urgesetze und Gewißheit ward ihm offenbar.

Uns narrt das Wissen, wir zitieren groß
Der griechischen Schulen schmetternde Parolen,
Doch folgen wir? Das Schwert, das, fleckenlos,
Die heidnische Hydra schlug, ward stumpf an Bohlen

In unsrer Hand, wer nimmt den Weg empor
Zu jenen Alten noch, leiht ihnen ein ehrfürchtig Ohr?

Wohl sah ich solchen, aber, Ichabod!
Der letzte liebe Sohn Italias, der,
Ein Mensch, um Gottes Sache litt den Tod,
Für stets unauferstanden schlummert er.
O hüt' ihn treu, du meines Giotto Turm,
Marmorne Lilie du der Lilienstadt! laß nicht vom Sturm,

Rauh brüllend, stören seinen Schlaf und vom
Trüb aufgewühlten Gold des Arnostroms
Nicht überfluten ihn, kein Stolzrer klomm
Empor als Sieger jene Straße Roms,
Als Rom noch Rom war, denn zur Seite schritt
Freiheit wie eine Braut ihm und Geheimnistum entglitt

In seine tiefste Zelle; bleich, erschrocken,
Ein wunder Aar, der wank im Winde schwebt,
Floh schreiend vor dem Schall der Totenglocken,
Mit dem Vergessen Dynastien begräbt,
Ein Greis mit ihm, der rost'ge Schlüssel trug,
Als zu Roms heil'gen Herzen ging des großen Triumvirn Zug.

Sein heiligst Herz, die Höhn kannt' er von Rom,
Trieb von des Löwen Lager den Schakal,
Nun ruht er tot am ätherhohen Dom,
Den Brunelleschi übers Arnotal
Stolz in die Luft hing — o Melpomene,
In dein schwermütig Rohr hauch deiner Klagen süßeste!

Hauch in das tragische solche Melodien,
Daß Freude neidisch wird, der Musen Schar
Ihre geheime Macht vergißt, um ihn
Klagend, der auf Roms herrlichstem Altar
Die Flamme Marathons der Welt entfacht
Und in ein sonnvergessen Land der Sonne Licht gebracht!

Turm meines Giotto, woll' ihn treulich hüten,
Und eine junge Florentin'rin mag
Des Abends kommen mit den Wunderblüten,
Die blühn in Vollombrosas dunklem Hag,
Das Marmorgrab zu kränzen, ihm erbaut,
Deß Seele wie ein großer Stern, von Menschen unerschaut.

Ein großer Stern, dessen Kometenlauf,
Vom Sturm getrieben zu dem äußersten Rand,
Wo Chaos an die Schöpfung grenzt und auf
Das Nichts der Cherub seine Schwingen spannt,
Der ewig singende, dahin entwich
In eine Leere mondlos — dennoch, ob er auch verblich,

Er ist nicht tot, die all Gedenken raubt,
Noch läßt ihn unbedroht die finstre Möre;
Erhebt, ihr ew'gen Tore, euer Haupt!
Jauchzt höher, Silberhörner, eure Chöre!
Denn jene Mutter roter Hurerein,
Die er gehaßt, mußte, mit Gott und ihrer Schmach allein,

In ihre dunkle Höhle sich verkriechen,
Die mörderische — was aber frommt das je?

In München auf dem Marmorfries die Griechen,
Die jungen, sterben lächelnd, doch die See,
Die an Ägina brandet wild und rauh,
Spiegelt nicht ihre Schönheit; so ward unser Leben grau,

Weil ideallos, will ein Stern entlohn
Am Himmel fackelgleich, löscht ihn der grimme,
Schnellfüß'ge Tag, und kein Trompetenton
Erweckt den stummen Staub zu mächt'ger Stimme,
Der einst Mazzini war! Wohl, Niobe
Im steinernen Schmerz hat ihre Söhne, doch Italias Weh!

Wann ihren Kindern, die nicht Götter waren
Und doch Leid trugen, graut der Ostertag?
Wer wird die Tücher finden? Wer wird klaren
Augen sie leibhaft schaun? O selig mag
Der sein, der von dem Grab abwälzt den Stein
Und ihrer Wunden blutende Rosen küßt, in Liebe dein,

Italia, unsre Mutter sichtbarlich!
Der Völker benedeitest, elendest!
Für die der Kalabrese freudiglich
Bei Aspromonte sein jung Leben läßt,
Daß diese Zeit, die Schacher treibt mit Gott,
Doch einen Mann noch für die Freiheit sterben sieht!
O Spott,
Wir, ausgebrannt und kalt, sehn Manneswert
Schändlich gestäupt, Mitleid in Ketten schmachten:
Durch die sonnlosen Gassen mit dem Schwert
Schleicht Armut, unsre Kinder hinzuschlachten —

Wir sehn es stumm: wie dulden wir so viel,
Unwürdig unsres großen Erbes!? Wo ist Miltons Kiel,

Des strengen? Wo das Richtschwert, das ins Joch
Des Rechts den eignen Herrn zwang? Nach dem Tode
Des alten Führers, wo ein Führer noch?
Kein Wort mehr kommt vom schweigenden Tripode,
Und gleich verseuchter Mutter, die im Spasmus
Ein Bastardkind gebiert, zeugt unser bester Enthusiasmus

Den Judas nur der Freiheit, Anarchie
Und die der Freien Gold stiehlt und verschwendet,
Niedrige, stets gleich arme Akrasie,
Neid, der den Stachel auf sich selber wendet,
Geiz mit den Händen wie im Griff verdorrt,
Stumpfheit, den einz'gen wahren Brudermörder seit dem Mord
Kains an Abel, Geldgier, die den Mann
Toll in die Räder treibt, die ihn zermalmen,
Und ihn zur Saat macht, deren Ernte dann
Selbst einen Sämann tötet — hoch in Halmen
Steht diese Saat in England, nimmer zieht
Der Schönheit holder Fuß durch unsre Straßen von Granit.
Was Cromwell selbst geschont, ist preisgegeben
Dem stürm'schen Spiel von Wind und Schnee, entweiht
Von Wurm und Unkraut; die zu bessern streben,
Zerstören bloß: die schlimmste Hinfallszeit
Kränzt ihre Trümmer, doch sie schaffen nur,
Neue Vandalen, eine regensichre Unkultur.

Wo ist die Kunst, die Engel, die da sangen
Auf Lincolns hohem Chor, bis von so hehr
Marmornen Harmonien die Lüfte klangen
Wie Menschenlippen süßer nimmermehr
Jetzt aus dem Rosenbeeten? Wo die Hand,
Die kund'ge, die den wildverwachsnen Hagedorn zur Laube und

Auf Southwells Zinnen und geschmückt sein Haus,
Der wie den Lilien auf dem Feld so hold
Auch war der Blumen Englands lieblichem Strauß?
Dieselbe Sonne scheint uns, noch entrollt
Wechselnd Natur über demselben Land
Den grün und grauen Teppich: jener Genius nur entschwand.

Und doch mag's besser sein, denn Tyrannei
Ist eine Königin, die im Inzest
Mit ihrem Bruder lebt, dem Mord, und frei
In ihr Gemach eindringen läßt die Pest,
Ihr tück'scher Fuß geht blut'gen Schandengang:
Besser drum eine Wüste und die Seele frei vom Zwang

Holde Verbrüdrung, schlichtes Leben in
Gesunder Luft, die Schönheit ihrer Stärke,
Wenn frei der Männer, keusch der Frauen Sinn,
Mehr unsre Seele als die höchsten Werke
Der Kunst erhebt dies, als selbst Agnolos
Sibylle, brütend überm Menschenleid, blind, riesengroß,

Als Monna Lisa lächelnd durch ihr Haar,
Als Tizians Mägdlein mit dem Lilienengel

So weiß und schlank [illegible] er [illegible] mehr fürwahr
Ist doch als irgendein gemalter Engel
[illegible]as Leben, könnten wir den [illegible]tt nur schaun
[illegible]er in uns ist! Die Heiter[illegible] [illegible]en Griechen, [illegible]

Die um Athenas Altar [illegible]
Marmorner Jünglinge im Re[illegible]
Mit züchtigen Gliedern, Augen o[illegible]
Spiegelnd der Göttin Maß, [illegible]g
All dessen, was wie Po[illegible] und [illegible]
Sich ewig f[illegible]nd [illegible]är, [illegible] k[illegible]e in der S[illegible]nne
wohl
[illegible] unsrer [illegible]utter kü[illegible] zum Grabe
So unser Leben umgest[illegible]en, daß
Zuletzt Versuchung heiser wie ein Rabe
Aus ihrer [illegible]tte krä[illegible] und Sünde blaß,
[illegible]amvoll von ihren [illegible] betten weicht,
[illegible]gier verstörter A[illegible] aus [illegible]m Haus der Wollust
schleicht.
[illegible]rde nun [illegible] und Geist mit allem eins,
[illegible] und [illegible]cht, [illegible]s nichts in Nacht und Tag
[illegible]t [illegible]r [illegible]t, nein, selig des Vereins
[illegible]edem Seufzer, jedem Herzensschlag,
Die Se[illegible], die in [illegible]rer Reinheit thront,
[illegible] Burg [illegible]m äußren eitlen Sturm ver-
schont,
Beruhigt heiter, nicht mehr freund noch feind,
De[illegible] Kampfe der Dinge zusehn, weil sie weiß:
[illegible]te der Kausalität vereint
[illegible] einzeln Daseinsformen großen Kreis

Zu einem höchsten Ganzen, das allein
Freude und heil'gern Lobpreis singt! Das sollt' ein
Leben sein

In der erhabensten Allgegenwart,
Vernunft säh ihren Ausdruck hier im Triebe,
Verstand, sonst alles Hohen Widerpart,
Er liehe Feuer noch zum Brand der Liebe,
Und beide nun vereint in Harmonie,
Mystischer noch als die der Sternenkreise, klängen sie

Zusammen zur Oktave ohne Ende,
Die ihren Flug durch alle Sphären nähm',
Und sich nur jubelnder und mächt'ger fände,
Wenn sie zurück zu ihrem Meister käm', —
Dies wäre, könnte nur der Erdensohn
Erreichen sie, die letzte, die vollkommne Religion.

O, leicht war's, frei von Zwang sein Leben halten,
Als jung die Welt war, wir, verbannt, beraubt,
Singen ein ander Lied als einst die Alten,
Die eigne Hand entweihte unser Haupt,
In traurigem Exil, von Hof und Flur
Als Bettler fortgejagt, nähren wir wilde Unrast nur.

Die Blume scheint von allem hingegeben,
Der Menschen elendste sind wir, die bloß
Der andern Leben, nicht das eigne Leben,
Um dann, wofür wir lebten, mitleidslos

Selbst zu zerstören — anders war es, wie
Seele und Leib durchdrungen schien in mystischer
Symphonie.

Wir zogen längst von jenen holden Aun
Mit müdem Fuß aufs neue Golgotha,
Wo wir die selbstgemordete Menschheit schaun,
Wie wer sein eigen Bild im Spiegel sah,
Lesen im dumpfen Vorwurf jenes Blicks,
Wie recht die rote Menschenhand sich schuf das
Kruzifix.

O blut'ger Mund! O dorngekröntes Haupt!
Gefäß du unsrer Leiden allzumal!
Für uns trugst du, die nicht an dich geglaubt,
Der endlosen Jahrhunderte Todesqual,
Und wir betörte haben nicht gewußt,
Daß wir in deiner nur durchbohrten unsre eigne Brust,

Wir selbst der Sämann und die Saat, die Nacht,
Die einbricht, und das Licht, ihr preisgegeben,
Der Speer, die Seite, die er bluten macht,
Der falsche Kuß und das verratne Leben;
Der Mond, der Tiefe haben Rast, doch wir,
Die Herren dieser Welt, sind unsre eignen Feinde hier.

Ist dies das Ende jener Urkraft all,
Die, stets die gleiche, wie sie wechseln mag,
Durch Wasserbraus, Felssturz und Feuerschwall
Vom blinden Chaos aufwärts klomm zum Tag,

Bis daß die Sonnen zogen ihre Bahn,
Die Morgensterne sangen und die Welt Mensch werden sahn?
Nein, nein! Wir sind gekreuzigt nur, und rollt's
In blutgen Tropfen auch die Stirne nieder,
Die Nägel löst — so steigen wir vom Holz,
Die Wunden stillt — und heil seht ihr uns wieder,
Reicht nicht den Ysop uns, geschweigt den Spott,
Denn wisset: was rein menschlich ist, ist göttlich und ist Gott.

Glykypikros Eros.

Lieb, nicht zürn' ich dir, mein war die Schuld ja, war
ich aus gemeinem Staube nicht,
Höhre, unerklommne Höhn erklomm ich, schaute vollre
Luft und weiter Licht.

Aus der Wildnis hingestorbner Wonnen scholl ein Lied
von beff'rem, hell'rem Klang,
Freirer Freiheit lichter Licht entfacht' ich, kämpfte mit
dem hydraköpf'gen Zwang.

War es nicht, daß sie ihn bluten ließen, gaben Sang die
Küsse meinem Mund,
Wohl mit Vice und den Engeln zogst du dort durch jenen
grünen Blumengrund.

Und ich schritt den Pfad, der Dante jener sieben Kreise
Sonnen scheinen ließ,
Ja, vielleicht wie einst dem Florentiner tat auch mir sich
auf das Paradies.

Und es ward, n.. namenlos und kranzlos, mir der großen
Völker Kranz verliehn
Und es fand ein östlich Morgenrot mich auf des Ruhmes-
tempels Schwelle knien.

Und ich saß im Marmorkreise, wo der älteste Sänger wie
der jüngste ist,
Wo die Flöten stets von Honig träufen und die Harfe nie
ihr Spiel vergißt.

Keats erhob die hymenäischen Locken von dem Wein, der
nun Nepenthe war,
Küßte mit ambrosischen Mund die Stirn mir, reichte edler
Liebe Hand mir dar.

Und im Frühling, streifen Apfelblüten an der Taube
schillerbunte Brust,
Läs' ein junges Liebespaar im Garten wohl von unsrer
Liebe, Leid und Lust.

Läge dort und läse von der Liebe den Mysterien bitter,
die sie bringt,
Küßte sich, wie wir uns küßten, aber schiede nicht, wie
uns das Schicksal zwingt.

Denn der Wurm der Wirklichkeit zernagte unsres Lebens
roten Blütenflor,
Keine Hand mehr kann die Blätter sammeln, die der
Jugend Rose welk verlor.

Doch ich klage nicht, daß ich dich liebte — was, ich junger
Fant, auch sollt' ich, sag? —
Wie der gier'ge Zahn der Zeit auch zehren, Jahr auf Jahr
leistrittig folgen mag.

Steuerlos durch wilde Stürme ziehn wir, und ist dann
verbraust der Jugend Wahn,
Ohne Leier, ohne Sang am Ende kommt der Tod und
steuert stumm den Kahn.

Und im Grabe gibt es keine Freude, denn Blindschleiche
wühlt im Grunde bloß,
Und die Sehnsucht fällt in Asche schaudernd und der Baum
der Lust ist früchtelos.

Ach, was konnt' ich, sag mir, als dich lieben, Gottes Mutter
liebt' ich nicht so sehr,
Nicht so sehr die Kyprische, wie eine Silberlilie steigend
aus dem Meer.

Wohl, ich wühlte, lebte meine Lieder und, schwand auch
der Jugend holder Glanz,
Besser fand ich als des Dichters Lorbeer, den die Liebe
beut, den Myrtenkranz.

Das Hurenhaus.

Übersetzt von Otto Hauser.

Wir hörten, wie wir schritten, Tanz
Die Straße her im Mondenglanz
Und blieben stehn vorm Hurenhaus.

Von drinnen überm Lärm und Treiben
Kam laut ein Walzer durch die Scheiben,
„Das treue, liebe Herz" von Strauß.

Und gleich mechanischen Grotesken
Mit viel phantast'schen Arabesken
Sahn wir den Zug der Schatten gehn,

Zu Horn und Geige übers Fenster
Gleiten die tanzenden Gespenster
Wie Blätter schwarz im Windeswehn.

Gleich automatischen Skeletten
Chassierten schlanke Silhouetten
Vorbei zum Takt der Pastourelle,

Dann würdig, Hand in Hand zum Pfande,
Tanzten sie eine Sarabande;
Ihr Lachen widerhallte gell.

Bald sah man eine Liebesgruppe
Von Spukphantom und Räderpuppe,
Bald sangen sie ein Rigaudon,

Bald trat, im Mund die Zigarette,
Schwarz eine grause Marionette
Ganz wie ein Mensch auf den Balkon.

Ich sprach, zu meinem Lieb gewandt:
„Die Toten tanzen Hand in Hand,
Staub mit dem Staub im Wirbelbraus.'

Doch sie, sie hörte Geigenchor
Und ging von mir und trat ins Tor:
Die Liebe in der Wollust Haus.

Da plötzlich klangen Dissonanzen,
Die Tänzer waren müd vom Tanzen,
Die Schatten wirbelten nicht mehr,

Und durch die lange Straße nun
Kroch grau der Tag auf Silberschuhn
Wie ein verschüchtert Mädchen her.

Ravenna.

Übersetzt von Felix Dörmann.

I

Vor einem Jahr sog ich Italiens Hauch,
Doch, nordischer Frühling, du bist lieblich auch.
Das Feld von jungen Blumen goldig blinkt,
Im zarten Lärchenbaum die Drossel singt;
Saatkrähen, wilde Tauben flattern hin,
Am Himmel kleine Wolken eilig ziehn,
Das Veilchen senkt des Hauptes [illegible] Last,
Die Primel ist vor Liebesgram entblaßt,
Die Rosen sprießen auf dem Kletterstamme,
Ein Mond, erfüllt von einer Feuerflamme —
Das Krokusbett — das purpurrote Blüten
Im Kreise wie ein Ehering behüten,
Und alle Blumen, die der Frühling kennt
Bei uns in England und sie zärtlich nennt:
Schneeglöckchen, die so rein zu atmen wissen,
Und ihr besternte, glänzende Narzissen.
Die Mühle murrt, ins Blau die Lerche schwebt
Und reißt die Fäden, die der Frühtau webt,
Der Wasserkönig schießt den Fluß entlang,
Ein blauer Flammenpfeil, der kühn entsprang

Der Bogensehne, aus dem buschigen Wald
Des braunen Hänflings frohes Lied erschallt.
Vor einem Jahr sah ich, wie flog die Zeit,
Zuletzt des Südens stolze Herrlichkeit,
Wo Frucht und Blüte strahlend auferstehn
Zu unerhörtem Glanz, wo ich gesehn
Die märchenhaften Früchte leuchtend glühn
Wie goldene Lampen durch das dunkle Grün.
Vollfrühling war's, reich blühten schon die Reben,
Mit lässigen Schritten zog mein Rößlein eben
Die weiße Straße hin, die Hufe klangen,
Süß war die Luft und rein, ich war umfangen
Von Pinien, die die Straße stolz umsäumten,
Und von Oliven, welche düster träumten.
Und ob Ravennas alter Größe sinnend,
Sah ich den Tag zur Dämmerung verrinnend,
Und dieser Himmel, blau wie ein Türkis,
Mir plötzlich seine Flammenwunden wies,
Bis er zu rotem Golde war verbrannt.

O Knabenleidenschaft, die ich empfand,
Als ferne noch, weiter über Sumpf und Rohr,
Die heilige Stadt sich langsam hob empor,
Mit ihrer Mauerkrone grau betürmt.
Auf meinem Rosse bin ich hingestürmt
Im Wettlauf mit der Sonne, die da sank,
Und eh die Nacht, das Purpurlicht verschlang,
Das sich wie Rosen an den Zinnen fing,
Betrat ich noch Ravennas Mauerring.

II.

Wie seltsam still, kein Freudelaut des Lebens
Durchdringt die Lüfte, und ich lausch' vergebens,
Daß zur Schalmei ein Hirtenknabe greift
Und eine heitre Weise lachend pfeift.
Und niemals froher Kinderlärm durchschnitt
Den stillen Tag, der lautlos weiterglitt.
O Traurigkeit, o Süßigkeit, o Schweigen!
Hier wird dem Herzen tiefste Ruh zu eigen,
Hier lebt ein Herz, von Not und Furcht befreit,
Hingleiten sieht es, stillen Blicks die Zeit.
Verliebter Lenz wird zu des Winters Schnee
Und kein Gedanke weckt entschlafnes Weh;
Hier fließt der Lethe, hier erblüht das Kraut,
Dem das Geschick geheime Macht vertraut,
Und wer es je genossen, der vergaß,
Daß einstmals eine Heimat er besaß.

Proserpina, das Haupt von Mohn umwunden,
In Lotoswiesen hab' ich dich gefunden,
Ravenna, hütend mit verblaßten Zügen
Der Toten heil'ge Asche in den Krügen.
Ward unfruchtbar an kriegerischer Brut
Auch längst dein Schoß, so hüte trotzdem gut
Die edlen Toten, die dir anvertraut.
Sie rühmen deine Ehre treu und laut.
Du kinderlose Stadt, halt gute Wacht,
Die Toten haben eine Zaubermacht,
Es wecken Träume voll Erhabenheit
Die stillen Gräber einer großen Zeit.

III.

Ich seh' die Säule aus der Ebne ragen,
Von Frankreichs kühnster Ritter ward erschlagen.
Gaston de Foix, du aller Ritterschaft
Erhabner Fürst, welch Stern hat dich entrafft,
Du Gott des Kriegs, welch unheilvolles Ziel,
An dem ein wilder Löwe kämpfend fiel.
Aus deines Lebens Lenz und Liebesfeier
Herausgerissen jäh, liegst du, vom Schleier
Des blauen Himmels freundlich überdacht,
Zu Häupten die des Schilfrohrs Lanzenwacht,
Die traurig schwankt, und Oleanderblüten
Von tieferem Rot, als jene Ströme glühten,
Die purpurn einst aus deinen Wunden schossen,
Bis dir der Tod das junge Aug' geschlossen.

Jetzt weiter nordwärts nach dem Grabmal schau,
Dem halb zerstörten. Im gewaltigen Bau,
Errichtet von der Tochter Hand; dort liegt
Im ewigen Dunkel, einsam hingeschmiegt
Nach all den Kämpfen, schwer und schauerlich,
Der große Gotenfürst Theoderich.
In Trümmer fällt sein trotzig Grab, gefeit
Hat nichts sein Bollwerk gegen Sturm und Zeit.
Es bleibt der Tod der stärkste Herr von allen,
In Asche müssen Narr und König fallen.

Groß ist zwar euer Ruhm und doch für mich,
Gaston de Foix und du, Theoderich,

Selbst du, o große Königin — wie klein
Erscheint ihr alle mir vor diesem Schrein,
Wo Dante nach des Lebens Lust und Leid
Hinüberschlummert in die Ewigkeit.
Im goldnen Schrein, der allen Lüften offen,
Ruht er, von Künstlerhand getreu getroffen.
Die feierliche Stirne frei von Sorgen
Und kühl und ruhig wie der frühe Morgen.
Die Augen, einst in Leidenschaft gewitternd,
In heißem Haß und heißrer Liebe zitternd,
Und diese Lippen, festgefügte Spangen,
Die uns die Hölle und den Himmel sangen.
Und dieses Antlitz, wie es Giotto malte,
Das mandelschmale, leidenüberstrahlte.
An dieser Stätte ward dir Ruh geschenkt,
Fern jener Stadt, wo sich der Arno drängt
Mit zauberischem Rauschen gelber Wogen
Durch breiter Brücken stolzgewölbte Bogen.
Wo Giottos Campanile sich erhebt
Und liliengleich zum Saphirhimmel strebt.
Du, der des Lebens Not und Sorge kannte,
Und der Verbannung schwere Kette, Dante,
Die allzu steilen Stufen fremder Stiegen,
Das kleine Elend, dem sie unterliegen
Die besseren Naturen und empfinden
Als bittres Unrecht dies: „Im Staub sich winden."
Die düstre Welt, sie huldigt dir und dankt
Dir für dein Lied, und sie sogar, umrankt
Vom Rebenlaub, die herbe Königsmaid,
Toskana, die dir einst ein Dorngeschmeid'

Auf deine Stirne grausam hat gesetzt,
Mit Lorbeer schmückt dein leeres Grab sie jetzt,
Erfleht umsonst in allzu spätem Lieben
Des Sohnes Asche, den sie einst vertrieben.

O Mächtigster von allen, die der Bann
Jemals getroffen, längst dein Leid verrann,
Zu Beatricen ward dein Geist beschieden,
Ravenna wahrt die Asche — schlaf in Frieden!

IV.

Verödet der Palast, grau und verfallen,
Kein Sänger weckt ein Echo in den Hallen,
Die Ketten an der Tür vom Rost zerfielen,
Und giftiges Unkraut sprengt die Marmordielen.
Verwittert blinkt im hellen Sonnenschein
Der Löwenhäupter altersgrauer Stein,
Lazerten huschen durch die offnen Rachen
Geschmeidigen Laufs, und Schlangen lauernd wachen
Ein andrer Mark Anton hat hier versäumt
Zwei Jahre Byron. Liebend und verträumt
Gab er der Welt ein neues Actium hin.
Doch nicht verwelken konnt sein Königssinn,
Er konnte seine Leier nicht zerschlagen,
Nicht weniger kühn die Kriegerlanze tragen,
Vergebne Müh, wenn auch ein Königsweib
Die Netze spann und liebend flehte: Bleib.

Aus Griechenland rief ihn ein Hilfeschrei,
Der Freiheit Kämpfer, eilt auch er herbei —
Und läßt Ravenna. Zu dem wilden Streiten
Sah keinen Edleren man jemals reiten.
Kein Sparter lag jemals auf seinem Schilde,
Der tapfrer war wie er im Blutgefide.
O Hellas, denk in allen großen Stunden
Des Mannes, der den Tod für dich gefunden,
Der, sprengend deiner Glieder Sklavenring,
Zur ewigen Ruhe allzuzeitig ging.
O Salamis, o Ebne von Platae,
Voll Einsamkeit, und die Thermopilae,
Ihr windbestrichne Höhen, still und leer,
Du wildes, tosendes eubö'sches Meer,
Nicht nur mit Worten hat euch der geliebt,
Der Schwert und Leier willig für euch gibt

Wie Aeschylos bei Marathon zum Eisen
Hast du gelangt. O mög dich England preisen,
Du kriegerischer Sänger, bester Sohn.
Nicht länger treffe dich der Bosheit Hohn,
Als Sänger und als Kämpfer ohnegleichen.
Nicht länger soll, wie eine Schlange schleichen,
Verleumdung sich um dein erhabnes Bild,
Begeifernd deines Ruhmes stolzes Schild.
Was der Olivenzweig beim Wettlauf war,
Mit dem der Sieger leuchtend schmückt sein Haar,
Das rote Kreuz, des Kriegers letzter Hort,
Ein Leuchtturmfeuer führend in den Port

Aus sturmbewegter See, der Weg zum Strand —
War dir die Freiheit, war dir Griechenland.

O Byron, deines Ruhmes Kronen bleiben
Für immer frisch und grün und Rosen treiben
Auf Sapphos Mitylene, rote Rasen
Mit weichen Blättern, dir das Haupt zu kosen.
Und wo Castalias Quelle einsam fließt,
Auf grünen Lichtungen die Myrte sprießt,
Der Lorbeer wartet dein — zusammenfinden
Will alles sich, dir einen Kranz zu winden.

V.

Die Pinien sich im Abendwinde bogen
Mit dumpfem Murren wie empörte Wogen.
Die schlanken Stämme waren eingehüllt
In Ambralicht. Die Seele ganz erfüllt
Von bebendem Entzücken, wild und weit,
Zog ich dahin durch Waldeseinsamkeit.
Ein aufgescheuchter Vogel flatternd flog
Mit scheuem Flügelschlag, und wie er zog
Streift er die weißen Blüten, und ein Regen
Sinkt weich herab. Zu meinen Füßen legen
Sich der Narzissen blasse Silberkronen,
Auf jedem Aste kleine Sänger wohnen.
O Wald, mit deinem Weben, rausch nur fort,
Du bist der Freiheit letzter Zufluchtsort,
Wofür Minuten wenigstens der Mensch vergißt,
Wie müde er der Welt des Kampfes ist.

Aufs neu erwacht gesunkner Lebensmut
Und heißer rollt und fröhlicher das Blut.
Die wir erschlagen, wähnten lange schon,
Die Götter sind jetzt in den Wald geflohn
Ich lauschte lang, ob er sich wagt hervor,
Der ziegenfüßige Pan, der oft im Rohr
Sein frohes Liebeslied pfiff zur Schalmei.
Stürzt keine Nymphe angsterfüllt herbei,
Mit wildem Kreischen aus dem dichten Wald,
Weil sie erblickt die bräunliche Gestalt,
Die weich behaarte und den Waldesgott,
Mit seinem Schalksgesicht voll heiterm Spott?
Diana jagt, ein königliches Weib,
Stolz ist und fürchterlich ihr Blick, der Leib
So mädchenhaft und süß Vor ihr die Meute
Die Eberhunde, lechzend nach der Beute.
Und in dem Fluß, der reich vorüber quillt,
Sieht Hylas seiner Schönheit Spiegelbild.

O müßig Herz, o holder Griechentraum,
Der mich erfüllt. Schon lange durch den Raum
Die Abendglocken melancholisch schwellen
Und Klostermahnungen ins Ohr mir gellen
Von liebestrunknen Blüten ganz umgeben,
Durft ich so süßer Stunden Glück erleben,
Hinströmend übers Herz mir wie ein Meer,
Weglöschend alles, was da schwarz und schwer
Wie nie vernommen waren fortgeweht
Die Namen Golgatha und Nazareth

VI.

Vereinsamtes Ravenna! Großes sagen
Von dir die Bücher aus den alten Tagen.
Zweitausend Jahre sind hinab geglitten,
Seitdem zum königlichen Sieg geritten
Der große Cäsar einst aus deinem Tor.
Wie stolz und mächtig glänztest du empor,
Als von Britanniens Inseln zu den Wogen
Des fernen blauen Euphratstromes zogen
Die hagern Römeradler. Dir gewähren,
Der stolzen Stadt, die Völker — Königsehren,
Bis eines Tags die plündernden Barbaren,
Die Goten, Hunnen dein Verderben waren.
Des Diadems beraubt, vom Meer verlassen,
Birgst du das Elend jetzt in stillen Gassen.
Schon lang nicht mehr auf leicht geschwellter Flut
Ein Fichtenwald von Gallionen ruht,
Denn wo der Schiffe ehrne Schnäbel klirrten
Auf schwanker Flut, dort ziehen jetzt die Hirten
Mit müden Schritt und pfeifen ihre leisen,
Unendlich trauervollen Liederweisen.
Und weiße Schafe grasen dort und da,
Wo einst die blaue Flut der Adria.

Trostlose, traurig schöne Königin,
In lieblicher Zerstörung stirbst du hin.
Von allen Schwestern du allein. Gezogen
Ist schließlich doch durch Romas stolze Bogen

Der königliche Krieger, siegreich hat
Er seine Krone in die ewige Stadt,
In ihre hohen Tempel hingetragen,
Am Palatin von neuem aufgeschlagen
Den alten Königsthron, an dessen Stufen
Die sieben Hügel seinen Namen rufen.
Neapel spottet des Tyrannen, lebt
Nach langem Schmerzenstraum, Venedig hebt
Mit neuer Kraft sich und das hohe Lied
Von Freiheit, Liebe, Licht und Wahrheit zieht
In Genua, der stolzen, siegreich ein.
Und wo die Marmortürme Mailands ragen,
Die Lüfte schneidend, wird es hingetragen.
Vom Alpenwall bis zu Siziliens Borden
Ist Dantes Traum zur Wirklichkeit geworden.

Doch du, Ravenna, heiß geliebt von allen?
In Trümmer seh' ich die Paläste fallen,
Und deine Schönheit ist ein Leichenlinnen
Und deine Größe liegt entseelt darinnen.
Wie einer trüben Kerze Flackerschein
Schleppt sich dein Name in den Tag hinein,
Der strahlend für Italien erstand.
Die Nacht der dunklen Unterdrückung schwand
In Glanz und Leidenschaft hat es getagt.
Die österreichischen Hunde sind verjagt
Und ruhen grollend hinter ihren Wällen.
Die eisbekrönten Alpenzitadellen
Von West nach Ost, vom Meer zum Meere frei,
Bewachen jetzt die grüne Lombardei.

Ich weiß es wohl, den Tod bei Lissa fand
Manch' deiner Söhne, auch im Alpenland
Bei Aspromonte, in Novaras Schlacht.
Du hast die Opfer nicht umsonst gebracht.
Und doch, scheint mir, du schlürftest ihn nicht ein
Der Freiheit frisch gepreßten Götterwein.
Dich hat er nicht, der ewige Stern, beraten,
Der Völker fortreißt zu des Krieges Taten.
Des Lebens müde, lockt dich Schlaf allein,
Du gräbst dich in den Schatten tiefer ein,
Verachtend der beschwingten Stunden Eilen,
Willst bei verblichenem Glanz zu träumend weilen.
Der Freiheit Sonne blickt dir ins Gesicht,
Es ist umsonst, dein Arm ergreift sie nicht,
Die Fackel, die beim Wettlauf dir geboten,
Du liebst den Schatten und die großen Toten.

O wach nicht auf, laß deinen Schlummer hüten
Von bernsteingelben Asphodelusblüten,
Von deinen Wiesen, Lilien überspannt.
Bleib wie du bist, vereinsamt und gebannt.
Du lächelst über alle Erdengröße.
Armseliger Lebenssorgen dürftige Blöße,
Wer würde wagen, sie dir vorzuweisen
Vor deinen Trümmern oder gar zu preisen
Den Kampf, den königlicher Ehrgeiz führt
Von unfruchtbarem Völkerstolz geschürt.
Der Herr der Adria, der sturmbewegten,
Er hat dich „Braut" genannt, zu Füßen legten

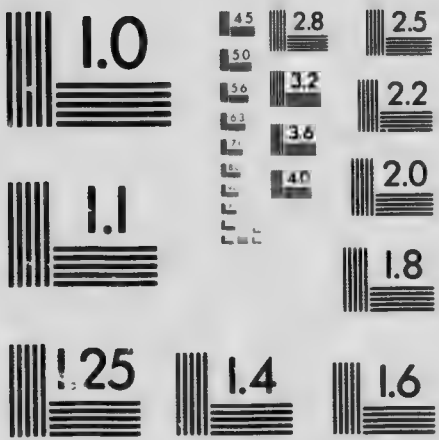
Zwei Riesenreiche dir die Königskronen
Und preisgegeben waren dir Nationen,
Als Raub und deiner stolzen Laune Beute.
Du hast geherrscht als Königin — und heute —?
Die Tore stehen offen Tag und Nacht,
Nur grünes Gras auf grauen Türmen wacht.
Des Feigenbaums gespensterhaftes Walten
Hat Wälle und Bastionen längst gespalten.
Wo deiner ehrnen Söldner Rastplatz war,
Dort haust der Eulen mitternächt'ge Schar.
Gestürzt, gestürzt, von deinem hohen Stand,
Im Netz verstrickt, vom Schicksal dir gespannt,
Ravenna, nichts hast du davongetragen,
Aus deines Glanzes längst verwehten Tagen,
Als einen Schild, verbeult, erblindet, matt —
Und deines Ruhmes welkes Lorbeerblatt.

Doch wer bestimmt es, was die Zukunft bringt?
Wer? ob im Morgengraun der Vogel singt?
O Nacht voll Angst und Krieg, wer kann genießen
Vom ruhigen Turm der Zeiten Nahn und Fließen?
Selbst du erwachst vielleicht und ringst dich los,
Sowie zum Purpurglanz aus Grabesschoß,
Aus Nacht und Schnee die Rose aufersteht,
Wie reifes Korn, das rot und golden weht
Vom braunen Grund, der heut noch steif gefroren,
Und nach dem Sturm wird oft ein Stern geboren.

O heißgeliebte Stadt, weit komm' ich her!
Um meine Heimatinsel spült das Meer;

MICROCOPY RESOLUTION TEST CHART

(ANSI and ISO TEST CHART No. 2)



APPLIED IMAGE Inc

1653 East Main Street
Rochester, New York 14609 USA
(716) 482 - 0300 - Phone
(716) 288 - 5989 - Fax

Ich sah aus der Campagna ödem Schweigen
Geheimnisvoll und düster langsam steigen
Des Domes Kuppel übern Himmelsrand,
Umkleidet von des Morgens Purpurbrand.
Und in der Veilchenstadt hab' ich gesehn
Die Sonne von Corinthus untergehn,
Und von den Hügeln, von den sternenhellen,
Des blühenden Arkadiens, hört' ich schwellen
Ans Ohr mir das „unendliche Gelächter"
Und den Gesang der frohen Meerestöchter.
Doch wie die Taube zu des Nestes Ruh,
Fliegt meines Herzens Liebe stets dir zu.

O Stadt des Dichters, einer, der gesehn,
Kaum zwanzigmal den grünen Sommer gehn,
Des Herbstes farbenfrohes Kleid zu tragen,
Wie könnte der die tolle Kühnheit wagen,
Die Leier wecken für ein lautes Lied
In dem dein alter Ruhm vorüberzieht.
Es klingt so arm und schwach die Hirtenflöte,
Wenn wilder Tubaschrei das Rechte böte.
Erschütternd müßt' es sich zum Himmel heben
Und wie ein Flammenhauch vorüberschweben,
Ein Wahnsinn wär', ich weiß es, mein Beginnen,
Und doch und doch, ich fühlt' es niemals rinnen
So edel und so feurig mir durchs Blut,
Niemals hab' ich gefühlt so süße Glut,
Wie damals, als des Rosses Hufe schlugen,
Dumpfdröhnend durch das Schweigen, und mich trugen

In die geliebte Stadt zum erstenmal,
Nach langen Tagen müder Arbeitsqual.

VII.

Ravenna, lebewohl! Ein Jahr entschwand,
Seitdem ich einsam an den Sümpfen stand,
Wo die Kapelle düster ragt, seit ich gesehen
In Purpurglut die Sonne niedergehn.
Der Himmel war ein Schild mit Blut befleckt,
Auf dem im Todeskampfe hingestreckt
Die Sonne lag. Des Westens Wolkenscharen,
Sie fügten sich zu einem wunderbaren,
Schwerfaltigen Königskleid voll düst'rer Pracht,
Bestimmt für eines großen Gottes Macht,
Indes der Herr des Lichts die Goldgaleere
Versinken ließ im Purpuräthermeere.

Und in der süßen Ruhe dieser Nacht
Ist die Erinnerung an dich erwacht,
Und schwellend steigt es wie ein Meer empor
Und all die heiße Liebe bricht hervor.
Der Liebe und des Frühlings zartes Grün
Wird abgelöst vom stolzen Sommerblühn
Auf Wiesen und auf Bäumen; bald, gar bald
Erblüht's im Grase bunt und mannigfalt,
Und Lilien steigen aus dem dunklen Boden,
Bis sie der Knaben Hände spielend roden.
Und dann besiegt für eine lange Zeit
Der reiche Herbst des Sommers Üppigkeit.

Und was er schlau dem Jahre konnt' entziehn,
An alle Bäume gibt ers wuchernd hin,
Sein aufgehäuftes Gold und sieht erregt,
Wie der Verschwender Wind es ihm verfegt,
Kalt naht und rauh der düstre Winter dann,
Bis endlich in sich selbst das Jahr verrann.
So schreiten wir aus unsrer Frühlingszeit
Hinüber in des Sommers Mannbarkeit,
Und schließlich fallen wir in Sorg und Not
Und manches böse Schneeloch uns bedroht.
Nur Liebe kennt kein Wintern und kein Sterben
Und fürchtet nicht, im Sturme zu verderben.
Ravenna, niemals, niemals wird entschwinden
Für dich der Seele liebendes Empfinden.
Wenn auch die Lippe ungelenk und leise
Nur schwache Laute stammelt dir zum Preise.

Lebwohl, lebwohl, schweigsamer Abendstern,
Der Nacht Gesandter, leuchtest hin so fern,
Heimlenkst du Hirt und Herde von den Weiden.
Vielleicht, noch ehe sie die Garben schneiden,
Der goldnen Ähren windbewegten Wald,
Eh noch das erste Blatt vom Baume fallt,
Erblick' ich dich, und mit der Demut Neigen
Bring' ich die Lorbeerkrone, die mein Eigen.
Lebwohl, lebwohl! Der Mond der Mitternacht
Mit seinem Silberlicht zum Tage macht,
Gewiß auch um die heil'gen Stätten schwebt,
Wo Dante schläft und Byron hat gelebt.

Shinx.

Übersetzt von Felix Dörmann.

In meines Zimmerwinkels Nacht,
So lang mein Sinn Erinn'rung hegt,
Hält sie, so schön wie unbewegt,
Ob meinen Traurigkeiten Wacht.

Von nichts berührt, schweigt sie und ruht,
Denn Silbermonde sind ihr nichts,
Und auch der Strom des Sonnenlichts
Erwärmt nicht das erstarrte Blut.

Der Tag errötet und verbleicht,
Die Flut des Mondes steigt und sinkt,
Der Dämmerung es nicht gelingt
Und auch der Nacht nicht, daß sie weicht.

Die Nächte altern, Zeit entrinnt,
Geduckt, der wunderliche Gast
Mit Atlasaugen, goldumfaßt,
Auf seiner Matte spinnt und spinnt.

Sie ruht, ihr Katzenauge starrt,
Und zu den spitzen Ohren drängt
Das Nackenfell mit Gelb durchsprengt,
Der braune Pelz wie Seide zart.

Heran, du meines Hauses Zier,
Erstarrt in Schlafeslüsternheit,
Voll auserles'ner Seltsamkeit,
Zur Hälfte Weib, zur Hälfte Tier.

Mein Liebling, träg und trüb, heran
Und leg den Kopf mir in den Schoß,
Damit ich dir den Nacken kos'
Und deinen Luxleib streicheln kann.

Gekrümmte Krallen, gelb und scharf,
Den Ringelschwanz, der schlangengleich
Auf Pranken schläft wie Samt so weich,
Die leichte Hand berühren darf.

Jahrtausende voll müdem Leid
Sind dir verrauscht — indes für mich
Kaum zwanzigmal der Sommer wich
Dem Herbst im farbenfrohen Kleid.

Die Hieroglyphen zu verstehn
Am großen Sandstein-Obelisk,
Ich dir gewährt, den Basilisk,
Den Hippogryph hast du gesehn.

O sag mir, ob's vor dir geschah,
Daß Isis zu Osiris fand,
Und für Anton der Welt entschwand
Die Perle der Kleopatra.

Sahst du sie schlürfen die Million?
Und als den Fisch gesalzen zog
Ans Land der Konsul, wie sie bog
Das Haupt — und Demut schien ihr Hohn.

Sag, ob auch dich zum Kuß noch riß
Adonis, weiß am Katafalk,
Und folgest du dem Amanalk,
Dem Gott aus Heliopolis?

Und sprachst du mit dem Gotte Thoth?
Und sag mir, was dein Ohr vernahm
Von Jo, der mondgehörnten, Gram
Und ihrer tränenschweren Not.

Hast du die Könige gekannt,
Die buntbemalten, hingestreckt
In Kammern, über die sich reckt
Der Pyramiden Keil ins Land?

Den schwarzen Atlaskissen gleich,
Auf die man selig niedersinkt,
Dein Augenpaar ist, wenn es blinkt,
Erschlossen erst so groß und weich.

Gib dein Erinnern endlich preis,
Phantastisch süßes Katzenweib,
Und schmieg dich fest an meinen Leib,
Und sing mir, was die Sphinx nur weiß.

Von jenem Judenmädchen ſing,
Das mit dem heil'gen Kinde floh,
Und in der Wüſte fromm und froh,
In deinem Schatten ſchlafen ging.

Sing mir die Nacht, von Düften ſchwer,
Dahingeſtreckt lagſt du am Fluß,
Das Lachen des Antinous
Klang aus der Kaiſerbarke her,

Die, goldgeſchmückt, vorüberwallt,
Und deinen gierigen Blicken bot
Den Mund, der wie Granaten rot,
Des jungen Sklaven, die Geſtalt

Des einzigen, wie Elfenbein
So licht, daß du von trunkner Glut
Verbrannt, austrankſt des Stromes Flut,
Zu kühlen deiner Sinne Pein.

Vom Labyrinth und ſeinem Stier,
Der es bewohnt in Zwiegeſtalt,
Und wie vom Sockel du gekrallt,
Zur Nacht im Tempel, ſinge mir!

Wenn durch der Purpurgärtze Bau
Der rote Ibis todesbang
Mit wildem Kreiſchen flog entlang,
Und wenn der unheilvolle Tau

Von den Alraunen stöhnend fiel,
In seines Weihers engem Haus
Schleimtränen trieb aus sich heraus
Das große träge Krokodil

Und, wie erfaßt von grimmer Wut,
Von seinem Leib mit wildem Biß
Die schimmernden Juwelen riß,
Heimwankend in des Niles Flut.

Und als den Priestern du geraubt
Die Schlange, und mit wilder Gier
In deine Klauen nahmst das Tier,
Traf gellend Fluch auf Fluch dein Haupt?

Wer war Gefäß für deine Lust?
Wer liebte dich? Wer sank in Staub
Vor dir, entflammter Sinne Raub?
Welch Liman hielt dich an der Brust?

Bekrochen sie im Röhricht dich,
Die Riesenmolche, kühl und glatt?
Ließ zur zertretnen Liegerstatt
Der Greif mit ehrnen Flanken sich?

Kam wankend durch die Nebelflut
Das Nilpferd, plump und riesenhaft?
Verzücktest du zur Leidenschaft
Die goldgeschuppte Drachenbrut?

Kam aus der Gruft des Lician,
Mit Flammenhäuptern fürchterlich,
Chimaera und bestürmte dich
In grauenhaftem Liebeswahn?

Fingst du dir zu geheimer Lust,
Heimschleppend in des Tempels Raum,
Ein Nereuskind aus Ambraschaum
Mit seltsam bergkristallner Brust?

Ging zum Sidonier dein Trott,
Dem Braunen, der erzählen kann
Und der sie sah: Leviathan,
Leviathan und Behemott?

Und wenn die Sonne erst geflohn,
Liefst du zu ihm, des Leib so schwarz
Und glätter wie geschliffnes Quarz,
Zu Äthiopiens heißem Sohn?

Wenn Boot auf Boot zur Dämmerzeit
Ins graue Niltal niederschwamm,
Gefüllt mit segensschwerem Schlamm,
Und um der Tempel Dachgespreit

Die Fledermäuse flatternd flohn,
Und, überschwemmt ein stiller Teich,
Zerteilt von Dämmen schien das Reich,
Stahlst du dich heimlich dann davon?

Und schwammst und schlichst und glittest schlau,
Und deiner Wünsche Ziel — es war:
Die Königsgruft, ein Lupanar
Für dich — der Pyramidenbau?

Wie, oder war dein Bettgenoß
Kein König, der dem Sarggranit
Bemalt und bindenschwer entglitt,
War's der gehörnte Trageophos?

Mit grünen Augen von Beryll
War's Pascht? War's der Hebräer Pein
Der Fliegengott, der nur mit Wein
Den Leib gewaschen haben will?

Hast du geliebt den Tyrergott,
Den jungen, der verlockender noch
Als jene Tauben, die sein Joch,
Der Liebesgöttin Astaroth?

Der Gott, den der Assyrer ehrt,
Der sich auf leichten Schwingen hebt,
Durchscheinend wie der Talk, gewebt
In Rot und Silber und durchquert

Von schlanker Stäbe gelbem Erz,
Der Gott, den wild und seltsam schmückt
Sein Sperberhaupt — gabst du verzückt
An ihn dein lustgepeitschtes Herz?

War's Apis, der da liebeskrank,
Vor deiner Tatzen gelbem Paar,
So honigsüß wie Nenuphar,
Vom Feste fliehend niedersank?

Du lächelst mit geheimem Spott?
Hast du die Liebe nicht gekannt?
O nein — ich weiß, du lagst am Strand
Des Niles mit dem größten Gott.

Es kündigt ihn des Nilpferds Schrei,
Von Syrerharz und Thymian,
Von Narden duftet's ihm voran —
Und langsam schwebt er selbst herbei.

Gleich einem Schiff, das ausgespannt
Die Silbersegel, Ammon zieht,
In Schönheit funkelnd, und es flieht
Die Flut vor seinem Fuß. Den Sand

Der Wüste teilt er und betritt
Das Tal, in dem du ruhst zur Nacht,
Und nach der schwarzen Brüste Pracht
Die Hand des Gottes zärtlich glitt.

Mit deines Mundes Feuerbrand
Gewannst du ihn — und am Altar
Dicht hinter ihm dein Lager war,
Die sein geheimstes Herz gekannt.

Orakel, wild und grauenhaft,
Du hast sie ihm ins Ohr geraunt,
Und Wunder, angstvoll angestaunt,
Entsprangen deiner Wissenschaft.

Und wenn das Blut der Tiere quoll,
Das Ungeheure geschah,
Dann warst nur du, nur du ihm nah,
Dann liebte dich der Gott wie toll.

Um euer Liebeslager wallt
Der Strom und seine Nebel wehn.
Des Gottes Liebe — kommen — gehn
Sahst du mit Lächeln, ururalt.

Wie einer Brücke Bogen schwebt
Die Braue ihm so licht und leicht,
Gesalbt mit Öl; der Mond erbleicht,
Das Licht des Tages heller webt,

Wenn seiner Glieder Marmor blinkt.
Neun Spannen mißt sein langes Haar,
Das gelber wie der Topas war,
Den auf den Markt der Kurde bringt.

Ein Schimmern lag auf dem Gesicht,
Wie Schaum auf junggepreßtem Wein,
Azurner konnt' das Meer nicht sein,
Als seiner Augen Saphirlicht.

Milchweiß des Halses Üppigkeit,
Der Adern Flechtwerk zart und blau,
Mit Perlen von gefrornem Tau
Bestickt das seid'ne Flatterkleid.

Kein Blick zu ihm empor sich wagt,
Der hoch vom Porphyrthrone blitzt,
An dessen Brust er leuchtend sitzt,
Der wundervolle Meersmaragd,

Der Edelstein, der meerestief,
Beschützt von schwarzer Flut Geroll,
Wie Mondlicht grün, geheimnisvoll,
Zu Kolchis in der Höhle schlief,

Bis ihn ein kühner Kolcher fand,
Der, tauchend in die feuchte Nacht,
Empor ihn riß und ihn gebracht
Zur Hexe an den öden Strand.

Vor Ammons goldnen Schiffen zog
Die nackte Korybantenschar
In trunkner Lust, Weinlaub im Haar,
Die Elefantenherde bog

Zum Knien sich und schwankte schwer
Voran dem Wagen, und es trug
Die Sänfte ihm, endlos, ein Zug,
Ein dunkelfarbenes Nubierheer.

Und Pfauenwedel nickten weich
Und zogen Kühlung fächelnd mit
Die weiße Straße von Granit
In des gehörnten Gottes Reich.

Aus Sidon brachten Steatit
Die Kaufherrn ihm vom bunten Schiff,
Den Ärmsten sein Becher schliff
Ein Künstler ihm aus Chrysolith.

Sie brachten ihm aus Zedernholz
So manchen reichgeschmückten Schrein,
Und junge Könige waren stolz,
In seinem Hause Gast zu sein.

Gefolgschaft leisteten ihm gern
Und trugen seiner Schleppe Saum,
Den funkelnden Juwelentraum,
Aus Memphis mächtige Edelherrn.

Zehnhundert Priester, kahlgewetzt
Die Häupter, dienten ihm allein,
Zehnhundert Lampen gaben Schein
In seinem Haus — und jetzt und jetzt — —

Zerstört das Haus, die fleckige Brut
Der Ottern kriecht durchs Trümmerfeld,
Der Rosenobelisk zerschellt
Im Sand bei trägen Schlangen ruht.

Durch der gestürzten Säulen Wald,
Durch Gittertore, rostbereift,
Der wilde Satyr suchend streift,
Das Heulen der Schakale schallt.

Der Horus blauer Affe hängt
Laut schnatternd im geweihten Raum
Des Peristils, der Feigenbaum
Die letzte Säule splitternd sprengt.

Dort ist und hier der Gott verjagt,
Begraben tief im weh'nden Sand,
Nur die granitene Riesenhand
Ohnmächtig zürnend aufwärts ragt.

Von Riesennegern stand verwirrt
Vor ihm so mancher Wanderzug
Und sahen bleich des Nackens Bug,
Den keiner je umspannen wird.

Und mancher bärtige Beduin,
In seinem Burnus gelbgestreift,
Nach den titanischen Muskeln greift
Von ihm, der einst dein Paladin.

Such seine Trümmer aus dem Schlamm
Und wasche sie im Abendtau
Und füge den zerstörten Bau
Des teuren Leibes neu zusamm'!

Geh, such ihn, wo zermalmt er ruht,
Dein Liebster, elend und allein,
Gieß Feuer in den kalten Stein
Und wecke ihn mit deiner Glut!

Sei gut mit ihm, der deinen Leib
So heiß geliebt und hüll ihn ein
In Linnentücher, weich und fein,
Sei gut mit ihm, sag ich dir, Weib!

Salb ihm das Haar, vom Staub verklebt
Mit Nardenöl — und singe sie,
Die süße Syrermelodie
Der Hymne, die ihn oft umschwebt.

Leg um sein Haupt das Münzenband,
Die blassen Lippen färbe rot,
Um Hüft' und Lenden, dürr und tot,
Web purpurn ihm ein Festgewand.

Auf nach Ägypten geh nur zu!
Ein Gott nur starb, nur einer litt,
Daß ihm ein Speer die Brust zerschnitt.
Die deinen gingen nicht zur Ruh'.

Noch sitzt in altem Glanz und Flor.
Der Lotoslilien für dich flicht,
Anubis mit dem Hundgesicht,
Und thront am Hundertellentor.

Noch starrt er lidlos vom Porphyr
In seines Landes Ödigkeit,
Und jeden gelben Morgen schreit
Der Memnonriese noch nach dir.

Der Nilus, mit zerbrochnem Horn,
Ruht in dem Bette, schwarz verschlickt,
Kehr heim — und seine Wasser schickt
Er wieder ins verbrannte Korn.

Sie sind nicht tot, ich weiß es — und
Mit Freuden springen sie empor,
Schlägt deine Stimme an ihr Ohr —
Hell klingt ihr Schmuck — und deinen Mund,

Sie suchen ihn mit neuer Gier;
Sie sind nicht tot, die dich geliebt,
Sie küssen dich und es entstiebt
Ihr schwerer Traum. Was willst du hier?

Setz deiner Argo Flügel an
Und laß sie sausen schnell und stolz,
Und vor des Wagens Ebenholz
Der Rosse schnaubendes Gespann —

Und fort zum Nil! Sei nicht so matt,
So stumpf und still, blick nicht so leer,
Zur alten Heimat wieder kehr!
Doch bist du toter Götter satt,

Folg durch der Wüste Kupferschein
Des Löwen Spur — und noch im Lauf
An seiner Mähne hol ihn auf —
Und heiß ihn dein Geliebter sein.

An seine Seite angeschmiegt,
Besitze ihn zuerst — und dann —
Fall ihn mit weißen Zähnen an,
Und wenn im Blut er sterbend liegt —

Und letzte Laute rollen schwer,
Nimm als Gefährten deiner Lust,
Mit Schwarz befleckt die Ambrabrust,
Dir einen jungen Tiger her.

Ereil ihn mit dem Schenkelpaar,
Schnell wie der Wind, gestreckt und lang,
Wie Messing funkelnd, gelb und blank.
Auf seines Rückens Goldaltar

Reit' in Triumph durch Thebens Tor.
Und spiel mit ihm verliebtes Spiel,
Und wehrt er sich, wird's ihm zu viel,
Kehrt er die Tatzen dir hervor,

Und knurrt und nagt — das Rückengrat
Zermalm ihm mit der Zähne Biß,
Mit deinen Klauen von Jaspis
Und mit den Brüsten von Achat.

Was zögerst du? Fort! Es ist Zeit!
Müd' bin ich deiner trüben Art,
Müd' dieses Blicks, der ewig starrt
Und deiner stolzen Schläfrigkeit.

Dein wilder schwerer Atemzug
Läßt flackern meiner Lampe Licht,
Und dumpf und schrecklich ums Gesicht
Weht mir des Todes nächt'ger Flug.

Dein Augenpaar ist seltsam gleich
Den Monden einer andern Welt,
Von grauenvollem Licht erhellt,
Zerreißend einen stillen Teich.

Es windet deine Zunge sich
Wie eine Scharlachschlange, die
Im Tanze folgt der Melodie,
Phantastisch, süß und schauerlich.

Verderbnisvolle Weisen bebt
Dein Puls, dein Nacken dunkel ist,
Wie wenn verkohlend Feuer frißt
Am Seidenteppich, bunt gewebt.

Hinweg! Das schwefelfarbene Heer
Der Sterne flücht schon nach West,
Sieh zu, daß es nach mit dich läßt
Auf stillem Wagen silberschwer.

O sieh, schon zittert Dämmerlicht
Auf stumpfem Grau. O sieh, es rollt
Schon um die Türme erstes Gold,
Ein sanfter Morgenregen bricht

Und strömt auf das demantene Feld
Und wäscht den Tag, so jung und blaß
Mit seiner Tränen sanftem Naß.
Hinweg, noch eh' sich's ganz erhellt!

Wer hat dich zuchtlos, ungeschlacht,
Der Höllenkönigin geraubt,
Der mohnumkränzten? Welches Haupt
Voll Schlangen hat dich hergebracht?

Wer ist es, der die Schleierwand
Der Nacht durchbrach, welch sünd'ger Geist
War laut- und zungenlos so dreist,
Sah meines Wachslichts hellen Brand.

Und ließ zur Zelle dich herein?
Ja, ist denn keiner mehr verflucht
Als ich es bin, bin heimgesucht
Vom weißen Aussatz ich allein?

Sind Albana und Pharphar leer,
Vertrocknet, daß, von Durst versengt,
Blutheischend du dich eingedrängt?
Hinweg mit dir, was kamst du her?

O falsche, falsche Sphinx, beim Styx,
Der alte Charon harrt schon mein
Im Boot und will den Zoll. Allein
Laß mich mit meinem Kruzifix.

So schmerzhaft bleich der Gott erscheint,
Sein müder Blick bewacht die Welt,
Und jeder armen Seele fällt
Ein Tränenstrom — umsonst geweint.

Die Ballade vom Zuchthause zu Reading.

In Memoriam C. T. W.

Weiland Troupier der kgl. Reitergarde.
Hingerichtet in Ihrer Majestät Gefängnis.
Reading, Berkshire, den 7. Juli 1896.

Übersetzt von Otto Hauser.

I.

Er trug nicht mehr den roten Rock,
Denn Blut und Wein war rot
Und rot seine Hand, da man ihn fand,
Und der Anblick, der sich bot:
Ermordet das Weib, das er geliebt,
In ihrem Bette tot.

Er schritt im Inquisitenhof
In grauem Zwilch umher,
Eine Cricketmütze auf dem Kopf,
Und sein Schritt erschien nicht schwer;
Nur sah ich keinen, der in den Tag
So sehnlich sah wie er,

So sehnlich sah zu dem Fleckchen Blau,
Dem kleinen blauen Feld,
Das der Gefangene Himmel nennt,
Den Himmel seiner Welt,
Und zu jeder Wolke, die oben zieht
Und Silbersegel schwellt.

Ich schritt mit andern in anderm Kreis
Und dachte so für mich nach,
Ob es Schweres, ob es Leichtes war,
Was dieser Mensch verbrach,

Als in dem Kreis eine Stimme leis
„Ja, der wird hängen!" sprach.

O Jesus Christ, da schwankten mir
Die Mauern allzumal,
Und der Himmel mir zu Häupten ward
Wie ein Helm aus glühem Stahl,
Und ich fühlte, was ich sonst auch litt,
Nicht mehr die eigne Qual.

Ich fühlte einzig, was im Hof
So gejagt ihn trieb umher
Und warum er in den hellen Tag
So sehnlich sah und schwer;
Er hatte gemordet, was er geliebt,
Und also starb auch er.

* * *

Doch jeder mordet, was er liebt,
Sei jeder deß belehrt,
Mit schmeichelndem Wort, mit bittrem Blick,
Nach jedes Art und Wert;
Der Feige mordet mit einem Kuß,
Der Tapfre mit einem Schwert.

Der mordet als Jüngling, was er liebt,
Und jener als ein Greis,
Der eine mit kalter Goldeshand,
Der andre von Wollust heiß;
Der Gnädigste aber nimmt den Dolch,
Weil er nichts so sicher weiß.

Zu kurz liebt dieser, der zu lang,
Man kauft und schenkt und wirbt;
Der tut die Tat mit Tränen viel,
Der lacht, wie er verdirbt:
Denn jeder mordet, was er liebt,
Nur daß nicht jeder stirbt.

* * *

Er stirbt nicht einen Tod der Schmach,
Wenn der letzte Tag ihn weckt,
Hat keine Schlinge um den Hals,
Das Antlitz nicht bedeckt,
Und fällt nicht schwer hinab ins Leer,
Die Füße vorgestreckt;

Sitzt nicht mit stummen Sbirren, die
Ihn bewachen Nacht und Tag,
Bewachen, wenn er weinen will
Und wenn er beten mag;
Bewachen, daß er dem Kerker nicht
Seinen Raub zu rauben wag'.

Und nicht erwacht er eines Tags,
Sieht nicht im Morgenlicht
Den Kaplan in Weiß verstört und bleich,
Den strengen Sheriff nicht,
Nicht den Direktor ganz in Schwarz
Mit gelbem Urteilsgesicht.

Er steht nicht auf in kläglicher Hast,
Die seine Angst verhöhnt,
Indes ein Doktor mit grobem Mund
Notiert, wie er zuckt und stöhnt,
Und die Taschenuhr in seiner Hand
Mit schrecklichen Hämmern dröhnt.

Er kennt nicht diesen sandigen Durst,
Der die Kehle dorrt und strüpft,
Bis der Henker mit den Lakaihandschuhn
Durch die Polstertüre schlüpft
Und, daß ihm der Durst für stets vergeht,
Seine drei Riemen knüpft.

Er hört nicht selber sein Totenamt,
Bevor man ihn begräbt,
Sieht nicht den Sarg schon im Bretterpferch,
Wo sich der Pfahl erhebt,
Indes seiner Seele Schrecken nur
Ihm sagen, daß er noch lebt.

Er starrt durch ein kleines Glasdach nicht
In die Luft, und leichenblaß,
Nicht fleht er um kurzen Todeskampf
Mit Lippen dumpf und blaß,
Fühlt auf der schauernden Woge nicht
Den Hohnkuß Kaiphas'.

II.

Sechs Wochen im grauen Sträflingszwilch
Schritt er im Hof umher,
Seine Cricketmütze auf dem Kopf,
Und sein Schritt erschien nicht schwer;
Nur sah ich keinen, der in den Tag
So sehnlich sah wie er,

So sehnlich sah zu dem Fleckchen Blau,
Dem kleinen blauen Feld,
Das der Gefangne Himmel nennt,
Den Himmel seiner Welt,
Und zu jeder Wolke lockigem Vließ
Hochoben am lichten Zelt.

Er rang die Hände nicht, wie wohl
In schwarzer Verzweiflungsgruft
Ein Narr, der noch auf die Hoffnung baut,
Die trüg'risch ihm verpufft;
Er blickte nur zur Sonne auf
Und trank die Morgenluft.

Rang nicht die Hände, weinte nicht
Und wand sich nicht in Pein,
Trank nur die Luft, als wäre sie
Voll stillender Arzenein;
Mit offnem Munde trank er nur
Das Licht, als wär' es Wein!

Und alle wir in dem andern Kreis,
Wir schritten und keiner sprach
Und keiner wußte mehr, ob groß,
Ob klein war, was er verbrach;
Wir starrten nur ihm, der hängen sollt',
In stumpfem Grauen nach.

Und seltsam war's, ihn anzusehn,
Wie so leicht er schritt umher,
Zu sehn, wie er in den Himmel sah
So sehnlich und so schwer,
Und dabei zu denken an einen Tod
So fürchterlich, wie der!

* * *

Denn Eiche und Ulme im Frühlingslaub
Zu schaun ist Herzenslust,
Doch grausig zu schaun ist der Galgenbaum,
Entsproßt aus giftigem Duft,
Und, frisch oder dürr, er trägt nur Frucht
Wenn einer sterben mußt'!

Wer möchte nicht den höchsten Platz
Sich erflehen vom Geschick,
Wer aber stehn unterm Galgen hoch
In einem hänfnen Strick
Und durch die Schlinge zum Himmelsblau
Senden den letzten Blick?

Wohl ist es süß, im Lebensmai,
Der uns lockt aus Wald und Kluft,

Bei Lautenschall und Flötenhall
Zu tanzen durch Glanz und Duft;
Doch süß ist's nicht, auf dem Hochgericht
Zu tanzen in der Luft!

So mit Neugier halb und halb mit Graun
Sahn wir ihn Tag für Tag,
Voll Zweifeln, ob nicht unser Ziel
Auf demselben Wege lag.
Denn wer weiß, zu welcher Hölle blind
Seine Seele noch irren mag?

* * *

So blieb es, bis er nicht mehr kam,
Noch je wieder kommen wollt':
Er stand im Saal vorm Tribunal,
Wo der schwarze Würfel rollt,
Und ich wußte, daß ich in dieser Welt
Nie mehr ihm begegnen sollt'.

Es kreuzten, zwei Schiffen im Sturme gleich,
Sich hier unsre Wege dicht,
Doch ohne Zeichen, ohne Wort,
Und sprechen konnten wir nicht:
Denn wir trafen uns nicht in heiliger Nacht,
Sondern im schmachvollen Licht.

Uns hatte beide ein gleiches Los
Im Zuchthaus hier gesellt,
Verstoßen von Gottes Angesicht
Und von der Brust der Welt;

Wir hingen beid' in dem Eisen fest,
Das der Teufel der Sünde stellt.

III.

Hoch sind im Deliquentenhof
Die tropfenden Mauern rings
Und die Steine hart und der Himmel Blei,
Und dort im Kreise ging's,
Und daß er nicht sterbe, schritten ihm
Zwei Sbirren rechts und links.

Und wieder saß er mit ihnen, die
Ihn bewachten Nacht und Tag,
Bewachten, wenn er weinend stand
Und wenn er betend lag,
Bewachten, daß er am Galgen nicht
Seinen Raub zu rauben wag'.

Der Direktor hielt an die Vorschrift sich
Genau und skrupelhaft,
Der Doktor sagte, der Tod sei nur
Ein Problem der Wissenschaft;
Der Kaplan kam zweimal des Tags zu ihm
Mit Traktaten von Gottes Kraft.

Und zweimal raucht' er die Pfeife tags
Und trank ein Viertel Bier:
Seine Seele hielt sich gut und war
Kein Raum für Furcht in ihr;
Daß so nah ihm stand des Henkers Hand,
Das, sagt' er, freu' ihn schier.

Doch warum er sprach dies seltsame Wort,
Kein Sbirre fragt' ihn drum:
Denn, wer verdammt zum Sbirrenamt,
Fragt nicht nach grad und krumm;
Sein Antlitz ist eine Maske nur,
Sein Mund bleibt immer stumm.

Sonst ward vielleicht sein Herz erweicht,
Ein Tröster ihm zu sein;
Doch ein Mörderloch, wie schlöß' es noch
Ein menschlich Rühren ein?
Und welches Wort auch tröstet dort
Einer Bruderseele Pein?

* * *

Und rechts und links im Kreise ging's
In rechtem Narrentanz!
Wir waren des Teufels Gardekorps
Und heilige Allianz,
Und geschorner Kopf und Blei am Fuß
Geben lustigen Mummenschanz.

Wir rissen an teerigen Tauen uns
Die Nägel wund und mank,
Wir wuschen die Türen, rieben den Flur
Und putzten die Riegel blank,
Wir klommen mit Eimern auf und ab
Und seiften Tisch und Bank.

Wir nähten Säcke, wir zogen Zinn,
Wir klopften Kiesel klein,
Wir spannen am Spill, wir drehten den Drill
Und gröhlten Psalmodein,
Doch in jedes Herzen still und stumm
Lag schreckliche Angst und Pein.

Und Tag für Tag, wie sie in uns lag,
Schlich hin in trägem Trott,
Und Verbrecher und Narr vergaß sein Los,
Seine Qual und seinen Spott,
Bis das offne Grab wir am Wege sahn
Bei der Rückkehr vom Robot.

Ein gähnender Mund mit gelbem Schlund,
So harrt' es auf Tribut,
Und des Lebens Gier und des Asphalts Durst
Sie schrieen rein nach Blut;
Und wir wußten: einer hing, bevor
Zum Tag ward die Morgenglut.

Und wir schwankten ins Haus voll Graun und Graus,
Denn gebrochen war der Stab:
Denn im Dunkel kam, der das Leben ihm nahm
Und dafür das Leben ihm gab,
Und zitternd krochen wir jeder da
In sein numeriertes Grab.

* * *

Voll Schreckgestalten war diese Nacht
Jeder leere Korridor,
Unsichtbar schritt, unhörbar glitt
Ihre Schar zu uns empor,
Und aus den vergitterten Luken sahn
Wie bleiche Gesichter vor.

Er lag wie einer, der liegt und träumt
In lieblichem Wiesenland,
Die Sbirren bewachten seinen Schlaf
Und keiner wohl verstand,
Wie jener schlief so sanft und tief
Mit dem Henker schon zur Hand.

Doch wenn Männer weinen, die nie geweint,
Das ist kein Schlaf zumal:
So wir, Verbrecher und Narren wir,
Die endlose Stundenzahl,
Und in jenes Hirn unter jedes Stirn
Brannt' eines andern Qual.

* * *

Ach, schrecklich ist es, wenn man so fühlt,
Was ein andrer auf sich lud,
Und Tränen weint wie geschmolzen Blei
Um von andrem vergoßnes Blut!
Denn der Sünde Schwert, das giftige, fährt
Bis ans Heft und trifft uns gut.

Der Wärter auf seinen Filzschuhn schlich
Dahin im Zellengang
Und sah durchs Gitter, und was er sah,
Erfüllt' ihn selbst mit Bang:
Auf dem Boden knieten Gestalten, die
Nicht beteten lebenslang.

Wir lagen die ganze Nacht auf den Knien
Um des andern Schuld und Arg;
Die zerwühlten Decken der Mitternacht
Waren Decken auf einem Sarg,
Und Essig nur war's auf einem Schwamm,
Was die Reue an Tröstung barg.

* * *

Der graue Hahn, der rote Hahn,
Sie krähten, doch kam kein Tag,
Und Schemen kauerten angstgeduckt
In dem Eck, wo jeder lag,
Und jeder Vampyr trieb sein Spiel,
Der nachts nur kommen mag.

Sie glitten bedacht, sie glitten sacht
Wie Wandrer durch Nebeldunst,
Sie narrten den Mond, vergeißend und droh'nd,
Und schielten nach ihm um Gunst,
Mit trippelndem Tritt und stolzem Schr.
Zeigten sie ihre Kunst.

Wir sahn sie gehn, sich wirbeln und drehn
Im wehenden Fluggewand,
Sie tanzten vorbei ihre Passacaille
Gespenstisch Hand in Hand
Und machten grotesk ein Tanzarabesk
Wie Windeswehn im Sand!

Sie schlugen im Gehn auf spitzen Zehn
Pirouetten durchs Gemach,
Doch ihr Flötenchor erfüllte das Ohr
Mit Schaudern hundertfach,
Und sie sangen laut und sie sangen lang,
Denn sie sangen die Toten wach.

Sie riefen: Joho! die Welt ist weit,
Doch mit Ketten geht man lahm!
Wohl freun sich viel am Würfelspiel,
Doch nie zu Gewinste kam,
Wer in der Sünde heimlichem Haus
Den Teufel zum Partner nahm.

* * *

O Herr und Gott, die so mit Spott
Verhöhnten unser Graun,
Sie waren für uns in Ketten hier
Nicht Luftgebilde, traun!
Sie waren Wesen von Fleisch und Blut,
Entsetzlich anzuschaun.

Und noch immer rings im Tanze ging's
Mit diesem und jenem Trick,
Mit Wiegen und Drehn, wie Dirnen gehn,
Und lüsternem Lächelblick,
Und ihr grinsender Hohn und ihr neckendes Drohn
Hielt uns im Beten quick.

* * *

Zu seufzen begann der Morgenwind,
Doch der Morgen war noch weit,
Manch schwarzen Faden noch spann die Nacht
Vom Webestuhl der Zeit.
Und wer so lag, war bang vor dem Tag
Und seiner Gerechtigkeit.

Der Wind umseufzte das ganze Haus
Mit den weinenden Mauern all,
Und die Minuten krochen hin
An Rädern von Metall.
O seufzender Wind! wer gab und wofür
Uns solchen Seneschall?

Und endlich rechts an der weißen Wand,
So hoch mein Auge klomm,
Nahm ich das Gitterfenster aus,
Und das war des Tags Willkomm,
Des Tags, der draußen irgendwo
In blutgem Rot erglomm.

* * *

Um sechs Uhr wurden die Zellen gekehrt,
Um sieben war's still im Haus,
Doch alle Räume schienen voll
Von mächtiger Flügel Saus:
Den eingetreten war König Tod
Und wählte sein Opfer aus.

Nicht daß er erschien in Purpurpracht,
Noch mondweißen Zelter ritt:
Es brauchte nur drei Ellen Schnur
Und ein Bett, das niederglitt.
Der Herold kam, sein Werk zu tun,
Und brachte die Kordel mit.

* * *

Wir waren wie Schiffer in dunkler Nacht
Ohne Steuer, ohne Warp,
Die Gebete waren in Angst verstummt,
Die Gesichter leichenfarb;
In jedem von uns war etwas tot,
Und die Hoffnung war's, die starb.

Denn die menschliche Gerechtigkeit,
Der grausamste Despot,
Geht ihren Weg über Stark und Schwach,
Und jeder Schritt ist Tod,
Und zertritt den Starken mit eisernem Tritt,
Der schuldig am fünften Gebot.

* *

Wir harrten des achten Stundenschlags,
Vor Durst die Zungen dick:
Denn die achte Stunde gebiert die Tat,
Den entscheidenden Augenblick,
Und ob gut, ob bös, das Schicksal hält
Für alle bereit den Strick.

Wir hatten nichts als des Zeichens nur
Zu harren, das uns rief;
So saßen wir wie zu Stein erstarrt
In uns versunken tief,
Nur daß, wie ein Toller die Trommel rührt,
So laut das Herz uns lief!

* * *

Da plötzlich fuhr der Schlag der Uhr
Durch die schauernde Luft wie Stahl,
Und durch das ganze Zuchthaus ging
Ein Schrei ohnmächt'ger Qual,
Wie ein ausgestoßner Lazarus
Ihn schreit durch sein ödes Tal.

Und wie wir im Traum wohl Schreckliches schaun
In der Spiegelbilder Flug,
So sahn wir den grauen hänfnen Strang
Und den schwarzen Baum, der ihn trug,
Und hörten das Beten, das nun zum Schrei
Erstickte des Henkers Zug.

Und keiner fühlte aus diesem Schrei
So ganz wie ich seine Not
Und die Reue so heiß und den blutigen Schweiß
Und die Wunden all so rot:
Denn wer mehr Leben als eines lebt,
Stirbt mehr als einen Tod.

IV.

Es gibt keine Kirche an dem Tag,
Da einer hängen mußt'.
Denn der Kaplan ist viel zu blaß,
Und fehlt ihm wohl die Lust;
Vielleicht auch steht Gefährliches ihm
In den Augen unbewußt.

Als endlich dann die Glocke rief,
Da war es vor Mittag knapp,
Und der Wärter kam mit dem Schlüsselbund
Und nahm die Riegel ab,
Und aus den Einzelhöllen scholl
Treppnieder unser Trab.

Und wir traten in Gottes geliebte Luft,
Doch nicht wie sonst vorher,
Denn dessen Antlitz war weiß von Furcht
Und fahl wie Asche der,
Und nie sah ich Männer in den Tag
So sehnlich sehn und schwer.

So sehnlich sehn zu dem Fleckchen Blau,
Dem kleinen blauen Feld,
Das der Gefangne Himmel nennt,
Den Himmel seiner Welt,
Und zu jeder Wolke die oben zieht
Am weiten, freien Zelt.

Doch andre schritten, das Haupt gesenkt,
Und fühlten: dem Rechte nach
War todeswürdiger ihre Schuld
Denn das, was er verbrach:
Sie mordeten Tote, wo er nur
Die Lebende erstach.

Denn, wer zum zweiten sündigt, erneut
Einer toten Seele Qual,
Reißt aus dem blutigen Laken sie
Und mordet zum zweitenmal,
Und wieder in großen Tropfen quillt
Das Blut unter seinem Stahl.

* * *

Wie Clowns oder Affen, bizarr livriert,
Von schiefen Pfeilen besternt,
So schritten wir stumm immer um und um
Auf des Asphalts glitschigem Fernd,
So schritten wir stumm immer um und um —
Wir hatten das Reden verlernt.

So schritten wir stumm immer um und um,
Und es ging wie mit Sturmesbraus
Durch die leeren Höhlen unsres Hirns
Der Erinnerungen Graus;
Und Grauen kroch uns heimlich nach
Und Entsetzen zog voraus.

* * *

Die Wärter stolzten auf und ab
Mit uns wie an der Schnur,
Ihre Uniformen saßen prall,
Und sie trugen Sonntagsmontur;
Doch woher sie kamen, verriet uns gut
Ihrer Stiefel kalkige Spur.

Denn an dem schrecklichen Mauerring,
Der unsern Hof umgab,
Sah man die erdige Stelle nur,
Nicht mehr das offene Grab,
Und ein Häufchen nur von gebranntem Kalk,
Daß er doch sein Leilach hab'.

Ja, ein Leilach hat er, der arme Mann,
Danach es wohl keinen plackt:
Tief unter einem Gefängnishof,
Und zur größern Schande nackt,
Liegt er mit Fesseln an jedem Fuß,
In ein Brandtuch eingepackt!

Und immer frißt des Kalkes Brand
In Fleisch und Bein sich ein,
Er frißt am Tag von dem zarten Fleisch
Und nachts vom harten Bein,
Frißt bald vom Bein und bald vom Fleisch,
Doch ins Herz sich stets hinein.

* *
*

Drei lange Jahre trägt der Grund
Nicht Baum noch Pflanze dort,
Drei lange Jahre unfruchtbar
Bleibt der verfluchte Ort
Und starrt zum fragenden Himmel auf
Und findet kein Anklagswort.

Sie meinen, es könnte kein Korn gedeihn,
Wo das Herz eines Mörders ruht.
Nicht so! Denn Gottes Erde ist,
Sie ahnen nicht, wie gut.
Hier blühte nur weißer die weiße Ros'
Und die rote in doppelter Glut.

Aus dem Herzen sein eine weiße Ros',
Eine rote aus seinem Mund!
Denn wer weiß die Wege, die Jesus wählt,
Daß sein Will' uns werde kund,
Seit des Pilgers Stab, vom Papst verflucht,
Plötzlich in Blüten stund?

* *
*

Doch Rosen, milchweiß nicht, noch rot,
Blühn nie in diesem Licht;
Den bunten Scherben, den Kieselstein,
Mehr geben sie uns nicht,
Denn in den Blumen liegt ein Trost,
Der zu schlichten Herzen spricht.

Und von den Rosen, weinrot nicht, noch weiß,
Fällt niemals Blatt um Blatt
Dort an dem schrecklichen Mauerring
Auf die kahle sandige Statt,
Zu künden, daß Gottes Sohn den Tod
Für alle erlitten hat.

* * *

Doch ob der schreckliche Mauerring
Ihn stets noch rings umhegt,
Und die Seele nachts nicht wandeln kann,
Die so schwer an Ketten trägt,
Und sie nur weinen mag, in so
Unheiligen Grund gelegt, —

Doch ruht er in Frieden, der arme Mann,
Wo nichts als Friede wohnt,
Von den Schrecknissen all der Mitternacht
Und des Mittags Pein verschont:
Denn die lichtlose Erde, in der er liegt,
Kennt Sonne nicht noch Mond.

* * *

Sie hängten ihn wie ein wildes Tier;
Kein Requiem erklang,
Das Frieden vielleicht seiner Seele gab,
So umhergejagt und bang,
Sie zogen ihn aus und scharrten ihn ein,
Und dauerte keines lang.

Sie streiften ihm ab den grauen Zwilch,
Und Fliegen kamen flink,
Sie spotteten über sein starres Aug
Und den Hals mit dem roten Ring,
Und häuften lachend das Leilach ihm,
Bis es ihn ganz umfing.

Der Kaplan sprach kein Gebet am Grab
Und trug es zu segnen Scham,
Mit dem Kreuze zu segnen, das Jesus Christ
Für die Sünder auf sich nahm,
Weil dieser von jenen einer war,
Die der Heiland erlösen kam.

Doch alles ist gut; er ist am Ziel,
Dahin ihn das Leben trug,
Und fremde Tränen füllen ihm voll
Des Mitleids Tränenkrug,
Denn Ausgestoßne weinen um ihn,
Und die weinen nie genug.

V.

Ob Gesetze gerecht, ob ungerecht,
Ich will's nicht fragen bang.
Im Zuchthaus hier, was wissen wir,
Als wie hart der Mauern Zwang,
Und daß jeder Tag hier wie ein Jahr,
Ein Jahr, dessen Tage lang?!

Doch dieses weiß ich, daß jed Gesetz,
Das der Mensch dem Menschen schreibt,
Seit der erste Mensch seinen Bruder schlug
Und das Böse so üppig treibt,
Mit übler Worfel den Weizen fegt,
Und die Spreu es ist, die bleibt.

Und ich weiß auch dies — und wünschte wohl,
Es wüßte dies jeder so gut —,
Daß man Kerker nur baut aus Steinen der Schmach,
Die man kittet mit Menschenblut,
Und so dicht sie vergittert, daß Christus nicht seh',
Wie Bruder an Bruder tut.

Und sperren sie Mond und Sonne aus,
Hatte recht, wer sie so beriet,
Da heimlich in ihrer Hölle Grund
So viel und so viel geschieht,
Das Gottessohn wie Menschensohn
Am besten niemals sieht!

* * *

Das Gemeinste schießt in Kerkerluft
Wie giftiges Kraut empor,
Und stets nur das Gute im Menschen war's,
Das hier welkte und erfror:
Verzweiflung und Furcht sind Wärter hier
Und bewachen das schwere Tor.

Denn das Kind läßt man hungern, bis Tag und Nacht
Es nur weint, verängstet und starr,
Und den Greis verfolgt man mit Spott und Hohn,
Und gestäupt wird Schwacher und Narr,
Und mancher wird toll und jeder wird schlecht,
Und es gilt nur: schweig und harr!

Ein finstrer, ekler Latrinenpfuhl
Ist unser Aufenthalt,
Und Brodem lebendigen Todes quillt
Aus jedem Gatterspalt,
Und alles erstickt, nur die Wollust nicht,
Diese Humanitätsanstalt.

Das Wasser, das man uns trinken läßt,
Ist schlammig, brak und schal,
Das Brot, das man uns auf Wagen wägt,
Sauer, vergipst und schmal;
Irräugig geistet der Schlaf umher
Und ruft die Stundenzahl.

* * *

Doch ob dürrer Hunger und grüner Durst
Sich bekämpft wie Otternbrut,
Was andres ist's, das an uns frißt
Und aussaugt unser Blut:
Sein eignes Herz wird nachts der Stein,
Den man am Tage lud.

Und Nacht im Herzen und Zwielicht stets
In der Einzelhöllen Grund,
Spinnt man am Spill und dreht den Drill
Und zerrt am Tau sich wund,
Und schrecklicher spricht das Schweigen noch
Als eherner Glocken Mund.

Und keine menschliche Stimme naht
Mit gütigmildem Wort,
Und das Aug' ist hart, das am Gitter starrt,
Scheucht keine Gespenster fort;
Vergessen von allen, welken wir hin,
Und Leib und Seele verdorrt.

So tragen des Lebens Kette wir
Und rosten das Eisen ein,
Mit Fluchen dieser, mit Weinen der
Und jener in stummer Pein;
Doch mild ist Gottes ewig Gesetz
Und bricht das Herz von Stein.

* *
*

Und jedes Herz, das im Kerker bricht,
Dieser ausgestoßnen Schar,
Ist gleich dem Glas, das zerbrochen ward
Und ergossen auf Jesu Haar,
Davon des armen Aussätzigen Haus
Voll köstlicher Narde war.

Wohl ihm, dessen Herz da brechen kann
Und Frieden gewinnt und Verzeihn!
Wie sonst wird gleich des Menschen Pfad
Und die Seele von Sünden rein?
Wie sonst als in ein gebrochen Herz
Tritt je der Heiland ein?

* * *

Und er mit dem roten Ring am Hals,
Dem so starr die Augen stehn,
Er harrt auf ihn, der den Schächer hieß
Zum Paradiese gehn;
Ein zerbrochen Herz und zerschlagen Gemüt
Wird nicht der Herr verschmähn.

Drei Wochen gab ihm der Mann in Rot,
Der für ihn auf Tod erkannt,
Drei kurze Wochen, damit er von Blut
Rein wasche seine Hand
Und die Seele heile von ihrem Kampf
Und den Wunden, die sie fand.

Und mit blutigen Tränen wusch er rein
Die Hand, die geführt den Stahl,
Denn nur Blut tilgt Blut und nur Tränenflut
Lindert der Wunden Qual;
Und zu Christi schneeweißem Siegel ward
Das blutrote Kainsmal.

VI.

In Reading ist ein Schandengrab,
Und in der Erde Schoß,
Da liegt verscharrt, von Brand verzehrt,
Ein Sünder, nackt und bloß,
In brennendem Leilach liegt er da,
Und sein Grab ist namenlos.

Und dort, bis Christus die Toten ruft,
O stört seine Ruhe nicht mehr!
Was soll auch die eitle Träne noch
Und der Seufzer, ach, so leer?!
Er hatte gemordet, was er geliebt,
Und also starb auch er.

Und jeder mordet, was er liebt,
Sei jeder deß belehrt,
Mit schmeichelndem Wort, mit bittrem Blick,
Nach jedes Art und Wert;
Der Feige mordet mit einem Kuß,
Der Tapfre mit einem Schwert.

Inhalt.

	Seite
Eleutheria	5
Hélas!	7
Sonett an die Freiheit	8
Ave Imperatrix	9
An Milton	14
Louis Napoleon	15
Sonett an das Christenmassakre in Bulgarien	16
Quantum mutata	17
Libertatis sacra fames	18
Theoretikos	19
Der Liebesgarten	20
Rosa Mystica	
Requiemscat	31
Sonett auf der Fahrt nach Italien	32
San Miniato	33
Ave Maria gratia plena	34
Italia	35
Sonett während usw.	36
An Rom	37
Urbs sacra aeterna	40
Sonett als ich das Dies irae in der Sixtinischen Kapelle hörte	41
Ostern	42
E tenebris	43
Vita nuova	44
Madonna mia	45
Die neue Helena	46
Die Klage um Itys	50
Impression du matin	64
Magdalen-Allee	65
Athanasia	67
Serenade	70
Endymion	72
La bella Donna della mia mente	74

Seite

Chanson 76
Charmides 77
Impressions.
Les Silhouettes 104
La Fuite de la Lune 105
Keats' Grab 106
Theokritus 107
Im goldenen Zimmer 108
Ballade de Marguerite 109
Der Königstochter Schuld 112
Amor intellectualis 114
Santa Decca 115
Eine Vision 116
Impression du voyage 117
Shelleys Grab 118
Am Arno 119
Impression du Theatre.
Fabien dei Franchi 120
Phédre 121
Portia 122
Königin Henrietta Maria 123
Camma 124
Panthea 125
Impression.
La réveillon 133
In Verona 134
Apologia 135
Quia multum amavi 137
Silentium amoris 138
Ihre Stimme 139
Meine Stimme 141
Taedium vitae 142
Humanitad 143
Glykypikros Eros 161
Das Hurenhaus 165
Ravenna 169
Sphinx 187
Die Ballade vom Zuchthause zu Reading 207

An Mrs. Langtry.*)

Übersetzt von Otto Hauser.

Wieder heben den Schatz, den verscharrten,
Wär' es wert das Erwarten?
Doch wie lernen der Liebe Sang,
Schon getrennt zu lang?

Und riefe die Zeit voll Glück
Ihre Toten zurück, —
Alles leben zum zweitenmal,
Wär' es wert die Qual'?

Ich weiß noch unseren Gang
Zu der Efeubank,
Und dein Zwitschern, es klang so traut
Wie Vogellaut.

Deine Stimme bebte von Seele
Wie des Hänflings Kehle
Und schloß wie die Amsel im Lenz
So voll die Kadenz.

---

*) Nachtrag: Ein Gedicht Oscar Wildes, das erst nach Fertigstellung des Druckes in die Hände des Verlegers kam und auch im Originaltext noch unveröffentlicht ist.

Wie Apriltage grau sonst und grün,
Doch sah ich erglühn
Deine Augen zum Amethyste,
Wenn ich stehn blieb und küßte.

Und dein Mund, Lieb, lächeltest du
Lang, lange mir zu,
Ganz von Lachen zitterte er
Lange, lange nachher.

Du bangtest immer vor Regen
Recht wie Blumen pflegen,
Ich weiß noch wie du in Angst
Dann mir entsprangst.

Ich weiß noch, ich konnt' dich nicht fangen —
Wem wär's besser ergangen?
Trugst du Flügel ganz leicht und licht
An den Füßen denn nicht?

Ich weiß noch dein Haar — wollt' ichs knüpfen,
Sah ich stets es entschlüpfen
Wie ein wirrer Goldsonnenstrahl.
Das war einmal!

Ich weiß noch so gut das Zimmer;
Der Flieder schlug immer
Im Juniregen, im linden,
An die Scheiben, die blinden.

Und dein Kleid, noch glaub' ichs zu schaun,
Es war bernsteinbraun,
Und die Schultern schmückten beide
Gelbe Maschen von Seide.

In der Stimme, die Abschied mir bot,
War ein Schrei wilder Not,
In der Hand, die mir winkte, der bleichen,
Blauer Adern Zeichen.

Dein französisches Spitzenmouchoir
Vor den Augen, fürwahr,
Sog ein Tränlein darin sich ein?
War es Regen allein?

„Du hast nur verwüstet dein Leben..."
O wie ließ das erbeben!
Als ich durchs Gartentor lief,
War der Riß schon zu tief.

Es leben nun noch einmal,
Wär' es wert die Qual?
Ruft je jene Zeit voll Glück
Ihre Toten zurück?

Wohl, muß denn brechen vor Schmerz,
Um dich mein Herz,
Als Poetenherz bricht es, sieh,
In Melodie.

Doch wundersam, daß man nicht lies
Wie das Hirn oft umschließt
In der dünnen Schale in Völle
Gottes Himmel und Hölle.